Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis einschl. „Kirchl. Anzeiger" halbmonatl. Mk. 1.08, monatl. Mk. 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatl. Mk. 2.— einschl. 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Essen 19759.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Reklameteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Offerten- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 212 (Erstes Blatt) — Dienstag, den 11. September 1934 — 30. Jahrgang

Die neue deutsche Eidgenossenschaft

Mit einer großen Rede schloß der Führer den Nürnberger Parteikongreß

Nürnberg, 10. Sept.

Der Nürnberger Parteikongreß wurde am Montagnachmittag mit einer Schlußrede des Führers Adolf Hitler geschlossen, in der er u. a. sagte:

Der sechste Parteitag der Bewegung geht zu Ende!

Was für Millionen Deutsche, die außerhalb unserer Reihen stehen, und für die meisten Fremden vielleicht nur als imposantestes Schauspiel politischer Machtentfaltung gewertet wird, war für die Hunderttausende der Kämpfer unendlich mehr. Das große persönliche und geistige Treffen der alten Streiter und Kampfgenossen, die Wiedersehensfeier all' jener, die schon in den Zeiten der Unterdrückung und Verfolgung Glaubensträger einer Idee gewesen sind, deren sieghafte Verwirklichung sie nun in tief innerer Bewegtheit noch miterleben dürfen. Und vielleicht hat mancher unter ihnen trotz der zwingenden Großartigkeit dieser Heerschau unserer Partei sich wehmütigen Herzens zurückbesonnen an jene Tage, da es noch schwer war, Nationalsozialist zu sein (Stürmische Heilrufe) und die wenigen Kämpfer sich deshalb auch untereinander und miteinander verbunden fühlten wie in einer einzigen großen Familie.

Was sind die Parteitage der früheren politischen Organisationen in Deutschland denn gewesen? Eine mehr oder weniger vereinsgesetzlich vorgeschriebene Zusammenkunft zur Wahl der Vorstände, die Abgabe eines Rechenschaftsberichtes zur Entlastung der einzelnen Parteiinstanzen und eine nicht immer höfliche Auseinandersetzung zwischen Angriff und Verteidigung taktischer Auffassungen und Maßnahmen. Durch keine Manifestation kann sich der Unterschied zwischen diesen alten Parteien und dem Nationalsozialismus schöner ausprägen, als in diesen Tagungen. Wenn der Nationalsozialismus schon in den Zeiten der Opposition seinen Generalappell abhielt als die große Heerschau von Parteileitung und Parteigenossen, von Führung und Volk, dann die marxistischen und bürgerlichen Parteien als eine Zusammenkunft von Vertrauensmännern, die alles mehr haben konnten als das Vertrauen ihrer eigenen Wähler. Als die Nationalsozialistische Partei gegründet wurde, gab es in Deutschland genau so wie in den meisten anderen Staaten zwei Gruppen von Parteigebilden: a) Weltanschauungsparteien, d. h. solche, die glaubten oder vorgaben, es zu sein, und b) Wirtschaftsparteien.

Wenn es unserer Bewegung möglich wurde, in der geschichtlich knappen Zeit von 15 Jahren diese Erscheinungen aus dem politischen Leben Deutschlands zu beseitigen, dann ist dies noch nachträglich ein Beweis dafür, wie wenig sie in Wahrheit auf dem Boden einer tragfähigen Weltanschauung standen. Denn der Kampf zweier wirklicher Weltanschauungen ist geschichtlich noch nie in 15 Jahren entschieden worden. Ein solches Ringen zieht sich jahrhundertelang hin.

Nein, mit solchen geschichtlichen Maßstäben können die kläglichen Gebilde unseres parlamentarisch-demokratischen Zeitalters in Deutschland weder gemessen, noch gewürdigt werden. Die entscheidendsten Gedanken der demokratisch-liberal-marxistischen Parteienwelt waren als formale Vorstellungen von außen her in unser Volk hineingetragen worden. Die innere volkliche Wurzellosigkeit dieser Erscheinungen erhellt aber besonders daraus, daß eine konsequente ausschließliche Beschränkung auf ihre ureigenste Ideenwelt und auf das dadurch bestimmte und begrenzte Wirkungsgebiet von vornherein

jede hundertprozentige Eroberung der Nation ausschloß.

Weltanschauungsparteien

Dies gilt sogar für jene Parteien, die — wenigstens äußerlich — sich zu einem mehr kühn als aufrichtig zurechtgemachten scheinbar religiösen Programm bekannten. Selbst bei erfolgreichster Tätigkeit konnte das Zentrum z. B. nie erhoffen, mehr Anhänger gewinnen zu können, als der katholische Volksteil in Deutschland ziffernmäßig überhaupt beträgt. (Beifall.) Die Partei einer bestimmten konfessionellen Verpflichtung war nach menschlichem Ermessen für alle Zeiten unfähig, ihre besonderen Wünsche und Ziele innerhalb des Rahmens der parlamentarischen Mehrheitsdemokratie durchzusetzen, außer auf dem Wege von Mehrheitsbildungen, also von Kompromissen mit anderen politischen Erscheinungen, deren Programme und Ziele aber zwangsläufig nur den eigenen entgegengesetzt sein konnten, und es ja auch zum Teil sicherlich waren.

Die Sozialdemokratie wieder verfocht ein Programm, das in seiner marxistisch-sozialistischen Substantiierung ebenfalls von vornherein nur einen Teil der Nation — das sogen. Proletariat — zum Objekt ihrer angeblichen Fürsorge bestimmte und damit genau so als Vertretung einer Minderheit festgenagelt war. Auch hier konnte nach aller menschlichen Voraussicht eine politische Führung nur unter der Annahme kompromißhafter Verständigungen mit den anderen — in dem Falle bürgerlichen — Parteigebilden erfolgen.

Die Firmen der liberalen und demokratischen Politik aber wandten sich an ein so kleines Forum einer schwindsüchtigen Geistigkeit (Heiterkeit und Beifall), daß ihnen der Glaube an ein souveränes und ausschließliches Regiment ihrer Parteien von vornherein fehlte. Sie waren ihrem ganzen Wesen nach abhängig von Bundesgenossen und bereit, auf dem Kompromißwege deren Hilfe, wie immer, durch Abstriche an dem eigenen Ideal zu entlohnen (Lebhafte Zustimmung).

Diese drei Weltanschauungsgruppen befanden sich zueinander behauptungsweise in einem unüberbrückbaren weltanschaulichen Gegensatz. Die Werbung ihrer Anhänger erfolgte unter der ausdrücklichen Betonung der Unterschiede, die zwischen der jeweils in Frage kommenden Partei und ihren Gegnern weltanschaulich bestehen sollten!

Die Wähler — die einem einzigen Volke angehörten — spalteten sich auseinander, in der gläubigen Ueberzeugung, in ihrer Weltanschauung die einzig mögliche, weil ausschließlich richtige Vertretung zu finden. Allein diesen Rissen in der Nation entsprach nicht die Haltung der endlich gewählten Parteien. Denn so wie erst der Weltanschauungsbetrieb der Wahlschlacht mit der Stimmenzählung seinen Abschluß gefunden hatte, trat zwischen den sich weltanschaulich so befehdenden Parteien der parlamentarisch-politische Waffenstillstand ein. (Erneute Heiterkeit und Beifall).

Was vorher durch Welten getrennt schien, rückte nunmehr in den Fraktionen zueinander. Und während das Volk noch nachzitterte von den Erregungen einer von ihm kompromißlos geforderten geistigen Auseinandersetzung und Entscheidung, wurden von den gewählten Weltanschauungsfanatikern bereits die großen Gesichtspunkte des Kompromisses erörtert d. h. also die Weltanschauungen preisgegeben. Kann man da aber überhaupt noch von Weltanschauungen sprechen? Lag es nicht schon in der inneren Art der begrifflichen Fassung dieser Parteien begründet, daß sie, weil damit unfähig, die ganze Nation zu erobern, zwangsläufig ihre eigenen Grundsätze preisgeben mußten. War es dann weiter verwunderlich, wenn am Ende der große Kampf geistiger Auseinandersetzungen um behauptete heiligste Prinzipien seinen Ausklang fand in einer ebenso gehässigen wie entwürdigenden Streiterei um kleinste politische Vorteile, in Handlungen, bei denen sich fast stets die Grenzen zwischen Politik und Geschäft zu Ungunsten der Ersteren verschoben? (Laute Zustimmung).

Die zweite Gruppe

Was aber will man erst von der zweiten Gruppe der Parteien halten, die in ihrer Verpflichtung auf bestimmte Wirtschaftsinteressen von vornherein niemals hoffen durften, im parlamentarischen Staat ein Gewicht zu erreichen, das ziffernmäßig größer war als die von ihrer geheuchelten Fürsorge gekaperte Berufsschicht ausmachen konnte? Und man bedenke, wie sehr die Besorgtheit dieser Parteigründer um das leibliche Wohl der Menschheit diese im harten Konkurrenzkampf des politischen Broterwerbs immer neue Objekte finden ließ, denen sie ihre ganz besondere und spezielle Sorgfalt zuwandten. Industrie, Handel, Landwirtschaft, Mittelstand, Rentner, Beamte, Angestellte usw. wurden in das politische Spiel als eigene Parteien hineingezerrt unter der Versicherung, nur dadurch das Verkommen dieser unbestreitbar notwendigen Lebensstände innerhalb der Nation verhindern zu können.

Es war selbstverständlich, daß gerade hier nach dem Abschluß einer Wahl nicht nur das Kampfbeil begraben, sondern sofort Freundschaften gesucht und geschlossen wurden.

Man könnte nun den Einwand bringen, welch glückliche Fügung, daß die Vertreter des Volkes sich am Schluß einer Wahlschlacht doch immer wieder zusammengefunden haben (Stürmische Heiterkeit), wenn man dann nicht die Frage stellen müßte, warum sie die Aufspaltung der Nation in 30 oder mehr verschiedene politische Meinungen dann nicht von vornherein bleiben ließen? (Lebhafte Zustimmung).

Man muß das Wesen unserer früheren Parteiwelt erkennen, um den Sinn dieser parlamentarischen Demokratie zu verstehen und umgekehrt, und man wird dann zur Feststellung kommen, daß

1. von Weltanschauung bei diesen Gebilden trotz allem Gerede fast nicht die Spur vorhanden war, daß sie
2. ihrem ganzen geistigen Inhalt und ihrer Konstruktion nach unfähig waren, jemals die Nation für ein einziges großes Ziel zu interessieren oder sie gar dafür restlos zu gewinnen, und daß sie
3. auch gar nicht die Absicht hatten, zu Gunsten einer höheren Ideengebung und Zielsetzung auf die geschäftlichen Möglichkeiten Verzicht zu leisten, die in der politischen Zersplitterung des Volkskörpers bei der kapitalistischen Tüchtigkeit dieser Volks- und Wirtschaftsretter auffindbar waren.

Es war daher auch begreiflich, daß die Verbindung dieser Parteien mit dem Volke stets nur eine lose sein konnte, und stets auch eine lose war. Nur in Krisenzeiten erinnerte man sich plötzlich des lieben Wählers und gedachte seiner in mehr oder weniger geschickt oder naiv aufgezogenen Versammlungen. So kam es zu den Tagungen dieser Parteien, deren programmäßiger Ablauf natürlich genau vorher bestimmt war, deren Spannungen aber dann eintraten, wenn innerhalb der illustren Führerschaft entweder über die Verteilung der Geschäfte keine einheitliche Meinung zu erzielen war, oder wenn es ein Teil für geraten hielt, um der bedrohlich aufmurrenden Wählerschaft nicht verlustig zu gehen, eine oppositionelle Haltung vorzutäuschen.

Nichts als Heuchelei. (Beifall).

So, wie sich von diesen marxistischen und bürgerlichen Parteitagen der nationalsozialistische Generalappell unterschied, so unterschied sich von ihnen auch die nationalsozialistische Bewegung selbst.

Denn als unsere Partei gerade sieben Mann hoch war, sprach sie schon zwei Grundsätze aus:

1. Sie wollte eine wahrhaftige Weltanschauungspartei sein und

2. sie wollte daher kompromißlos die alleinige Macht in Deutschland. (Minutenlanger brausender Beifall).

Wenn nun in 15 Jahren nach einem einfach phantastischen Aufstieg eine Verwirklichung dieser Forderungen eintrat und die damaligen Grundsätze mithin als erfolgreich erwiesen wurden, dann ist dies der Beweis dafür, daß vom ersten Tage an die in ihr kämpfenden Männer und Frauen an die Möglichkeit dieses Erfolges auch selbst glaubten, und daß weiter die Grundsätze, auf denen sich dieser Kampf aufbaute, von Anfang an erkenntnismäßig richtig gesehen gewesen sein müssen.

Die Nationalsozialistische Partei ist zum Unterschied von den früheren Parteien eine tatsächlich weltanschaulich fundierte Erscheinung.

Trotzdem wählte auch der Nationalsozialismus als Bezeichnung den Namen Partei. Und mit Recht.

Kampfträger und Troß

Ich war mir immer darüber klar, daß ein Unterschied besteht zwischen den Anhängern einer Ueberzeugung und ihren lebendigen Kämpfern (Stürmischer Beifall).

Das heißt, es ist möglich, unter bestimmten Voraussetzungen 40, 50 und 60 Millionen Menschen zu einer Auffassung zu bekehren und sie in ihr zusammenzuschließen, allein es ist unmöglich, für diese selbe Auffassung die gleiche Zahl an aktiven Kämpfern zu gewinnen (Zustimmung). Es ist daher von vornherein zu unterscheiden zwischen jener Gefolgschaft, die sich als Trägerin bestimmter Auffassungen und Prinzipien fühlt und gewillt ist, sich dafür aggressiv einzusetzen, und jenen breiteren Massen, die bereit sind, eine ihnen gegebene Erkenntnis auf- und anzunehmen, um sich mit ihr aber dann selbstzufrieden zu begnügen. Daher wird auch bezeichnungsmäßig stets eine besondere Charakterisierung des Kampfträgers gegenüber dem großen Troß einer Idee vorzunehmen sein. Eine Weltanschauung kann hundert Millionen Menschen und darüber als Anhänger gewinnen, unter der Voraussetzung, daß wenige Millionen ihre eingeschworenen Vorkämpfer und Apostel sind.

Der leitende Gedanke bei dem Aufbau der uns einst gegenübergestandenen feindlichen Parteien war der, Menschen von annähernd gleichen Lebensinteressen und damit Wünschen zu gewinnen und nunmehr als politische Eigengruppe in Erscheinung treten zu lassen. Da zu diesem Zweck das Programm auf die besonderen Hoffnungen und Forderungen einer solchen konfessionellen, sozialen oder wirtschaftlichen Gemeinschaft Rücksicht zu nehmen und zugeschnitten werden mußte, war eine Wirksamkeit dieser Parteien über den ins Auge gefaßten und gekennzeichneten Kreis hinaus nicht mehr möglich und zum Teil auch garnicht besonders erwünscht.

Oder will jemand im Ernst glauben, daß in dem lächerlichen Programm z. B. einer kleinen Wirtschaftspartei der Magnet liegt, um aus der Nation jene allgemeinen und politischen Führungsqualitäten herauszuziehen, die nun, nicht wirtschaftlich, sondern absolut gemessen, als wertvoll angesehen werden könnten? Dies widerspräche jener ewigen Erkenntnis, daß nur die Kraft die Kraft ruft! (Brausender Beifall.)

Man bedenke doch: Eine Bewegung wird gebildet aus nichts und mit nichts, und 14 Jahre später fegt sie drei Dutzend ältester Parteien zur Seite, ohne daß auch nur die Spur eines ernstlichen Widerstandes versucht worden wäre. (Stürmische Heilrufe) oder versucht werden konnte. (Erneuter Beifall und Heiterkeit.)

Der erste Appell und die ersten Kämpfer

Als die Nationalsozialistische Partei sich zum ersten Mal an das deutsche Volk wandte, lehnte sie bewußt jede Verpflichtung, für die Interessen einer bestimmten konfessionell oder wirtschaftlich begrenzten Gruppe innerhalb der Nation einzutreten, ab. Ihr Appell war vom ersten Augenblick ein an die heroischen Instinkte gerichtet.

Sie hoffte nicht auf jene Menschen, die immer nur die Vorteile ihres eigenen Geschäfts oder die der ihnen verwandten Gruppe im Auge haben, sondern auf jene, von den anderen so häufig als „Phantasten" verspotteten Idealisten, die ohne Rücksicht auf eigene Interessen gläubigen Herzens an ihrem Volke und Reiche hängen und gewillt sind, wenn nötig, dem ewigen Leben dieser beiden auch ihr eigenes Dasein zum Opfer zu bringen. (Begeisterte Heilrufe). Dieser Appell konnte nicht verstanden werden von den sogenannten „prominenten Führern" unserer alten Parteien, weil sie zum weitaus größten Teile nicht eine Spur dieses Geistes im Innern trugen.

Als daher die nationalsozialistische Bewegung zum ersten Mal die Fanfare ihres Kampfes ertönen ließ, meldeten sich aus allen Lebensschichten sogleich die ersten Kämpfer. Ihnen wurden diese Worte aus der Seele geredet, und sowie sie auch nur hundert solcher wirklicher Kämpfer in ihren Reihen zählten, hatten sie daher mehr an Recht und Grund, auf die Beherrschung Deutschlands zu rechnen, als die großen Parteien mit den Millionen der Anhänger. (Großer Beifall.)

Gewiß war sie nun auch eine Partei und in ihrer Mitgliederzahl beschränkt. Allein ihre Führung und ihre Kämpfer waren nicht mit wirtschaftlichen Maßstäben gemessen.

Sie besaßen die Führungsqualität an sich.

Deutschland und der Ostpaktplan

Erste Vorbedingung für einen Beitritt ist die Gleichberechtigung auf dem Gebiete der Rüstungen

Berlin, 10. Sept.

Die deutsche Reichsregierung hat nach sorgfältiger Prüfung des bekannten Planes eines sogenannten Ostpaktes die beteiligten Regierungen nunmehr über ihre Stellungnahme unterrichtet.

Wie man weiß, handelt es sich bei dem vorgeschlagenen neuen Sicherheitssystem in Osteuropa vor allem um die Verpflichtung der acht Paktteilnehmer, nämlich Deutschland, der Sowjet-Union, Polen, Lettland, Estland, Finnland, Litauen und Tschechoslwakei, zur automatischen gegenseitigen militärischen Unterstützung im Kriegsfalle. Außerdem soll die Sowjet-Union eine Garantie für den Rheinpakt von Locarno und Frankreich eine Garantie für den Ostpakt übernehmen. Diese Garantien sollen sich eventuell auch zugunsten Deutschlands auswirken. Das ganze System setzt die Zugehörigkeit der Teilnehmerstaaten zum Völkerbund voraus und will diese Staaten auch in gewissen grundlegenden Fragen der europäischen Politik zu einer bestimmten Haltung im Völkerbund verpflichten.

In ihren Bemerkungen über dieses Projekt hat sich die deutsche Regierung zunächst grundsätzlich dahin ausgesprochen, daß sie keine Möglichkeit sieht, einem derartigen internationalen Vertragssystem beizutreten, solange ihre Gleichberechtigung auf dem Gebiete der Rüstungen noch von gewissen Mächten in Zweifel gezogen wird. Der gleiche Gesichtspunkt ist auch für die Frage des künftigen Verhältnisses Deutschlands zum Völkerbund maßgebend.

Was die vorgesehene militärische Unterstützungspflicht der Paktteilnehmer anlangt, so hat die deutsche Regierung dargelegt, daß sich der Verwirklichung dieses an die Sanktionsbestimmungen des Völkerbundsstatutes anknüpfenden Gedankens bisher bei allen internationalen Verhandlungen unüberwindliche Schwierigkeiten entgegengestellt haben. Deutschland, dessen zentrale Lage inmitten hochgerüsteter Staaten zu besonderer Vorsicht zwingt, kann keine Verpflichtung auf sich nehmen, die es in alle im Osten möglichen Konfliktsfälle hineinziehen und zum wahrscheinlichen Kriegsschauplatz machen würde. Für die in dem Paktsystem vorgesehenen Sondergarantien Frankreichs und der Sowjet-Union liegt kein reales politisches Bedürfnis vor. Deutschland kann jedenfalls von solchen Garantien keinen Vorteil für sich erwarten.

Die deutsche Regierung glaubt, daß andere Methoden der Friedenssicherung mehr Erfolg versprechen. Im allgemeinen würde sie dabei zweiseitigen Verträgen den Vorzug gebén. Sie lehnt aber auch mehrseitige Verträge nicht ab. Nur müßte der Schwerpunkt dabei nicht auf die automatische militärische Unterstützungspflicht im Kriegsfalle, sondern auf die Nichtangriffsverpflichtung und auf die Verpflichtung der an einem Konflikt interessierten Mächte zur Konsultation gelegt werden. Diese Verpflichtungen ließen sich im Sinne friedlicher Kriegsverhütungsmaßnahmen sehr wohl zu realen Friedensgarantien ausgestalten, ohne daß damit die Gefahr von ernsten Komplikationen verbunden wäre, wie sie der jetzt von den anderen Mächten vorgeschlagene Unterstützungspakt sicherlich zur Folge haben müßte.

Arbeitsdienst im Saargebiet verboten

Verordnung der Regierungskommission veröffentlicht / Errichtung des Obersten Abstimmungsgerichts

Saarbrücken, 10. Sept. 1934.

Die Regierungskommission veröffentlicht im Amtsblatt vom 8. September, ausgerechnet an dem Tage, an dem die Verbalnote der deutschen Regierung an die Regierungskommission des Saargebietes in Sachen des Freiwilligen Arbeitsdienstes bekanntgegeben worden ist, ihre Verordnung, durch die die Einrichtungen des Freiwilligen Arbeitsdienstes im Saargebiet verboten werden und die Meldepflicht für Einwohner des Saargebietes angeordnet wird, die außerhalb des Saargebietes im Freiwilligen Arbeitsdienst beschäftig gewesen sind oder innerhalb oder außerhalb des Saargebietes der SA. oder SS. oder der sogenannten Eisernen Brigade Spaniol angehört haben. Die einzelnen Bestimmungen dieser Verordnung sind bereits eingehend veröffentlicht worden. Interessant daran ist noch besonders, daß, wer einen Einwohner des Saargebiets zu einem außerhalb des Saargebietes abzuleistenden freiwilligen Arbeitsdienst anwirbt oder den Werbern des Arbeitsdienstes zuführt, mit Gefängnis von drei Monaten bis zu einem Jahr bestraft wird. Dieselbe Strafe trifft den Arbeitgeber, der von seinen Arbeitern oder Angestellten den Nachweis der Beschäftigung im Freiwilligen Arbeitsdienst verlangt.

Das Amtsblatt veröffentlicht unter dem 8. September die Verordnung über die Errichtung des obersten Abstimmungsgerichtes gemäß dem Beschluß des Völkerbundsrates und von Kreisgerichten sowie die Verfahrensvorschriften dieser Gerichte. Neben dem obersten Abstimmungsgericht mit dem Sitz in Saarbrücken werden acht Kreisgerichte mit dem Sitz in den Hauptorten der einzelnen Kreise errichtet. Der oberste Abstimmungsgerichtshof urteilt in der Besetzung von fünf Mitgliedern einschließlich des Vorsitzenden und entscheidet mit Stimmenmehrheit. Die Kreisgerichte werden mit Einzelrichtern besetzt. Der Präsident, der Vizepräsident, die Richter des obersten Abstimmungsgerichtshofes, der Untersuchungsrichter, der Generaladvokat und die Substituten, der Gerichtsschreiber und der Schreiber der Staatsanwaltschaft sowie die Kreisrichter werden vom Präsidenten des Völkerbundsrates ernannt. Alle diese genannten Personen müssen die deutsche Sprache beherrschen. Sie dürfen nicht aus dem Saargebiet sein und dürfen keinem der beiden an der Abstimmung interessierten Staaten angehören.

Das Volk aber, ohnehin schwankend geworden, weil von seinen eigenen Wirtschafts-, Klassen- und sonstigen Parteien dauernd betrogen, wandte sich in sicherem Instinkt nur denen zu, die über jeden wirtschaftlichen Rahmen hinaus einfach auf Grund ihres innersten Wertes mit Recht einen allgemeinen Führungsanspruch erheben konnten. Und nicht nur das Volk hat dies instinktiv empfunden, sondern am Ende sogar die Vorsitzenden und Vorstände dieser alten Parteiwelt selbst. (Zustimmung.) Unfähig, uns zu zermalmen, lebten sie ein halbes Jahrzehnt bald in der Hoffnung auf ein Wunder, bald in der Angst vor ihrer eigenen Vernichtung. (Heiterkeit.) Dabei sind die einzig hellen Augenblicke in ihrem Leben tatsächlich nur die gewesen, in denen ihnen eine dumpfe Erkenntnis die Gefahr der Nationalsozialistischen Partei aufdämmern ließ. (Begeisterte Heilrufe.) Ihr gekünstelter Hohn war dann nichts anderes als der Versuch, im Spotten und Lachen eine würgende Erkenntnis zu ersticken.

Daher ist die Minorität der nationalsozialistischen Bewegung als Partei nicht zu vergleichen mit den früheren Minoritäten unserer Gegner.

Diese waren und blieben Minorität, weil sie sich auf die Vertretung eines bestimmten konfessionellen, Klassen- oder wirtschaftlichen Interessenkreises beschränkten. Wir mußten als Partei in der Minorität bleiben, weil wir die wertvollsten Elemente des Kampfes und des Opfersinnes in der Nation mobilisierten, die zu allen Zeiten nicht die Mehrheit, sondern die Minderheit ausgemacht haben. (Stürmischer Beifall.)

So konnte unsere Bewegung als „geschichtliche Minorität" nach der Alleinherrschaft in Deutschland greifen, im Einverständnis und mit dem Willen der überwältigenden Mehrheit der deutschen Nation. (Begeisterte Zustimmung.) So wie sie aber erst das Regiment des Reiches mit der Führung der Partei endgültig verband, trat das Wunder ein, das unsere Gegner am tiefsten enttäuschte.

Das deutsche Volk ist glücklich,

daß sich über alle Interessenten-, Berufs- und früheren Weltanschauungsgruppen eine Autorität aufgerichtet hat, die keinem einzelnen untertan ist, sondern sich allein dem Dasein des ganzen deutschen Volkes verpflichtet und verantwortlich fühlt. (Beifall.) Das deutsche Volk ist glücklich in dem Bewußtsein, daß die ewige Flucht der Erscheinungen nunmehr endlich abgelöst wurde von einem ruhenden Pol (stürmischer Beifall), der sich als Träger seines besten Blutes fühlend und dieses Wissen, sich zur Führung der Nation erhoben hat und entschlossen ist, diese Führung zu behalten, wahrzunehmen und nicht mehr abzugeben. (Minutenlange Heilrufe, begeisterter Beifall.)

Das deutsche Volk ist weiter befreit von zahlreichen früheren Sorgen und Klagen angesichts der Ueberzeugung, daß dieses sein bestes Regiment ungebunden ist in seinen Entschlüssen von allen Rücksichtnahmen auf kapitalistische Wünsche und Hoffnungen einzelner, deren Interessen nicht identisch sind mit denen der ganzen Nation. (Zustimmung.)

Das deutsche Volk will, daß zwischen den verständlichen und natürlichen Interessen seiner einzelnen Lebensstände ein Ausgleich gefunden wird. Allein, es wünscht nicht, daß dieser Ausgleich das Ergebnis der Schiebungen parlamentarischer Geschäftsmacher ist, sondern er soll das Resultat einer gerechten Prüfung sein dessen, was für den einzelnen im Rahmen aller zu geben möglich ist, festgestellt durch ein souveränes und nur diesen Gesamtinteressen gegenüber verantwortliches Regiment. (Beifall.)

Und das deutsche Volk will endlich, daß durch diese Staatsführung die Voraussetzung geschaffen wird, daß seine besten Söhne seine fähigsten Köpfe ohne Rücksicht auf Herkunft, Titel, Stand und Vermögen die berechtigte Bevorzugung erfahren. (Jubelnder Beifall.)

Falsch ist das Gerede derjenigen, die glauben, das Volk wolle nicht begreifen, weshalb denn nach der Einigung, sprich „Gleichschaltung" aller, die Nationalsozialistische Partei noch immer aufrechterhalten würde. (Heiterkeit.)

Ich kann diesen wohlmeinenden und besorgten Volksfürsprechern, die sie wahrscheinlich wenig befriedigende Antwort geben, daß, solange ein nationalsozialistischer Staat besteht, die Nationalsozialistische Partei sein wird, und daß, solange die Nationalsozialistische Partei da ist, nichts anderes als ein nationalsozialistischer Staat vorhanden sein kann. (Spontaner, minutenlanger begeisterter Beifall, der immer wieder anschwillt.)

Nationalsozialistische Kämpfer — Erhalter des Staates

Es wird stets nur ein Teil des Volkes aus wirklich aktiven Kämpfern bestehen. Sie aber sind in Deutschland die Träger des nationalsozialistischen Kampfes gewesen.

Sie waren die Kämpfer der nationalsozialistischen Revolution und sie sind die Erhalter des nationalsozialistischen Staates. (Jubelnde Zustimmung.) **Von ihnen wird mehr gefordert als von den Millionen der übrigen Volksgenossen. Für sie genügt nicht die Ablegung des Bekenntnisses: „Ich glaube", sondern der Schwur: „Ich kämpfe". (Die Massen erheben sich und bringen dem Führer eine überwältigende Huldigung dar.)**

Die Partei wird für alle Zukunft die politische Führungsauslese des deutschen Volkes sein. Sie wird einen Staatspolitischer Apostel und Streiter ausbilden, die dann als gehorsame und pflichtgetreue Offiziere der Bewegung ihren Dienst tun. Sie wird jene große Schule sein, die Millionen unseres Volkes an sich zieht, ausbildet und wieder entläßt.

In ihr wird sich eine Tradition der Kunst der Volksführung entwickeln, die verhindern soll, daß jemals wieder fremde Geister Gehirn und Herz der deutschen Menschen verwirren. (Beifall.)

Wie ein Orden

Sie wird in ihrer Lehre unveränderlich, in ihrer Organisation stahlhart, in ihrer Taktik schmiegsam und anpassungsfähig, in ihrem Gesamtbild aber wie ein Orden sein. (Erneuter Beifall.) Sie ist für alle Zukunft das Senfkorn der nationalsozialistischen Lehre, die Lehrmeisterin der nationalsozialistischen Organisationskunst, die Schule der nationalsozialistischen Propaganda.

Das Ziel aber muß sein: Alle anständigen Deutschen sind Nationalsozialisten. Nur die besten Nationalsozialisten sind Parteigenossen.

Wenn diese Gedanken besonders von bürgerlichen Elementen nicht begriffen werden und die Frage gestellt wird, ob sich denn das Volk die Führung einer solchen Minderheit auf die Dauer dann gefallen lasse, dann muß diese neugierige Besorgtheit wie folgt beantwortet werden:

1. Sind die Völker noch nie erfolgreich von ihrer Mehrheit, sondern stets von einer Minderheit geführt worden. (Laute Zustimmung.)

2. Ist diese Minderheit nicht etwas der Mehrheit fremd gegenüberstehendes Anderes, sondern das Beste aus dem deutschen Volk überhaupt. So wie die Nation die Wahrnehmung aller einzelnen Lebensaufgaben einer Minderheit überträgt, ohne jemals deshalb eifersüchtig zu sein, so wird sie auch die Wahrnehmung der wichtigsten Geschäfte, die sie zu vergeben hat, bedenkenlos einer Minderheit dann übertragen, wenn diese dafür am meisten befähigt ist und mithin ihre eigene beste Auslese für diese Aufgaben darstellt. (Beifall.)

Wie sehr aber das deutsche Volk sich mit dieser „Minderheit" der Partei identisch fühlt, geht vielleicht am gewaltigsten hervor aus der Anteilnahme, in der es die Parteitage verfolgt und miterlebt. Was sich in diesen acht Tagen hier in Nürnberg, der alten deutschen Reichsstadt, an festlichem Geschehen zutrug, war nicht die Feier einer kleinen wurzellosen Führerschicht, sondern das Fest eines in einer Weltanschauung geeinten und seiner Führung vertrauenden Volkes. (Der Beifall dröhnt erneut durch die Halle.) Es ist der Jubel von Menschen, die endlich wieder die beglückende Ueberzeugung besitzen, an ihrer Spitze als Regierung das Beste ihres eigenen Ich zu sehen. (Begeisterter Beifall.)

Es ist daher aber auch eine der wichtigsten Aufgaben nach der Eroberung der Macht im Staate durch die nationalsozialistischen Bewegung, in keiner Sekunde zu vergessen, daß die größte Mission an der deutschen Erhebung nicht nur in der Vergangenheit der Partei zufiel, sondern ihr auch für alle Zukunft bleiben wird.

„Gefecht auf der Zeppelinwiese"

Der Tag der Reichswehr / Großangelegte Vorführungen in Nürnberg

Nürnberg, 10. September.

Der letzte Tag des Parteitages, der der erstmalig teilnehmenden Wehrmacht eingeräumt war, reihte sich den vorhergehenden großen Tagen würdig an. Es waren mindestens eine Viertel Million Zuschauer, die den Vorführungen beiwohnten, die am Vormittag vor dem Reichswehrminister, Generaloberst von Blomberg, am Nachmittag vor dem Führer von statten gingen. Auf der Ehrentribüne bemerkte man die Reichs- und Staatsminister, die Staatssekretäre, fast alle höheren Partei-, SA.- und SS.-Führer. Das Diplomatische Korps, darunter auch verschiedene Militärattaches, die alten Parteigenossen, die Angehörigen der im Kampfe für Deutschlands Wiedergeburt Gefallenen, die Generalität der Reichswehr und der Landespolizei sowie die Admiralität der Reichsmarine.

Den Beginn machte eine kriegsstarke Eskadron in drei Zügen mit Maschinengewehren und einem leichten Minenwerferzug des 18. Reiterregiments Stuttgart-Cannstatt. Als Gefechtsübung zeigte die Eskadron einen Vormarsch mit Spähtrupps, Sicherungen und ein Vorpostengefecht, in das schließlich auch die Maschinengewehre und der leichte Minenwerferzug eingriffen, während der zweite Zug der Eskadron den Gegner von der Flanke aufrollte. Die 7. Nachrichtenabteilung baute sehr anschaulich das Nachrichtennetz zwischen dem Bataillons- und Regimentsgefechtsstand. Auch das 3. Bataillon des in Nürnberg beheimateten 7. Artillerieregiments zeigte einen Vormarsch im Abteilungsverbande. Die Batterien gingen in Feuerstellung und zeigten unter der Annahme, daß die von der Artillerie unterstützte Infanterie an Boden gewann, den dauernden Stellungswechsel der verschiedenen Batterien.

Unter ohrenbetäubendem Motorengeknatter brauste dann ein Kraftschützenzug in mörderischem Tempo in das Feld. Die Schützen warfen sich aus voller Fahrt in die Infanterielinie und eröffneten sofort das Feuer mit leichten Maschinengewehren, während die Fahrzeuge sich schnellstens in Deckung begaben. Unter dem Schutze einer Nebelwand brausten sie dann wieder an, nahmen die Schützen wieder auf und waren in wenigen Sekunden verschwunden. Ein MG.-Kraftwagenzug fuhr mit dem gleichen Tempo auf; mit einem Sprung saßen die Fahrer und Schützen ab und auf einen Schlag knallten die Türen der Fahrzeuge zu. Ein packenes Bild bot auch die Anlage von Tanksperren und Kellerminen, auf die die gegnerischen Kampfwagen durch Anlage von Schnellhindernissen gelenkt wurden.

Der Schlager der Vorführung war das Gefecht verbundener Waffen, für das erst einmal die Zeppelinwiese in eine dörfliche Landschaft verwandelt wurde.

Unter schallender Heiterkeit schufen Pionierabteilungen im Handumdrehen eine baumbestandene Straße, zwei Wäldchen, ein großes mit Garben bestandenes Kornfeld, zwei das Gelände beherrschende Hügel und sogar ein mit Vorgarten versehenes Gehöft, das im Laufe der Kampfhandlung heiß umstritten werden sollte. Die „rote Partei" hatte sich in diesem Gehöft verschanzt und Vorposten in das Feld und in die Gehölze gelegt, während die Artillerie in den rückwärtigen Linien gedeckt in Stellung gegangen war. Die angreifende „blaue Partei" hatte zunächst unter beträchtlichen Verlusten zu leiden. Der das Terrain sondierende Kampfwagen geriet auf eine Kellermine, die ihn unter beträchtlicher Flammen-, Rauch- und Knallentwicklung außer Gefecht setzte. Eine Reiterpatrouille wurde mit wohlgezieltem Gewehrfeuer empfangen, sie konnte aber hinter dem Gehölz Deckung finden und einen Meldereiter zu den nachfolgenden Formationen schicken, die durch die Funkabteilungen sofort das Artilleriefeuer auf die Stelle lenkte, wo der Gegner erkannt war. Sturmtrupps der Infanterie schoben sich in das Gefechtsfeld, aber sie hatten bei ihrem sprungweisen Vorgehen beträchtliche Verluste, und auch die nachgeschobenen leichten und schweren MG.-Züge und Minenwerfer vermochten es nicht, die Stellung sturmreif zu machen. Die Artillerie des Gegners war inzwischen nicht untätig und überall belegte sie das ganze Vorfeld ausgiebig mit schwerem Granaten- und Schrapnellfeuer.

Unter dem Signal „Das Ganze vorwärts" wurden immer neue Verstärkungen eingeschoben. Ununterbrochen raste das Gewehrfeuer, hämmerte das Teck-Teck der Maschinengewehre, krachten die schweren Einschläge der Artillerie. Sehr geschickt nutzten die vorgehenden Truppen die Deckung, die die beiden Flügel, der Wald und das Kornfeld boten, aus. Auf dem rechten Flügel gelang es der angreifenden Partei, den Gegner zu werfen und nun wurde das Gehöft auch von der Flanke aus unter Feuer genommen. In sausender Fahrt rasten die motorisierten Maschinengewehrzüge auf, nachdem Pioniere die schadhaft gewordene Auffahrtstraße durch Bretterbohlen wieder fahrbar gemacht hatten. Die Gefechtslage hatte sich jetzt soweit zu Gunsten der Angreifer verändert, daß die Pioniere unter dem Schutz eines Sperrfeuers der Artillerie und ununterbrochener Maschinengewehrsalven eine Bresche in die Hindernisse reißen konnten. Drahthindernisse wurden zerschnitten, Kellerminen zur Explosion gebracht. Die Stoßtrupps gingen mit Handgranaten vor, und endlich kam die feindliche Linie ins Wanken. Das Gehöft aber wurde mit verwegener Zähigkeit verteidigt, bis die „blaue" Artillerie ihre Batterien vorzog und die tapfer verteidigte feindliche Stellung sturmreif machte.

Wenn auch die räumlichen Ausmaße eine dem Ernstfall entsprechende Situation nicht zuließen, so erweckte das Kampfbild doch einen plastischen Eindruck der Schlachtentwicklung vom leichten Scharmützel bis zum wirklichen Großkampf. Dichte Pulver- und Nebelschwaden zogen über das ganze Feld und erschwerten so die Sicht für Freund und Feind. Die Sanitätswachen fuhren hinter der Stellung auf, die ersten Verwundeten wurden noch auf dem Schlachtfeld verbunden und mit Tragbahren in das Feldlazarett geschafft. Das ununterbrochene schwere Artilleriefeuer hatte die Fernsprechverbindungen zerstört. Es machte aber auch, zumal das flache Vorgelände unter schwerem Maschinengewehrfeuer lag, die Verwendung von Meldegängern unmöglich. Auf beiden Seiten wurden jetzt Meldehunde eingesetzt, die sich mit erstaunlichem Geschick durchzuwinden und den Einschlägen auszuweichen wußten.

So war die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht. Der Feind verließ fluchtartig das zerschossene und brennende Gehöft. Aber er wagte noch einen letzten Vorstoß mit seinen Kampfwagen, denen nun die eigenen Minen oder aber auch das wohlgezielte Feuer der unmittelbar hinter der angegriffenen Infanterie aufgefahrenen leichten Artillerie zum Verhängnis wurde. Unter Hurra war die so heiß umkämpfte Stellung genommen.

Die Reichswehr vor ihrem Oberbefehlshaber

Nürnberg, 10. Sept.

Nach der Generalprobe der Vorführungen der Wehrmacht vor dem Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg am Vormittag wiederholte sich das großartige militärische Schauspiel am Nachmittag vor dem obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht, Adolf Hitler, der mit dem nun schon alltäglichen Jubelsturm begrüßt, vom Reichswehrminister und dem Chef der Heeresleitung, General der Artillerie, Freiherr von Fritsch, und General Göring empfangen und zum Befehlsstand vor der Ehrentribüne geleitet wurde. Kurz nach Beginn des Schauspiels, das das gleiche wie am Vormittag war, erschien auch das Diplomatische Korps. Bei ihrem Ein- und Ausrücken durften die Formationen über dankbaren Beifall quittieren, der auch während der Aufführungen oft aufrauschte. Man merkte deutlich, daß die Truppen alles daransetzten, um mit den Uebungen vor ihrem obersten Befehlshaber in Ehren zu bestehen. Vor allem das abschließende Gefechtsbild, an dem alle Waffengattungen teilnahmen, wirkte durch den vervielfachten Einsatz der Artillerie, die ein wahres Trommelfeuer auf die Stellungen legte, außerordentlich wirklichkeitsgetreu. Es war ein ohrenbetäubendes Bersten und Krachen der schweren Geschosse und Minen und ein ununterbrochenes Gehämmer der Maschinengewehre, sodaß bald das ganze Feld in einen dichten Rauch gehüllt war. Umso dankbarer wurde der endliche Gesamtsieg der blauen Partei begrüßt. Die Verbände sammelten sich dann zur

Parade vor dem Führer

In wenigen Minuten ist das Feld geräumt. Während noch die Pioniere mit den auf dem Gelände künstlich aufgebauten Waldstücken, Höhen, dem Kornfeld und dem Gehöft durch das Südtor ziehen, marschieren schon durch das Nordtor, geführt durch den Kommandeur des Infanterie-Regiments 21, die beteiligten Truppen zum Vorbeimarsch vor dem obersten Befehlshaber, Adolf Hitler, mit klingendem Spiele auf. Der Kommandeur reitet zum Befehlsempfang und erstattet Meldung. Hinter der Regimentskapelle folgt in Marschordnung die Fahnenkompagnie mit den drei Fahnen des Regiments List, dem der Führer während des Krieges angehörte. Der Musikzug des 2. Bataillons des Infanterie-Regiments 19 schwenkt ein, und dann ziehen die Kompagniefronten mit aufgepflanztem Bajonett, das 2. Bataillon des Infanterie-Regiments 19 und das 2. Bataillon des Infanterie-Regiments 21, mit dem Maschinengewehr- und dem leichten Minenwerferzug vorbei. Ein Bataillon unserer „blauen Jungen" in den schmucken weißen Blusen wird mit brausendem Händeklatschen empfangen. Ihnen schließt sich das 4. Pionierbataillon an, das für den Bau der Straßenüberbrückungen in Nürnberg ebenfalls einen Sonderapplaus erhält. Mit allgemeinem Jubel aber wird das 18. Reiter-Regiment empfangen; vor allem der Kesselpauker, der in gestrecktem Galopp in großem Bogen beim Einschwenken seine Stelle einnimmt, hat es den Hunderttausenden angetan. Dem 3. Bataillon des Infanterie-Regiments 7 schließen sich die motorisierten Truppen, darunter der Pontonzug des 17. Pionierbataillons an, das nicht nur das Material zum Bau einer ganzen Flußbrücke, sondern auch ein Motorboot mit sich führte. Den Abschluß bilden die 7. Nachrichten-Abteilung und der Kraftrad-Schützenzug, der schnurgerade ausgerichtet über das Feld braust, und endlich der Maschinengewehr-Kraftwagenzug der 7. Kraftfahr-Abteilung. Damit hatte kurz nach 5 Uhr die Vorführung ihr Ende gefunden. Die Zuschauer dringen in das Feld, um ihrem Führer Beweise ihrer Liebe und Verehrung zu geben. Aber die Absperrmannschaften kommen ihnen doch noch rechtzeitig zuvor und können eine schmale Gasse bahnen, die der Führer, freundlich lächelnd und grüßend, durchfährt.

Zwei Frauen

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

13. Fortsetzung.

„Ich wollte . . . wollte Sie nicht beleidigen . . . Fräulein Ronneck . . . wirklich . . . das war nicht meine Absicht . . . aber ich . . . es . . . es ist doch nun einmal so . . ."

Vivian hob mit Anstrengung die Augen auf. Sie sagte ein paar Worte. Ihre Stimme klang jetzt glashell, spröde, wie zerbrochen.

„Sie sind im Recht, Fräulein Merting. Ich wußte nicht, wie die Sachen lagen. Seien Sie ruhig . . . ich . . . ich nehme Baronesse Herta nichts . . . Sagen Sie Ihrem Bruder von dieser Unterredung nie etwas . . . Sie werden den Eindringling nicht mehr zu fürchten haben . . ." Sie lächelte bitter.

„Nun lassen Sie mich allein." Lore ging auf sie zu, sie wollte noch etwas sagen. Aber Vivians Gesicht war so starr und verschlossen mit seinen erloschenen Augen, mit der grünlichblassen Farbe, daß sie es nicht wagte. Vivian nickte ihr kühl zu und war bald durch das angrenzende Zimmer verschwunden. Lore stand noch einige Augenblicke allein, sie wollte die Hand ausstrecken, etwas zurückholen, was entflohen schien, aber alles blieb still. Da drehte sie sich langsam um, ging zur Tür und verließ das Haus.

Vivian hatte sich in ihrem Zimmer auf das Bett geworfen. Die besorgte Frage der Wirtschafterin beantwortete sie kurz mit Kopfweh. Sie wollte weinen, das übermächtige Weh, das ihr die Brust zerdrückte, lösen. Es ging nicht. Die Augen brannten wie glühendes Feuer, keine lindernde Träne wollte fließen. Immer von neuem kreisten ihre wirren Gedanken um Herta, um Klaus, um sich selbst. Ja, es war wahr, was die schonungslose Kleine dort unten so grausam ausgesprochen hatte, sie paßten ja so glänzend zusammen, diese beiden Menschen, die ihr die liebsten auf der Welt waren. Aber Klaus? Liebte er sie nicht, hatte er nur ein falsches, doppeltes Spiel getrieben? Nein, nein, das konnte sie nicht glauben, seine Ehrenhaftigkeit geriet nicht ins Wanken. Was aber war es gewesen, was ihn von Liebe und Glück sprechen ließ? Ein Sommertraum, ein Rausch war es bei ihm, seine Liebe aber gehörte Herta, ja so mußte es sein. Diese letzten wunderschönen Wochen hatten sie näher gebracht, als es sonst üblich ist, seine Vorliebe für Musik, die sommerliche Einsamkeit, alles mündete in einen Rausch, der ihn befallen, den er jetzt vielleicht schon bitterlich bereute! Ging sie fort, so würde er vergessen, zu Herta zurückkehren, dann war alles gut! Fortgehen! Ja, das war der einzige Weg, der ihr blieb, um nicht zwischen dem Glück der beiden Menschen zu stehen, das sie, wie sie glaubte, unwissentlich zerstört hatte!

Eine Erinnerung überkam sie. Als sie müde, abgehetzt, fried- und heimatlos in Toplitz angekommen, als die Freundin ihr so liebreich geholfen hatte, da stand sie am ersten Abend auch allein in diesem Zimmer. Da hatte sie sich gelobt, die Güte der Freundin einmal zu vergelten. Jetzt war die Stunde gekommen! Jetzt mußte sie handeln! Entschlossen richtete sie sich auf. Ja, sie wußte den Weg, den sie gehen mußte. Sie ging in die Kofferkammer, holte ihr Gepäck und räumte ein. Bis in die späte Nachtstunde hinein arbeitete sie, die Zähne zusammengebissen, ohne Unterbrechung. Dann war sie fertig. Die beiden Koffer standen fertig gepackt vor ihr, ein wehes, bitteres Gefühl wollte über sie kommen. Hastig schüttelte sie es ab, griff nach der Kassette, in der sie ihr Geld aufbewahrte. Sie hatte von dem reichen Gehalt, das die Freundin ihr auszahlte, noch nichts angegriffen, eine kleine Summe aus der Pflegerinnenzeit kam hinzu, das würde für die erste Zeit reichen. Nun bahnte doch die Güte der Freundin ihr wieder den Weg! Aber sie hatte ja das Geld durch ihre Arbeit erworben . . . Bis es zur Neige ging, hatte sie gewiß irgendwo eine Stelle gefunden. Nun kam das Schwerste, der Abschied. Sie warf an Klaus und an Herta einige Zeilen auf das Papier, schrieb kurz und knapp. Dann legte sie sich nieder und versuchte zu schlafen.

Aber der Schlummer wollte nicht kommen. Selbst das Schlafpulver, das sie genommen, da sie die Nacht fürchtete, verfehlte ihre Wirkung. Konnte sie denn fort? Hielt es sie nicht mit tausend Banden hier fest? Klaus! Wie sie ihn liebte! „Bald bist du mein, Vivi!" Ein Traum, vorbei! Es konnte nicht sein! Sie war heimatlos und mußte es immer bleiben. Sie stöhnte auf, immer uferloser überschwemmte sie ein wildes gewaltiges Weh. Taumelnd vor Schmerz riß sie sich hoch, ging zum Fenster, öffnete es, aber der linde Nachtwind, der um ihre Schläfen wehte, brachte ihr keine Erquickung. Ein wahnsinniger Kopfschmerz raubte ihr die Besinnung, das Herz schlug in harten schmerzenden Stößen. „Klaus" rief sie jammernd, dann brach sie zusammen — eine Ohnmacht hatte sie umfangen.

Als sie wieder zu sich kam, dämmerte schon der Morgen. Sie fühlte sich unsagbar elend, am ganzen Körper wie zerschlagen, sofort war auch die Erinnerung an alles, was gewesen, wieder da. Sie lehnte sich zum Fenster hinaus, wie friedlich war es da unten im dunklen Park! Schlafen, schlafen, keinen Schmerz mehr fühlen! Sie beugte sich tiefer . . . Sie ging zum Bett, erschöpft legte sie sich nieder und fiel in einen kurzen unruhigen, von schmerzenden Träumen zerquälten Schlummer . . .

Als sie später reisefertig die Treppe hinunterkam, betrachtete die Wirtschafterin sie erstaunt und erschreckt. „Ich muß sofort verreisen, Mamsell", sagte Vivian, so ruhig sie konnte. „Ich erhielt gestern eine Nachricht . . . Wollen Sie bitte diesen Brief morgen Baronesse Herta übergeben? Und diesen anderen nach Mertingshof schicken lassen? Nachmittags, es hat keine Eile . . ." fügte sie schmerzlich lächelnd noch hinzu.

Die Mamsell willigte erstaunt ein und versprach, alles pünktlich zu erfüllen. Es wurde verabredet, daß sofort ein Knecht den Wagen anspannen und mit ihr nach Klarburg fahren sollte, sie erreichte dort noch eine günstige Zugverbindung.

Vivian zwang sich, ein paar Bissen von dem schnell aufgetragenen Frühstück hinunterzuzwingen, dann verabschiedete sie sich von der immer noch ganz fassungslosen Wirtschafterin.

Abschiednehmend glitt ihr Blick über das Gutshaus, über den schönen alten Park. Noch nie war ihr Toplitz so vertraut, so wirklich als Heimat erschienen, als jetzt, da sie fortgehen mußte. Da drüben war auch Settemann, gewiß ging er zur Kirche, sie hätte ihn mit ein paar Schritten erreichen können, sollte sie ihm nicht ein paar Worte des Abschieds sagen? Der alte grauhaarige Mann, der schon im Dienste des verstorbenen Barons Toplitz gestanden hatte, war ihr immer ganz besonders freundlich entgegengekommen. Aber sie schüttelte den Kopf. Nein, es durfte nicht sein! Nur die Abschiedswunden nicht noch größer machen! Rasch stieg sie in den Wagen. Das Dörfchen lag in sonntäglichem Schweigen. Schnell war es durchfahren. Dann kam der wiesen- und felderumstandene Weg nach Klarburg. Vivian betrachtete das schöne fruchtbare Land, das sich um sie breitete, mit schmerzlichen Blicken. Hier war ja auch noch ein Stück Mertingscher Besitz. Sie war einmal hier gewesen vor Wochen, mit Klaus. Klaus! Da war die Gegenwart wieder, schmerzhaft, quälend. Traurig ging ihr Blick noch einmal über die schon ein wenig kahl werdenden Felder, dann versank das liebliche Dörfchen, die Wiesen, die Felder und alles, alles! Hart klapperten die Hufe auf dem holperigen Pflaster von Klarburg, bald war der Bahnhof erreicht. Das kleine Stationsgebäude war dicht gefüllt. Ausflügler unternahmen gern von hier aus Wanderungen in die schönen nahe gelegenen Berge, in der nächsten größeren Stadt war zudem eine große Viehausstellung, die viel Dörfler zur Reise getrieben hatte. Vivian betrachtete alles mit abwesenden Augen, mechanisch trat sie an den Fahrkartenschalter.

„Eine Fahrkarte, bitte!"

„Wohin?"

Vivian lächelte schmerzlich. Ja, wohin? wohin?

„Nach Berlin", sagte sie mit plötzlichem Entschluß. Der Beamte nannte ihr die Umsteigestation.

„Aber Sie müssen sich beeilen, in zehn Minuten fährt der Zug ab!" Vivian hastete die Treppe hinauf, dankte dem Knecht, der gerade mit einem Bahnbediensteten zusammen ihren Koffer in den Packwagen lud, stieg in das erste beste Abteil und ließ sich müde auf die Bank fallen. Ein Pfiff, langsam rollte der Zug von dannen, Vivian warf dem Knecht, der schnell noch an ihr Abteil gekommen war, ein Geldstück zu und lehnte sich zurück. Sie wollte nichts mehr von draußen sehen, nichts von den Wäldern und Wiesen, an denen sie vorbeifuhr. Sie wollte keine Erinnerungen. Aber sie konnte die Gedanken nicht zwingen, immer wieder sah sie Klaus Mertings Gesicht vor sich, immer trauriger wurde ihr zu Mute. Mit Gewalt riß sie sich endlich aus den Grübeleien und aus dem schmerzlichen Sinnen, was die Zukunft ihr bringen würde. Sie blickte um sich. In dem Bewußtsein, daß sie sparsam mit ihrem Geld umgehen müsse, hatte sie die einfachste Klasse genommen. Um sie herum saßen einfache Leute, froh des freien Sonntags. Man betrachtete ihre vornehme Erscheinung erstaunt, aber keiner belästigte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Marktordnung —

die Grundlage zur Neuordnung der deutschen Volkswirtschaft

Obgleich die Erfolge der nationalsozialistischen Agrarpolitik in immer stärkerem Maße allen bewußt werden, gibt es immer noch Elemente, die glauben, an ihr ihre Kritik ausüben und damit wieder einmal im trüben fischen zu können. Es sind das vor allem jene Kreise, die in der Agrarpolitik der nationalsozialistischen Staatsführung insofern eine große Gefahr sehen, als hier endlich die entscheidende

Abkehr vom kapitalistischen Wirtschaftssystem

getan und damit Ansatzpunkt und Grundlage für den Aufbau des deutschen Sozialismus geschaffen ist.

Allein so konnte das gelingen, was in der kapitalistischen Wirtschaft unmöglich war:

Das deutsche Bauerntum vor seinem drohenden Untergang zu retten, ihm neue Lebensmöglichkeiten zu geben und es damit wieder zum Blutsquell der Nation und zum Treuhänder der Ernährung des ganzen Volkes zu machen.

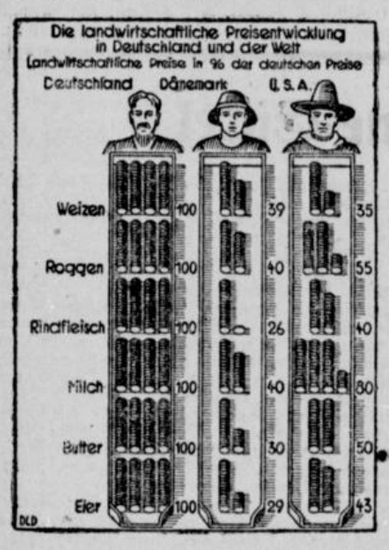
All das ist erreicht worden, ohne den deutschen Arbeiter, der von den Erzeugnissen der heimischen Landwirtschaft leben muß, durch Preissteigerungen irgendwie zu belasten. Durch die Vernichtung der Spekulation auf dem Lebensmittelmarkt konnten dem deutschen Bauern Preise für seine Erzeugnisse gewährleistet werden, die ihm seine Gestehungskosten ersetzen und darüber hinaus noch einen Verdienst geben, der es ihm nach langen Jahren wieder ermöglicht, die Erzeugnisse des städtischen Gewerbes und der Industrie, die er für eine geordnete Wirtschaft braucht, infolge der Mißwirtschaft des Weimarer Systems aber nicht kaufen konnte, zu erwerben. So ist

die nationalsozialistische Agrarpolitik eines der wichtigsten Mittel für die Arbeitsbeschaffung.

Das, was früher dem Spekulanten durch schmutzige Börsenmanöver in die Tasche floß, kommt heute dem deutschen Bauern und dem deutschen Arbeiter zugute. Die Ausschaltung jeglicher Spekulation sichert für Erzeuger und Verbraucher in dem System der Marktregelung feste und gerechte Preise. Wie wichtig gerade die Preisregelung ist, die in Deutschland von dem

Grundsatz des gerechten Preises für Erzeuger und Verbraucher

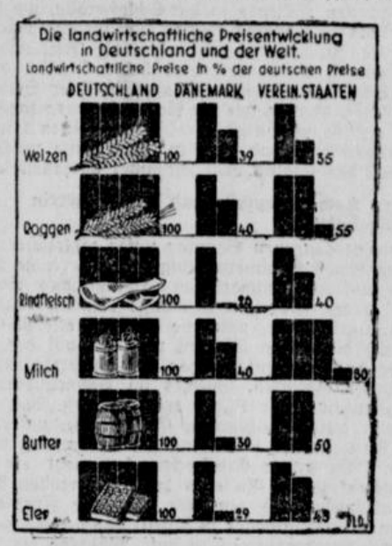
ausgeht, zeigt ein Vergleich mit dem Auslande. Gerade hierbei beweist es sich besonders deutlich, daß der deutsche Bauer entschieden besser gestellt ist, als seine Berufskollegen im Auslande.



Unser erstes Schaubild zeigt die landwirtschaftliche Preisentwicklung in Deutschland im Vergleich zu Dänemark und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Darstellung bedarf kaum einer näheren Erklärung, sie zeigt aufs deutlichste, daß der deutsche Bauer für die meisten seiner Erzeugnisse doppelt so viel erhält wie der Bauer in Dänemark oder in Amerika. Eine solche Preisgestaltung war natürlich nur möglich durch die endgültige Abkehr von der kapitalistischen Wirtschaft und der damit verbundenen Loslösung vom Weltmarkt.

Indem die nationalsozialistische Agrarpolitik durch ihre Maßnahmen aus ihrer weltanschaulichen Grundhaltung heraus diesen Bruch mit dem liberalistischen Wirtschaftssystem vollzogen hat, hat sie die Grundlage geschaffen für eine Volkswirtschaft, die jedem das Seine gibt, der in ihr lebt und arbeitet.

Schon das Beispiel der Preisentwicklung in Deutschland und in der Welt für landwirtschaftliche Produkte



zeigt zur Genüge, wovor der neue agrarpolitische Kurs, den die nationalsozialistische Agrarpolitik mit zielbewußter Entschlossenheit eingeschlagen hat, die heimische Landwirtschaft bewahrte; liegt es doch klar auf der Hand, daß ohne die Marktregelung bei fortdauernder Abhängigkeit vom Weltmarkt der deutsche Bauer für seine Erzeugnisse nicht bessere Preise erhalten würde, als sonst ein Bauer in der Welt. Die Ansicht, daß ähnliche Preise wie in Dänemark oder in Amerika in Deutschland unmöglich seien, entbehrt jeder Begründung.

Welche bedeutende Rolle die nationalsozialistische Agrarpolitik **nicht nur für den Bauern und für den Arbeiter, sondern auch für den industriellen Unternehmer** spielt, zeigt die folgende Tatsache:

Die angespannte Devisenlage Deutschlands läßt es als notwendig erscheinen, mit den zur Verfügung stehenden Devisen so sparsam als nur irgendmöglich umzugehen, um auf diese Weise der deutschen Industrie die notwendigen Rohstoffzufuhren zu sichern. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, gewinnt die

Entlastung der deutschen Auslandshandelsbilanz durch den Rückgang der landwirtschaftlichen Einfuhren eine besondere Bedeutung.

Unser zweites statistisches Bild zeigt, daß der Wert der landwirtschaftlichen Einfuhren in der Zeit von 1928 bis 1933 um über 4 Milliarden Reichsmark zurückgegangen ist. Am stärksten ist der Rückgang des Einfuhrüberschusses bei den Erzeugnissen, die auch in Deutschland hergestellt werden können. Die Gründe für diesen Rückgang sind zum größten Teil auf eine Schrumpfung der Einfuhrmenge zurückzuführen, der gegenüber der Rückgang der Weltmarktpreise von geringerer Bedeutung ist. Selbst wenn man den im Jahre 1930 erfolgten landwirtschaftlichen Einfuhren die Preise von 1928 zugrunde legt, so ergibt ich ein Rückgang von 5,6 auf 3,4 Milliarden Reichsmark. Zieht man dabei in Betracht, daß der

Verbrauch der wichtigsten Lebensmittel in Deutschland im allgemeinen nicht gesunken

ist, so ist der mengenmäßige Rückgang der Einfuhr fast ausschließlich auf eine zunehmende Herstellung deutscher landwirtschaftlicher Erzeugnisse und eine dem deutschen Bedarf sich anpassende Regelung der ausländischen Zufuhren zurückzuführen.

Die nationalsozialistische Bauernpolitik hat sich also als ein hervorragendes Mittel der Devisenersparnis bewährt. Die nationalsozialistische Bauernpolitik bildet also die Voraussetzung und Grundlage für die notwendige industrielle Ausfuhrsteigerung und damit auch für die vermehrte Devisenvermehrung.

Das Kaiserdenkmal auf der Hohensyburg

Von Provinzialkonservator Dr. Rave.

Das Urteil der Gegenwart über die Baukunst des 19. Jahrhunderts lautet durchweg vernichtend. In Bausch und Bogen wird alles verdammt, was — zum wenigsten seit Schinkel — in Deutschland geschaffen worden ist. Und doch war das künstlerische Schaffen dieser Zeit nicht bloß Verirrung. Die beiden großen westfälischen Denkmäler zum Gedächtnis Kaiser Wilhelms I., das auf der Hohensyburg und das an der Porta, sind Beispiele dafür, wie zu Ende des Jahrhunderts in deutscher Landschaft absonderliche Mißbildungen neben edleren Werken entstehen konnten.

Beide sind fast zur gleichen Zeit erbaut, nur wenige Jahre nach dem Tode des großen Kaisers. Doch schon kurz nach der Jahrhundertwende, als man langsam über den Niedergang der Baukunst sich klar zu werden und nach einem zeiteigenen Ausdruck zu suchen begann, wurde manchem schon ein Wertunterschied zwischen den beiden Denkmälern inne. Bei den jungen Architekturstudenten konnte das Mal am Wesertor trotz seiner in den Einzelformen auch nicht gerade überzeugenden Ausbildung doch wegen der großen und geschlossenen Linien der Gesamterscheinung seine Geltung behaupten. Dagegen erfuhr das Denkmal an der Ruhr schon damals stärkste Ablehnung. Mit der Selbstsicherheit halbwüchsiger, nach bildhaften Vergleichen trachtender Musensöhne wurde es mit Ausdrücken wie „Blumenkohl" oder „Garderobenständer" kurz abgefertigt.

Seitdem ist mehr als ein Vierteljahrhundert voll äußeren und inneren Erlebens dahingegangen, und man hat schon manches Urteil jener ersten Gärung revidieren müssen. Die Meinung aber über die beiden Denkmäler ist im großen und ganzen die gleiche geblieben. Das gibt uns sichere Gewähr dafür, daß unser Gefühl nicht von einer augenblicklichen Geschmacksrichtung getragen ist, sondern in den Werken selbst begründet liegen muß.

Es ist durchaus zu verstehen, daß alle, die in irgend einer Form an der Errichtung des Hohensyburgdenkmals mitwirkten und die sich in den rund 40 Jahren seines Bestehens an seine Gestalt gewöhnt haben, sich ihm eng verbunden fühlen und es in seiner gegenwärtigen Form erhalten wissen möchten. Will man aber zu einem unbefangenen Urteil kommen, das frei ist von dieser im übrigen durchaus achtenswerten Gesinnung, so muß man die zahlreichen Wanderer fragen, die jahraus jahrein die geschichtlich denkwürdige und landschaftlich reizvolle Stätte besuchen und die nach Veranlagung und Erziehung über die Dinge der Kunst zu sprechen berechtigt sind. Ich sage wohl nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß unserem Kunstempfinden das Denkmal so wenig entspricht wie kaum ein zweites weit und breit.

Die Gründe der Ablehnung sind einmal formaler Natur. Wohl sind die Einzelformen der Gotik entlehnt, aber so etwas Aehnliches wie dieses Denkmal hat die Gotik nie und nimmer gebaut. Zumal die weit vorspringenden Ecktürmchen und die starke Auskragung der Krone verleihen dem Bauwerk zusammen mit den unruhigen Verbindungsmauern und den seitlichen Prinzentürmen einen so zerrissenen, zerflatternden Umriß, daß man mit gutem Gewissen aussprechen darf, es bäumt sich nicht nur die künstlerische Anschauung der lebenden Generation dagegen auf, sondern es gehört, wenn man überhaupt von Gut und Schlecht in der Kunst sprechen darf, ganz allgemein gesehen durchaus zu den minderwertigen Werken der Vergangenheit.

Neben dieser Verneinung der künstlerischen Qualität werden wir uns dann noch eines Widerstandes ideeller Art bewußt. In der Presseerörterung wurde einmal gesagt, Stier hätte „mit seinem Werk die vaterländische Empfindung seiner Zeitepoche gut zum Ausdruck gebracht". Es soll hier in keiner Weise weder an des Erbauers noch an der Bauherren großherziger Gesinnung gezweifelt werden. Jene Epoche jedoch wird in der Kunstgeschichte nicht gerade günstig als „die wilhelminische Zeit" bezeichnet. Und es hat nichts mit der Wertschätzung unserer Monarchen zu tun, wenn wir sagen, daß das in dem Denkmal nur all zu laut zum Ausdruck gekommene theatralische Gepränge in innerem Widerspruch steht zu der Größe der drei Herren, deren Andenken hauptsächlich geehrt werden sollte; es widerspricht im tiefsten Grunde

Die Saarkatholiken wollen heim ins Reich

Saarkundgebung in München.

Am Samstagabend fand in München eine Kundgebung von 1000 Saarpilgern statt, die Altötting und Oberammergau besucht hatten. Staatssekretär Dauser überbrachte die Grüße der bayerischen Staatsregierung und wies mit großem Nachdruck darauf hin, daß der Nationalsozialismus auf dem Boden des positiven Christentums stehe. Christentum und Nationalsozialismus seien eng verbunden. Sie gehörten zusammen und es müsse die Zeit kommen, wo die Reibungsflächen zu verschwinden haben um des Volkes willen. Der Staatssekretär ermahnte die Saardeutschen, am Abstimmungstage ihre Pflicht zu erfüllen.

Pfarrer Wüsten, ein katholischer Geistlicher aus dem Saargebiet, schilderte die gegenwärtige Lage im Saargebiet, das der wichtigsten Entscheidung entgegengeht. Auffällig ist dabei, daß den negativ Eingestellten von den gegenwärtigen Machthabern des Saargebiets viel mehr Spielraum eingeräumt wird als den positiv Eingestellten und mit Waffen gekämpft wird, die mit Ritterlichkeit nichts zu tun haben. Als Führer von drei katholischen Pilgerzügen habe er sich davon überzeugen können, daß an all den Lügen, die über die Lage der Katholiken in Deutschland von der gegnerischen Seite verbreitet werden, nichts daran ist. Er zerpflückte in geistreicher Weise das Schlagwort vom status quo und betonte, das nächste Ziel wäre nicht nur die politische, sondern auch die kirchliche Loslösung des Saargebiets vom Reich. Wir wollen keine Zusicherungen und Versprechungen mehr, wir wollen heim ins Reich. (Nicht endenwollender Beifall.) Wenn die Katholiken im Reich wirklich bedrückt würden, so wollten wir erst recht mit ihnen vereint sein, um gemeinsam mit ihnen unsere Sache durchzuführen. Pfarrer Wüsten feierte dann den Führer als den Mann, der Deutschland von dem zerstörenden gottlosen Bolschewismus gerettet habe, wie Hindenburg es von den einströmenden russischen Heeren rettete. Daß das große Ziel der Wiedervereinigung erreicht werde, dafür, liebe Saarpilger, laßt uns unsere besten Kräfte einsetzen. Als Deutsche gliedern wir alle uns ein in die Front, die geschlossen steht von Saarbrücken bis Danzig. Wir stellen uns fest auf deutschen Boden und sprechen in harter Entschlossenheit: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr.

Nachdem der stürmische Jubel verklungen war, wurde das Saarlied gesungen.

Pelikanol
klebt gut
riecht gut
hält gut

Das goldene Jubelfest des St.-Stanislaus-Vereins

Der von unsern polnischen Mitbürgern im Jahre 1884 gegründete St.- Stanislausverein beging am Sonntag die Feier seines 50jährigen Bestehens. In der Frühmesse traten die Mitglieder in St. Bonifatius gemeinsam zum Tische des Herrn und um 10,15 Uhr fand das Jubelhochamt statt. Ein Redemptoristenpater aus dem Bochumer Kloster zelebrierte und hielt die Festpredigt. Zur Nachmittagsandacht, die ebenfalls von dem Pater gehalten wurde, traten die Mitglieder des Jubelvereins mit etwa 30 Fahnen der anderen kirchlichen Vereine aus Herne und Umgegend an.

Die weltliche Jubelfeier ging dann anschließend im großen Saale des Kath. Gesellenhauses vor sich. Ueber der Bühne sah man ein Transparent mit der goldenen „50" und davor die polnischen Standarten der Vereine und Organisationen. Auf der Bühne hatte man, von Kerzen und Blumen umgeben, einen kleinen Altar mit dem Bilde des hl. Bischofs Stanislaus errichtet, das den Märtyrertod des Vereinspatrons darstellte. Den musikalischen Teil des Programms bestritt der Musikverein „Harmonia" Castrop-Schwerin mit Volksliedern, Märschen und Potpourris polnischer Komponisten. Am Ehrentisch sah man die beiden überlebenden Mitgründer, Augustin Magiolka und Jan Molny. Der Vereinsführer Mikolajczyk eröffnete den offiziellen Teil der Feier und nach dem Absingen des Kirchenliedes vom hl. Stanislaus und der Hymne der Polen in Deutschland, betrat der Chor „Cecylia" der polnischen Pfarrangehörigen von St. Bonifatius die Bühne und ließ vierstimmig die Gesänge „Brüder, eine Jubelfeier" und „Wir wollen Gott" mit tiefster Beseelung in polnischer Sprache erklingen. Der Vereinsführer begrüßte nunmehr die Ehrengäste, von denen Dechant Düwell bereits beim Kommen mit Begeisterung empfangen wurde, da er früher der Polenkaplan in St. Bonifatius gewesen ist und bei den ältesten Mitgliedern in guter Erinnerung steht. Weiter wurden begrüßt Klonowski vom Polenverband, Bochum, Bartniczak von der Genossenschaft „Gegenseitige Hilfe", Bochum, die Vertreter der Presse sowie alle Vereinsführer. Im weiteren Verlaufe des Abends konnte der Vereinsführer Konsul Dr. Zawadowski, Essen, als den Vertreter der polnischen Heimat und auch Herrn Lewandowski vom Poln. Schulverein, Bochum, herzlich willkommen heißen. Mit Freuden begrüßt wurde noch später Vikar Bitter, als der geistliche Präses des Jubelvereins, dem es nicht eher möglich war, zu erscheinen.

Der folgende Teil des Abends zeigte wie die Mütter und Väter des Vereins bemüht sind, ihre Kinder die Muttersprache zu lehren. Neben dem früheren Vorsitzenden Jankowiak sagten ein kleines Mädel und ein kleiner Knabe im fließenden Polnisch hübsche Deklamationen auf. Zahlreich waren die Gratulationen, die dem Jubelverein zugegangen waren und als Beweise der Anerkennung für das segensreiche, echt katholische Wirken des Vereins gelten können, der sich aller zu erfassenden Landsleute annahm, sie betreute und die Heimatliebe und Muttersprache in mannhafter Art gepflegt hat. Zuerst verlas der Vereinsführer unter größter Aufmerksamkeit ein Gratulationstelegramm des Erzprimas von Polen, Kardinal Hlond, in welchem das Wirken des Jubelvereins in den 50 Jahren seine höchste Anerkennung fand. Das Telegramm schloß mit Segenswünschen für die Jubilare und die Vereinsmitglieder. Dem Jubelverein weitere Blüte und Entfaltung wünschte in einem Telegramm Pfarrer Dr. Domanski. Sodann wurde ein Schreiben des Pfarrers Sibrikowski verlesen, der den hiesigen Polen gut bekannt ist, und welcher dem Jubelverein ein diamantenes und eisernes Jubelfest vorauswünschte. Seinen früheren Pflegebefohlenen polnischer Zunge hatte auch Pfarrer Schwirling ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben gesandt, auch er ist früher Polenkaplan in St. Bonifatius gewesen. Weitere Telegramme verlas Mikolajczyk vom Berliner Verband der Polen und vom St.-Josephs-Verein Bochum-Dahlhausen.

Dann nahm Dechant Düwell das Wort, um bei größter Stille der vielen Festgäste folgende Ausführungen in fließendem Polnisch zu machen:

Er überbrachte in seiner Ansprache die Grüße und Glückwünsche der Geistlichkeit. Er wies darauf hin, daß das goldene Jubelfest ein Fest des Dankes sei vor allem gegen Gott, den höchsten Lenker und Leiter unseres Lebens, sodann aber auch gegen alle, die in den langen Jahren dem Verein vorgestanden und ihm die Treue bewahrt hätten. Es habe Zeiten gegeben, wo der Verein groß und wohl an 700 Mitglieder zählte und blühendes Leben in ihm pulsierte. Heute sei die Mitgliederzahl bedeutend zurückgegangen. Aber, was immer bestanden habe, das sei derselbe katholische Geist, dieselbe Liebe zur Kirche und zum Vaterland, die die Gründer durch die Stiftung des Vereins zu erhalten und zu finden gesucht hätten. Möge diese Gesinnung auch weiter gepflegt werden zur Ehre Gottes, zum Wohle der Mitglieder und besonders auch der Bonifatiusgemeinde, mit der der Verein nun durch 50 Jahre aufs innigste verbunden sei.

Klonowski vom Polenverband feierte die Jubilare als die Pioniere, die für die Heimat und den kath. Glauben jederzeit eingetreten seien. Sie solle man sich zum Vorbild nehmen, und die junge Generation möge in ihre Fußstapfen treten. Er schloß mit einem dreimaligen „Hoch" auf den Jubelverein. Der Vorsitzende des polnischen Kirchenchores, Anton Gozdzik, nannte den Chor „Cecylia" eine Tochter des Jubelvereins, die stolz darauf wäre, ihm, der 50 Jahre mit unbefleckter Standarte ein leuchtendes Vorbild gewesen sei, entsprossen zu sein. Zum Danke überreichte er dem Jubelverein das „Goldene Buch", in das sich alle Teilnehmer des Jubelfestes, die Jubilare an erster Stelle, eintragen möchten. Für die andern polnischen und kirchlichen Ortsvereine sprach Herr Kwiatkowski die Glückwünsche aus, und Frau Kwiatkowski im Namen des polnischen Rosenkranzvereins, welcher dem Jubelverein eine goldene Krone für die Vereinsfahne gestiftet hat. Der Schriftführer Wawrzyniak gab einen Rechenschaftsbericht aus dem halben Jahrhundert des Bestehens des Vereins, schilderte die Wanderschaft der polnischen Brüder nach dem täglichen Brot, ihre Niederlassung in Herne, die Gründung des Vereins durch Sybilski, das Sprachverbot durch die altpreußische Behörde, den Kampf dagegen, die Aufhebung des Verbots und die weitere unermüdliche Wirksamkeit des Jubelvereins für Familie, Kirche und Heimat.

Es folgte die Jubilarehrung, die eindrucksvoll vorgenommen wurde und wobei den Jubilaren Magiolka und Molny als Geschenk Ehrensessel übergeben wurden. Der mittlerweile eingetroffene geistliche Präses des Vereins, Vikar Bitter, sprach kurz und schlicht dem Verein in polnischer Sprache die herzlichsten Glückwünsche aus, den Segen Gottes für sein weiteres Wirken erflehend. Der Kirchenchor sang drei Lieder und holte sich damit stärksten Beifall.

Es folgte nun die Aufführung eines mehraktigen Schauspiels: „Die Glocken der hl. Hedwig", in dem sich die Rollenträger in die Kontraste zwischen Stadt- und Landmenschen gut einzuleben verstanden. Das schlichte Spiel übte auf das Publikum eine tiefe Wirkung aus. Konsul Dr. Zawadowski überbrachte den Festgästen die Grüße der Heimat und beglückwünschte den St.-Stanislaus-Verein zu seinem goldenen Wiegenfeste, wie auch als den Pionier für Heimat und Kirche.

Dann stellten die Musikanten ihre Instrumente auf Tanzweisen ein und in flottem Mazurka ging es bis zum Festausklang.

Bei Geschenken an Bücher denken!
Buchhandlung Koethers & Röttsches.

Dux-Schlenkhoff, Friedrichstr. 2 Fernsprecher 50637 bewirbt sich um die Lieferung Ihres Bedarfes an **Holz-, Bau-, Brenn- und Düngestoffen**

der stillen Vornehmheit des ersten Kaisers ebenso wie dem festen, treuen Sinn des eisernen Kanzlers und dem Genius des schweigsamen Schlachtenlenkers.

Es würde hier zu weit führen, wollte ich auch noch die finanzielle und technische Seite, die wie es scheint, noch einmal ohne Zorn und Eifer untersucht werden müßte, behandeln. Denn es ist vorerst einmal wichtig darzutun, daß wir bei der dringend erforderlich gewordenen Instandsetzung aus künstlerischen und ideellen Gründen unserer festen Ueberzeugung nach berechtigt, man kann schon sagen: verpflichtet sind, dem Mal eine neue Gestalt zu geben. Bei dem Kaiserdenkmal an der Ruhr treffen ähnliche Voraussetzungen zu wie beim Niederwalddenkmal am Rhein, das in jüngster Zeit unter starker Vereinfachung und nach Beseitigung des Allzuvielen würdig wiederhergestellt worden ist.

Man kann weiterhin darauf vertrauen, daß unsere Baukunst, die sich auch im Ausland als „der deutsche Stil" ihre Achtung erzwungen hat, heute fähig ist, eine neue Form zu finden, die ihrem inneren Wesen nach den ewigen Gesetzen der Kunst lebendigen Ausdruck gibt. Zwei besondere Bedingungen sind wohl in diesem Sonderfalle noch zu stellen. Das neue Mal muß, worauf schon Stadtbaurat Strobel hinwies, in Masse und Aufbau der breiten gewaltigen Bergterrasse entsprechen. Und ferner ist zu fordern, daß es sich vor anderen Denkzeichen, wie es das alte leider unrühmlich tat, durch eine besonders charakteristische Gestaltung hervorhebt als das weithin erkennbare Denkmal auf der Hohensyburg.

Die Provinzialverwaltung schreitet nur notgedrungen zu dieser schwierigen Aufgabe. Sie ist sich ihrer Verantwortung bewußt und hat darum den richtungweisenden Entwurf von Landesrat Gonser der Presse zur freien Erörterung übergeben. Doch mögen alle, die sich um die Neugestaltung mühen, bedenken, daß sich heute keine Idealpläne verwirklichen lassen, sondern daß die Losung ist, mit den geringsten Mitteln zu einer Form zu kommen, der wir alle, Künstler und Volk, unsere freudige Zustimmung geben können.

Aus und für Herne

Grundsteuererleichterungen für abgefundene Kriegsbeschädigte

In Verfolg des Reichsgesetzes vom 3. Juli 1934, das die Versorgung der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen neu ordnet, hat der Preußische Finanzminister im Einvernehmen mit dem Preußischen Innenminister in einem Runderlaß vom 18. August 1934 angeordnet, daß den Kriegsbeschädigten und ihren Witwen, die eine Kapitalabfindung zum Zwecke des Erwerbs oder der wirtschaftlichen Stärkung ihres Grundbesitzes erhalten haben, eine Ermäßigung der Staats- und Gemeindegrundsteuer mit Wirkung vom 1. Oktober 1934 gewährt wird. Der Antrag auf Ermäßigung der Grundsteuer ist an das zuständige Katasteramt zu richten; wenn jedoch das Grundstück nur zur Gemeindegrundsteuer herangezogen ist, ist der Antrag bei der zuständigen Gemeinde zu stellen.

* * *

HJ-Nürnbergfahrer kehrten heim

Die Herner Nürnbergfahrer der Hitlerjugend kehrten in der Nacht zu Montag wieder zurück. Der Sonderzug brachte sie bis zum Herner Hauptbahnhof. Zu ihrem Empfang hatten sich die Eltern, Freunde und Bekannte der Jungen eingefunden, die sie alle herzlichst begrüßten. Es regnete geradezu in Strömen, was der Stimmung unserer Hitlerjugend aber keinen Abbruch tat. Die Heimkehrer waren mit Blumen und Tannengrün geschmückt und werden nun an ihren Kameradschaftsabenden den Hiergebliebenen von den erlebnisreichen Tagen erzählen.

* * *

Die Deutsche Arbeitsfront

bittet um Aufnahme nachstehender Anordnung: „Die Fragebogen für die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront sind bis spätestens zum 12. d. M. genau ausgefüllt bei unsern Ortsgruppen abzugeben.

Ortsgruppe Herne-Alt, Steinweg 2
Ortsgruppe Herne-Mitte, Bahnhofstraße 1a
Ortsgruppe Herne-Nord, Bismarckstraße 2
Ortsgruppe H.-Sodingen, Mont-Cenis-Str. 313."

* * *

Der FAD verläßt Schloß Bladenhorst

3 Jahre lang beherbergte Schloß Bladenhorst den Freiwilligen Arbeitsdienst, der hier in mühevoller und schwerer Arbeit die gesamten Sümpfe trocken legte und neue Wege schuf. Wer heute durch die Gegend wandert, die sich um das Schloß erstreckt, ist geradezu erstaunt, welch segensreiche Tätigkeit hier der FAD entfaltet hat. 3 lange Jahre erschollen hier in der Morgenfrühe und wenn der Tag sich neigte, die frohen Gesänge marschierender Kolonnen des Arbeitsdienstes, wenn sie ins Lager ein- und ausrückten. In den Sümpfen standen die braungebrannten Jungen und haben Baumstümpfe gerodet, Kanalisationsgräben ausgeworfen, Holzknüppelwege gebaut, Bäche begradigt usw. Im wahrsten Sinne des Wortes hohe Kulturarbeit geleistet. Die Anwohner der dortigen Gegend hatten sich schon mit den Jungen angefreundet und eine Feier im Stadtteil Bladenhorst ohne den FAD war undenkbar. Es sah schon aus, als ob diese Jungen hier seßhaft wären.

Bereits im Frühjahr, als die Arbeiten ihrer Vollendung allmählich entgegengingen, wurde ein großer Teil der Arbeitsdienstwilligen nach anderen Lägern, zum Teil ins Sauerland, verlegt. Aber es kamen wieder neue hinzu und man hatte den Plan einer Auflösung des Lagers schon aufgegeben. Nunmehr ist es leider Tatsache geworden, daß der Freiwillige Arbeitsdienst das Schloß verläßt. Am Montag morgen begann man mit dem Umzug, und während ein Teil der Jungen den Lägern im Sauerland überwiesen wird, werden andere dem Lager im Gysenberg einverleibt.

* * *

Ein Einblick in die Auswirkungen des Amnestiegesetzes in Preußen

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, ist die Durchführung des Straffreiheitsgesetzes vom 7. August d. Js. bei den preußischen Justizbehörden mit allem Nachdruck und größter Beschleunigung in Angriff genommen worden. In erster Linie wurden alle die Fälle bearbeitet, in denen sich die Verurteilten in Haft befanden. Nach dem Bekanntwerden des Gesetzes erfolgten sofort Haftentlassungen in großem Umfange. Bei der großen Zahl der von der Amnestie betroffenen Straffachen wird eine abschließende Zählung erst gegen Ende des Monats bekanntgegeben werden können. In 30 Landgerichtsbezirken sind die Nachprüfungen von den Staatsanwaltschaften inzwischen schon abgeschlossen. Die aus 10 Landgerichtsbezirken bereits vorliegenden Ziffern lassen aber schon erkennen, um welch großzügigen Gnadenakt es sich bei der von dem Führer und Reichskanzler gewährten Amnestie handelt. So ist in den 10 Landgerichtsbezirken allein in den von der Staatsanwaltschaft bearbeiteten schwereren Fällen 10024 Personen die rechtskräftig erkannte Strafe erlassen worden, davon in Berlin 4933. Außer dem Erlaß rechtskräftiger Strafen sind auf Grund der Amnestie auch eine große Zahl noch nicht abgeurteilte, aber bereits anhängige Verfahren niedergeschlagen worden, so erfolgten z. B. von der Staatsanwaltschaft Berlin 3485 und von der Staatsanwaltschaft in Frankfurt a. M. 756 Niederschlagungen.

Am umfangreichsten wird sich die Amnestie auf die kleinen Straffachen auswirken, die von dem Einzelrichter beim Amtsgericht und der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht bearbeitet werden. So sind beispielsweise bei dem Amtsgericht Frankfurt a. M. von den anhängigen Einzelrichterstraffachen bisher 4300 Fälle von der Amnestie betroffen worden. Die Amtsanwaltschaft bei dem Amtsgericht Frankfurt a. M. stellte bisher 1053 Verfahren ein und die Amts-

Diese Ziffern werden bereits ein Bild von der umfangreichen Arbeit, die die Justizbehörden zu bewältigen hatten, geben können und zugleich eindrucksvoll die Großzügigkeit des Gnadenaktes vor Augen führen.

* * *

Ehrenmal für die Gefallenen des R. J. R. 56

Die Angehörigen des ehem. R. J. R. 56 errichten für ihre gefallenen Regimentskameraden in Gelsenkirchen ein Ehrenmal, welches in Verbindung mit einem großen Regimentsappell am 15. und 16. d. M. eingeweiht wird. Die Weihe nimmt der letzte Regimentskommandeur, Oberst a. D. von Löbbecke, Ritter des Ordens „Pour le merite", vor. Das Festprogramm sieht u. a. vor: Samstag, den 15. 9., abends 8 Uhr, großer Festkommers in der Stadthalle; Sonntag, den 16. 9., vormittags 9,30 Uhr, Feldgottesdienst im Stadtgarten, anschließend Einweihung des Ehrenmals, anschließend Festzug durch die Stadt, gemeinschaftliches Mittagessen. Nachmittags 5 Uhr Festversammlung mit großem Zapfenstreich.

Zu diesen Veranstaltungen werden alle Kameraden des R. J. R. 56 mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Kameraden, denen eine Einladung noch nicht zugegangen ist, werden gebeten, sich an den Schriftführer des Denkmalsausschusses, Hans Siepmann, Bochum, Rottstraße 59 I, zu wenden, um ihre Teilnahme anzumelden oder eine Einladung anzufordern.

* * *

Westfälisch-Lippischer Kleingärtnertag

Die große Ausstellung „Haus und Garten", an der seit Wochen gearbeitet wurde, ist am Samstag abend feierlich eröffnet worden. Es ist keine Angelegenheit der Recklinghäuser Kleingärtner und Kleinsiedler allein, sondern hier hat die Provinzgruppe Westfalen-Lippe, die auch hier in Recklinghausen ihre Tagung abhält, der Oeffentlichkeit zeigen wollen, welche Bedeutung dem Kleingartenwesen in der heutigen Zeit für Volk und Staat zukommt. Es ist aber auch ein Zeichen der volksgenossischen Verbundenheit, daß sich die Berufsgärtner an dieser Ausstellung beteiligt haben. Sie haben den großen Saal des Städtischen Saalbaues für sich in Anspruch genommen und dort in überaus prächtigen Schaustücken, manche von überwältigender Schönheit, ihre das Leben erfreuende Kunst unter Beweis gestellt.

Vor Eröffnung der Ausstellung fand eine große öffentliche Kundgebung der Provinzgruppe Westfalen im Reichsbund der Kleingärtner und Kleinsiedler statt, auf der in eindrucksvollen Darlegungen der Reichsfachschaftsführer Pg. Steinhaus-Berlin die Bedeutung des Kleingarten- und Kleinsiedlerwesens aufzeigte und die verständnisvolle Mitarbeit aller Behörden verlangte, sei doch diese Bewegung ein Grundpfeiler des nationalsozialistischen Staates. Im Namen der Stadt Recklinghausen versprach Beigeordneter Rottmann weiteres Entgegenkommen, wie es ja auch schon bisher in Recklinghausen bewiesen worden sei. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer schloß diese eindrucksvolle Kundgebung. An sich schließen sich noch Einzeltagungen der verschiedenen Organisationen an, in denen Sonderfragen behandelt werden.

* * *

* **Neue Uniform der Herner Feuerwehr.**

An dem Feuerwehrfest der Recklinghäuser Feuerwehr wird die Herner Wehr am 23. September in der neuen Uniform mit allen Löschzügen teilnehmen.

* **Der schwarze Tod.**

Von einem tödlichen Grubenunfall wurde der im Untertagebetrieb einer hiesigen Zeche beschäftigte Hauer Paul K. aus der Wilhelm-Meyer-Straße betroffen. In der Morgenschicht am Samstag war er im Streb mit dem Abbau von Kohlen beschäftigt. Im Verlauf dieser Arbeiten setzte ein starker Gebirgsdruck ein, so daß sich größere Gesteinsmassen lösten und ihn derart unglücklich trafen, daß er schwer verletzt wurde. Die herbeigeeilten Arbeitskameraden gingen sofort unter großer Anstrengung und Gefahr daran, den unter den Steinen liegenden Schwerverletzten zu bergen. Trotzdem man sehr vorsichtig zu Werke ging, gelang es nicht, den Bedauernswerten lebend zu bergen. Man bringt der auf so tragische Weise schwer geprüften Familie anteilseitige Teilnahme entgegen. Um den Verlust ihres Ernährers trauern die Witwe und zwei Kinder.

* **Motorrad überschlug sich.**

Ein Motorradfahrer, der die Castroper Straße befuhr, geriet infolge Reifendefektes ins Schleudern, und ehe er seine Maschine zum Halten bringen konnte, hatte diese sich überschlagen und er landete im Straßengraben. Der Fahrer trug nur leichte Verletzungen davon.

* **In die Schloßgräfte gefallen.**

Bei dem vorgestrigen Fußballspiel Schalke gegen Westfalia waren auch die unvermeidlichen Zaungäste in hoher Zahl vertreten, und wie man sehen konnte, war kein Baum, keine Mauer und kein Zaun zu hoch, um eine Sitz- und Guckgelegenheit zu haben. Daß auch Schwarzzuschauer einmal ganz empfindlich reinfallen können, zeigt ein Geschehnis, das sich in der Nähe des Platzes zutrug. Sieben Wanne-Eickeler Jungens hatten einen brüchigen Zaun erstiegen, der an der Schloßgräfte steht. Plötzlich gab der Zaun nach und alle sieben stürzten rücklings in die Schloßgräfte, wo sie bis zum Hals im Schlamm steckten. Auf ihr Schreien eilten mehrere Zuschauer herbei, die die Rettungsaktion vornahmen. Es dauerte eine halbe Stunde, bis die von Schlamm triefenden Jungen in ihrer Sonntagsgarderobe, schwarz wie die Neger, herausgezogen waren, und sie schleunigst verdufteten. Wären keine Erwachsenen anwesend gewesen, dann hätte unter Umständen das Unglück weit schlimmer ausfallen können.

* **Der Kath. Knappen- und Arbeiterverein Börnig-Sodingen**

machte vergangenen Sonntag unter zahlreicher Beteiligung seinen Sommerausflug in die herrliche Naturwelt unseres nachbarlichen „Königreiches Stiepel". Zwei große Ueberland-Autobusse konnten kaum alle Teilnehmer fassen, und alle atmeten erleichtert auf, als sich die Türen öffneten und wir auf der Bergkuppe das Gnadenkapellchen der schmerzhaften Gottesmutter erblickten, welches im Fahnenschmuck die Anwesenheit vieler Pilger erkennen ließ. Wer wollte auch in diesen weihevollen Gedenktagen unserer lieben Gottesmutter seinen innigen Seelengruß verweigern. Als armer Erdenpilger hat wohl ein jedes Menschenkind ein Anliegen der gnadenvollen Mutter vorzubringen und um ihre liebevolle Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne zu bitten. Das bewies der stark besuchte Gnadenort nur zu gut. Während der kurzen Seelenerfrischung hatten einige rührige Frauen und Mädchen für einen guten Kaffee gesorgt; alle fühlten sich wohl und geborgen, als sie ihren mitgebrachten Imbiß an duftenden Kaffeetischen verzehrten. Ein leichter Regen begleitete uns, als wir nach kurzem Abschiedsgruß vom Stiepeler Gnadenort frischen Mutes zu Fuß über Berg und Tal die Freilichtbühne am Wienkopp erklommen. Das Passionsspiel wurde von der großen Zuschauermenge wie von den Spielern in sichtlichem Mitgefühl erlebt und trotz des leichten Regens nicht unterbrochen. Hellauf klangen am Schluß die Melodien des Lobgesanges zum Herrn der Welten. Auf dem herrlichen Waldweg vom Wienkopp zum Parkplatz wurde das Tageserlebnis lebhaft besprochen, und alle freuten sich, daß sie in ungezwungener Gemeinschaft die Mühen und Sorgen des Alltags für einige Stunden hatten abstreifen können. Erfrischt an Leib und Seele brachte der Autobus die Teilnehmer in kurzer Fahrt wieder nach Hause.

* **Verein ehem. ged. Jäger und Schützen, Herne.**

Auf den ausgezeichneten Schießständen in Gelsenkirchen-Bismarck veranstaltete der Verband der ehem. ged. Jäger und Schützen von Rheinland und Westfalen das diesjährige Gau- und Verbandsschießen. Zwei Tage dauerte der Kampf, und wir können sagen, daß der Herner Verein mit 11 Kameraden die besten Schützen aller Vereine stellte. Der zur Verteidigung stehende Wanderpreis Lünen wurde auch in diesem Jahre von den Kameraden Röhr, W. Schürmann und Thie mit 162 Ringen erfolgreich verteidigt. Kamerad W. Schürmann war mit 155 Ringen der zweitbeste Schütze des Gaues und Kamerad Eduard Lobeck in der Altersklasse der viertbeste. Mit der Wehrmannsbüchse auf die Lorenzscheibe 100 Meter und auf dieselbe Scheibe mit Kleinkaliberbüchse haben folgende Kameraden wertvolle Preise erobert: Kamerad Kütting, Wilh. Wittkämper, Röhr, Thie, Wilh. Hirdes und Lietfin.

* **St.-Barbara-Knappenverein, Herne.**

Der Verein, der 280 Mitglieder zählt, feiert kommenden Sonntag im großen Saale des Kath. Gesellenhauses sein 36. Stiftungsfest.

* **Deutsche Stenografenschaft, Ortsgruppe 1876/1894, Herne.**

Die Ortsgruppe hielt Samstag abend eine Mitgliederversammlung ab. Zahlreich hatten sich die Mitglieder eingefunden. Der Vereinsführer verlas ein Schreiben der Reichsleitung der Deutschen Stenografenschaft, betr. Kollektiv-Todesfallversicherung. Diese Mitteilung fand allgemeinen Beifall. Zum stellv. Ortsgruppenführer wurde Pg. Egon Kaldewey bestimmt. Herzliche Dankesworte wurden dem bisherigen stellv. Ortsgruppenleiter F. Hecht zuteil, erfreulicherweise wird sich Herr Hecht auch in Zukunft dem Verein widmen. Nachdem noch weitere interne Vereinsangelegenheiten besprochen waren, erteilte H. Peters Herrn Hecht das Wort zu seinem Vortrag: „Wege zum Erfolg!" Reicher Beifall wurde ihm zuteil. Mit einem „Sieg-Heil" auf unseren Volkskanzler schloß die Versammlung. Die Hauskapelle in der Besetzung Hohmann, Ebeler und Menze spielte mal wieder vorzüglich, ihr wurde mehrmals der Dank der Versammlung ausgesprochen. Noch lange Zeit blieb man in stenografischer Geselligkeit beisammen.

Briefkasten

Anfragen an unsern Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die letztgültige Quittung beigefügt sein. Wo dieses nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

P. Die Verjährungsfrist beträgt 2 Jahre (§ 196 Abs. 1 Ziffer 4 BGB). Sie beginnt mit dem Ablauf des Jahres, in dem der Anspruch entstanden ist.

Stadt Wanne-Eickel

Pfarrfamilienfest in Wanne-Nord

(s) Auf Einladung des Katholischen Jungmännervereins hatten sich die Pfarreingesessenen der Herz-Jesu-Pfarre Wanne-Nord in großer Zahl im Abendhardschen Saale eingefunden, um mit ihrem neuen Pfarrer einen harmonischen Festabend zu verleben. Zugleich war damit die Einführung des Pfarrers in weltlicher Feier verbunden. Pfarrer ten Hompel richtete herzliche Grußworte an die Pfarrkinder und bat, ihn in seiner Arbeit und seinen Bestrebungen tatkräftig zu unterstützen. Treue um Treue, Vertrauen um Vertrauen müsse die Parole der Zusammenarbeit von Pfarrer und Gemeinde sein. Das dreiaktige Volksstück mit stimmungsvollen Volksliedern „Ein Traum vom Glück", sowie die Uraufführung des einaktigen Schauspiels „Arbeit" des Vereinsdichters Willi Iwanski wurden bei flottem Spiel mit stürmischem Beifall begrüßt.

Ein Freudentag für die St.-Joseph-Pfarre

Primizfeier des Jesuitenpaters Heinrich Meer.

(s) Feierlich läuteten die Glocken vom wuchtigen Turm der St.-Joseph-Kirche, deren Umgebung reich mit Fahnen geschmückt war, als am Sonntagmorgen der Jesuitenpater Heinrich Meer, Sohn der Witwe Meer, in seiner Mutterpfarre das erste heilige Meßopfer feierte. Einen solchen Freudentag hatten die Pfarrkinder von St. Joseph seit fast einem Jahrzehnt nicht mehr erlebt, denn diese Primiz war wieder die erste in der Pfarrei nach neun Jahren. Um 9 Uhr holte die Geistlichkeit in langem Zuge mit Meßdienern, Fahnenabordnungen der kirchlichen Vereine und Engelchen den Primizianten vom Pfarrhause ab. Unter den Fahnen befand sich auch die Fahne der Marianischen Kongregation Köln, zu der der Neupriester gehörte. Weihevolle Orgelklänge hießen den Jungpriester beim Einzug in die reichgeschmückte Kirche willkommen. Das Festhochamt wurde von Pater Meer unter Assistenz von Pfarrer Wortmann, Vikar Timmermann und Kaplan Winters zelebriert. Kopf an Kopf füllte die Pfarrgemeinde das im festlichen Kerzenschimmer erstrahlende Gotteshaus. Die vierstimmige Messe „O Königin voll Herrlichkeit" wurde vom Pfarrcäcilienchor St. Joseph unter Leitung des Dirigenten Ruppert erhebend zum Vortrag gebracht.

Die mitreißende Festpredigt hielt ein Freund des Primizianten, Pater Peus. Zunächst gedachte er des dahingeschiedenen Vaters des Primizianten, der leider den Ehrentag seines Sohnes nicht habe erleben können, und bat die Gläubigen, dem Verstorbenen ein andächtiges Vaterunser zu widmen. Lasset uns Dank sagen dem Herrn unsern Gott — unter diesen Leitgedanken stellte er seine aufrüttelnden Predigtworte. Ganz besonders schilderte er die Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes. Wie der Neupriester und seine Angehörigen, so solle sich die ganze Gemeinde vereinen zum Dank gegen den Allerhöchsten. Der Priesterberuf sei der erste, wichtigste und heiligste Beruf, denn der Priester müsse die Brücke von Menschen zu Gott schlagen. Gemeinde und Priester, Volk und Priester gehören zusammen. Christus sei der Grundstein unseres Lebens. Ein feierliches Tedeum und der sakramentale Segen beschlossen das Festhochamt. Auch in der Festandacht am Nachmittag hatte sich wieder eine große Gemeinde versammelt, um mit dem Neupriester Gott zu danken und ihn zu ehren.

(s) **Schwerer Verkehrsunfall.** Gestern gegen 10 Uhr wurde eine Frau vor dem Hause Dorstener Straße 456 von einem Lastkraftwagen angefahren. Sie erlitt einen komplizierten Unterschenkelbruch sowie leichte Kopfverletzungen und mußte dem St.-Anna-Hospital zugeführt werden. Die Schuldfrage muß durch die Untersuchung geklärt werden.

(s) **Vermißter Schüler.** Seit dem 6. September wird der Schüler Alfons Sadowski, am 8. Okt. 1920 in Wanne geboren, zuletzt Wanne-Eickel, Pionierstraße 36, wohnhaft, vermißt. Beschreibung: etwa 1,50 Meter groß, untersetzt, rundes Gesicht, dunkelblondes Haar, Kleidung: blaue Strickjacke, dunkelbraune Hose, weißes Hemd, helle Kniestrümpfe und schwarze Turnschuhe. Wer kann über den Verbleib des Knaben Angaben machen?

Spinale Kinderlähmung in Castrop-Rauxel

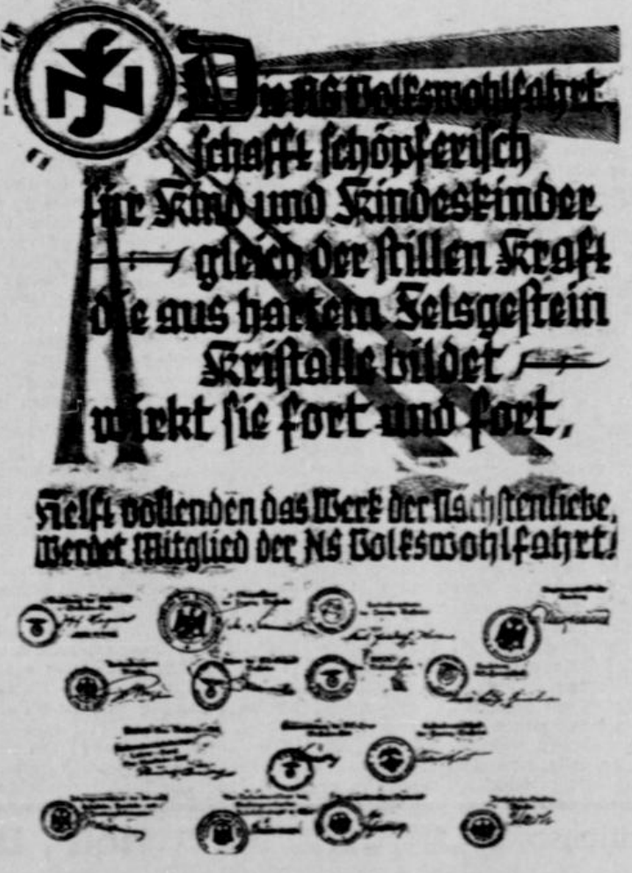
Auf Anordnung der Regierung in Arnsberg sind sämtliche Volksschulen und höhere Schulen im Stadtgebiet Castrop-Rauxel von Montag, 10. September, bis Montag, 8. Oktober, wegen zahlreicher Erkrankungen an spinaler Kinderlähmung geschlossen worden. Es wurden bisher etwa 20 Erkrankungen festgestellt. Der Kreisarzt hat die erforderlichen Maßnahmen ergriffen, um ein weiteres Ausbreiten der Epidemie zu verhindern.

Verlegung des Völkerbundes nach Wien?

Sensationsmeldung der „Liberte".

Der Sonderberichterstatter der „Liberte" überrascht seine Leser mit einer unwahrscheinlich klingenden Meldung. Er behauptet nämlich, daß wegen der ablehnenden Haltung der Schweiz gegenüber Sowjetrußland die Zustimmung der österreichischen Regierung zu einer Verlegung des Völkerbundes nach Wien eingeholt worden und bereits zugestanden sei. Beinahe noch bemerkenswerter ist, wenn die „Liberte" weiter behauptet, daß der Umzug schon nächste Woche vonstatten gehen dürfte.

Eine Bestätigung dieser Meldung aus anderer Quelle liegt nicht vor.



Sport-Rundschau

Dramatischer Szenenwechsel in Warschau

Aus 1:2 wurde in 20 Minuten 5:2 // Deutschland und Finnland gleiche Punktzahl in Turin // Punktespiele auf der ganzen Linie // Schalke 04 in Hochform // Deutschlands Autotriumph in Monza.

Das Warschauer Stadion glich einem Hexenkessel, als 20 Minuten vor Schluß Polen mit 2:1 in Führung lag. Die polnischen Zuschauer zeigten den 5000 Deutschen, die sich unter den 30 000 befanden, daß sie an Temperament den Südländern nichts nachstehen. Unter der Brandung ihres Anfeuerungsgeschreis wurde die polnische Elf, wurde insbesondere der Angriffsgeist der polnischen Stürmer noch einmal hochgerissen. Es gab kaum noch jemand einen Pfennig für einen deutschen Sieg. Und doch vollzog sich dann doch ein dramatischer Szenenwechsel. Aus den 5000, schon zu Tode betrübten deutschen Schlachtenbummlern wurden Himmelhochjauchzende.

In einem grandiosen Endspurt schoß Deutschland vier Tore

und holte damit einen Sieg heraus, dessen Zahlenergebnis nicht zum Ausdruck bringt, wie schwer er errungen war. Die Polen erbrachten auch in diesem Treffen wie schon in Berlin den Beweis, daß sie sich auf fußballsportlichem Gebiet außerordentlich gemacht haben. Das Fußballspiel entspricht ja auch in so vielem dem Charakter und den Fähigkeiten des polnischen Volksschlags: Temperament, Begeisterungsfähigkeit, ungemeine Zähigkeit. Die polnische Nationalelf, auf die wir in Warschau stießen, verfügte über alles das in ausgeprägtester Weise und da sie mit ihrem Elan auch glänzendes technisches Können verband, entsprang ihre 2:1-Führung keinem Zufall, sondern war das Ergebnis des erbitterten, aber ritterlich durchgeführten Kampfes (nur der Aachener Münzenberg verriet ab und zu seine schlechte sportliche Kinderstube) zweier gleichwertiger Rivalen. Daß wir in den letzten 20 Minuten uns dann mit 4 Toren auf und davon machten, war eine Wendung, bei der auch die launische Dame Fortuna ihre Hand im Spiele hatte, denn um soviele waren die Polen auch in diesen 20 Minuten nicht schlechter. Durch diese Feststellung soll natürlich die Wirkung des deutschen Sieges in keiner Weise beeinträchtigt werden, es muß uns vielmehr mit großer Genugtuung erfüllen, daß die deutsche Mannschaft ihre Nerven behielt und dann ihr gereifteres, in vielen Fußballschlachten erhärtetes Können doch noch in die Wagschale werfen konnte. Mit dem Sieg über Polen ist die neue Serie der deutschen Länderspiele jedenfalls in verheißungsvoller Weise begonnen worden. Glückauf zu weiteren Taten!

*

Auch aus Turin kommt freudige Botschaft.

Im Kampf mit 16 Nationen sind Deutschlands Leichtathleten als Sieger hervorgegangen.

Wohl kam unser schärfster Gegner, Finnland auf die gleiche Punktzahl, aber mit 7 ersten Plätzen gegen 5 der Finnländer fiel uns die Führung im Gesamtklassement zu. Der Sieg wäre eindrucksvoller ausgefallen, wenn nicht Borchmeyers Sieg im 100-Meter-Lauf auf Grund eines Protestes der Holländer, den diese an Hand einer Zielphotographie, wonach Berger als erster das Zielband zerrissen hatte, einbrachten, nicht annulliert worden wäre. Der Kampf zwischen Deutschland und Finnland, der jetzt in Berlin ausgetragen wird, muß nun zeigen, wer tatsächlich der Bessere ist. Hoffentlich ist bis dahin auch Hans Heinz Sievert wieder voll auf dem Damm, der sich beim Stabhochsprung eine Muskelzerrung zuzog und nur mit halber Kraft seinen Sieg im Zehnkampf vollenden konnte. Ueberaus erfreulich waren diesmal unsere beiden überzeugenden Siege in den beiden Kurzstrecken-Staffeln, die zeigten, daß wir die Lehren aus Stockholm gezogen haben. Es klappte diesmal bei den Wechseln ausgezeichnet, so daß wir das Uebergewicht, daß wir gegenüber den anderen europäische Ländern auf den Sprinterstrecken haben, voll und ganz in die Wagschale werfen konnte. Der Kampf gegen Finnland wird, wenn nichts unvorhergesehenes eintritt, zeigen, daß wir auch 1936 erster Favorit für die Europa-Meisterschaft sind. Ob wir bis dahin auch den Vorsprung, den die amerikanischen Leichtathleten gegenüber dem „alten Erdteil" haben, vermindern oder gar ausgleichen können, steht freilich auf einem anderen Blatt. Nach den letzten Leistungsproben der Yankees hängen hier nach wie vor die Kastanien mehr als hoch. Immerhin, der Aufstieg der deutschen Leichtathletik in dem letzten Jahr ist unverkennbar. Auf der Basis einer gesunden Breitenentwicklung haben wir einen erfreulich großen Kreis von Spitzenkönnern entwickelt, deren Zukunft wir mit berechtigten Erwartungen entgegensehen dürfen.

*

Der Kampf um die Punkte hat nun auf der ganzen Linie eingesetzt. Das hervorstechendste Moment des zweiten Meisterschaftssonntages war

das Eingreifen des Deutschen Fußballmeisters Schalke 04,

das die Herner Sportgemeinde in ganz besonders starkem Maße interessierte. War sein Gegner doch unser heimischer Gauliganeuling, der SC Westfalia 04. Durch die Jubiläumswoche des SCW und die Weihe seiner prachtvollen Sportplatzanlage erhielt das Spiel ein ganz besonderes Gesicht. Es wurde zum größten Tag, den Hernes Fußballsport bisher erlebte. 10 000 Zuschauer konnten sich an dem glänzenden Spiel des Deutschmeisters begeistern, der gleich zu Beginn der Saison sich in Hochform vorstellte. Weniger erfreulich war der Ausgang des Treffens für den Teil des Publikums, dessen sportliches Denken immer noch von einseitigen lokal- oder vereinspatriotischen Gefühlen allzustark beeindruckt ist. Der „Herner Anzeiger" hat schon vor dem Spiel Anlaß genommen, einer Stimmung zu begegnen, die unter Verkennung der tatsächlich vorliegenden Verhältnisse von gewissen, leicht zu Illusionen neigenden Leuten hervorgerufen war. Die Tatsache, daß Hüsten schon einmal Schalke geschlagen und die Herner Westfalen am vorletzten Sonntag Hüsten auf eigenem Platz einandfrei bezwungen hatten, gab Veranlassung zu „Tips", die im Licht der rauhen Wirklichkeit grausam in die Brüche gehen mußten. Denn wie lagen hier die Dinge? Einer Elf, die schon seit langen Jahren in der vordersten Linie der deutschen Extraklasse steht, die sich gegen die kontinentale Extraklasse mit größtem Erfolg geschlagen, die nach jahrelangem Bemühen jetzt in überzeugenden Stil die Deutsche Meisterschaft an sich gebracht hat, stand eine Mannschaft gegenüber, die die ersten Schritte auf dem gefährlichen Parkett der Gauliga tut. Gewiß, im Sport gibt es Ueberraschungen, spielt auch der Zufall, spielt das Glück eine Rolle, **aber ehernes Gesetz allen Sportlebens ist die Leistung, ist die Tüchtigkeit.** Nur sie allein verbürgt den Erfolg. Und so war es auch eine törrichte Vermessenheit, war es eine psychologische Unklugheit, wenn man insgeheim von der Westfalia-Elf einen Sieg erhoffte. Gewiß gibt es Gründe, die die hohe 6:0-Niederlage entschuldigen lassen, der glatte ungewohnte Rasen, die paar verhängnisvollen Schnitzer des Torwarts, aber darüber hinaus war der Sieg der Schalker so klar und eindeutig, daß es daran nichts zu rütteln gibt. **Der Vorsprung, das spielerische Plus, das die Schalker Mannschaft sich in langen Jahren erarbeitet hat, läßt sich nicht im Handumdrehen ausgleichen,** auch beim besten Willen und größtem Eifer nicht. Das ist nur möglich, wenn man **selbst seine Leistung von Jahr zu Jahr steigert und systematisch, Schritt für Schritt an seinem Können feilt.** Gelegenheit dazu ist der Westfalenelf in den kommenden Spielen gegeben. Und so besteht für sie keinerlei Anlaß, mit gemischten Empfindungen an den vorhergegangenen Sonntag zurückzudenken. Gewiß, es war für sie eine empfindliche Lektion, der vielleicht den ein oder anderen aus einem schönen, aber törichten Traum gerissen hat, es muß aber auch eine heilsame Lektion gewesen sein. Es erwartet in den kommenden Spielen kein Mensch mehr von ihr Wunderdinge und sie steht hier auch wieder vor realen Aufgaben, vor Aufgaben, die ihrem Können und ihrem Leistungsvermögen entsprechen. Aus der Tatsache, daß die Westfalen den ungleichen Kampf am Vorsonntag nicht resigniert aufgesteckt, **sondern bis zur letzten Minute verbissen, um den Ehrentreffer gekämpft haben,** schöpfen wir die Zuversicht, daß sie ihr Herz nicht verloren, sondern **mit ungebrochenem Selbstvertrauen in die nächsten Kämpfe ziehen werden.**

Kuzorra über den neuen SCW-Platz.

Wir hatten nach dem Spiel Gelegenheit, uns mit Ernst Kuzorra, dem Kapitän der Schalker Meisterelf zu unterhalten. Er war geradezu begeistert über die neue große Platzanlage des SCW. So was hätten sie nicht in Herne erwartet. Die Rasenfläche sei ideal. Selten habe seine Mannschaft eine solch vorzügliche Spielfläche angetroffen. Das Spiel habe der Elf direkt Vergnügen bereitet, da sie hier Gelegenheit hatte, ihr ganzes Können zu entfalten. Auf Grund des Sieges über Hüsten und einer gewissen Rederei, wonach der Sieg der Schalker in Herne in Frage gestellt sei, habe Schalke das Treffen sehr ernst genommen und von vornherein auf hohen Sieg gespielt. Er sei mit der Leistung seiner Elf in jeder Weise zufrieden, sie werde auch in diesem Jahre sich den Weg zur Meisterschaft nicht versperren lassen. Die Herner Elf sei zu nervös gewesen, setze sie in den kommenden Spielen ihr Können und ihre Kampfkraft richtig ein, werde sie sich einen guten Mittelplatz erobern.

Wir glauben, den Worten des Schalker Internationalen nichts hinzuzufügen brauchen. Aus der „Sensation" ist nichts geworden, dafür ist der Weg unseres Liganeulings umso klarer gekennzeichnet, und klare Erkenntnis der Dinge ist immer noch die erste Voraussetzung zum Erfolg.

Die übrigen

Gauligaspiele in Westfalen

brachten mit der 3:1-Niederlage, die Höntrop von DSC Hagen auf eigenem Platz bezog, eine kleine Ueberraschung. Stuhlfaut scheint in der Tat etwas aus den Hagenern gemacht zu haben. Auch die Preußen aus Münster wollen es in diesem Jahr wissen. Sie hängten Herten mit 2:0 ab. Hüsten 09 hatte gegen Viktoria Recklinghausen einige Mühe, mit 2:1 die ersten Punkte zu holen.

In den übrigen Gauen gab es gleichfalls Ueberraschungen. So erwachte im FSV Frankfurt beim Kampf gegen die Offenbacher Kickers der alte Bornheimer Geist. Die Offenbacher mußten mit 3:2 dran glauben. Phönix Ludwigshafen lenkte durch einen 3:1-Sieg über Pirmasens die Aufmerksamkeit auf sich. Dagegen mußte sich die Frankfurter Eintracht gegen Borussia Neunkirchen mit 1:1 begnügen. Daß sich der Sportverein Feuerbach seine alte Kampfkraft bewahrt hat, stellte er durch einen 5:3-Sieg über die Stuttgarter Kickers unter Beweis. Der Meister vom Gau Mitte, Wacker Halle, ließ sich vom 1. SV Jena die Punkte abknöpfen (1:2), während der Dresdener SC erwartungsgemäß Guts Muts mit 2:0 das Nachsehen gab. In der Reichshauptstadt kamen die „Veilchen" nicht im Tritt, denn beim Ende des Treffens Tennis-Borussia — SV 92 hieß es 0:1. Viktoria 89, der Berliner Meister, der vor kurzem von Schalke 04 gleichfalls mit 6:0 geschlagen worden war, fertigte Oberschöneweide mit 3:1 ab, während sich der Altmeister Hertha-BSC gegen Blau-Weiß mit 2:1 begnügte. Einen üblen Scherz leistete sich der HSV in Lübeck, wo er sich von der dortigen Polizei mit 3:1 hereinlegen ließ. Zu neuem Glanz erstanden ist die alte Hamburger Viktoria, die Borussia Kiel mit 9:1 niederkanterte. Holstein Kiel schlug Altona 93 glatt mit 3:0 und wird auch am Ende mit dabei sein.

Aus der Fülle der sonstigen Erzeugnisse greifen wir noch den großen deutschen Erfolg heraus, den die deutsche Autoindustrie mit den Siegen von Mercedes-Benz und Auto-Union beim großen Preis von Italien auf der Monzabahn zu verzeichnen hatte. Damit hat die große Erfolgsserie der deutschen Rennmarken einen überaus eindrucksvollen Abschluß erfahren. Die deutsche Autoindustrie hat den Vorsprung der führenden ausländischen Marken nicht nur aufgeholt, sie stellt heute die unbestritten schnellsten Rennwagen des Kontinents.

Bezirksklasse

Gruppe Bochum.

Westfalia Bochum — Witten 92 1:2
BfB. Gerthe — MBV. Linden 1:4
Witten 07 — Preußen Bochum 0:1
TuS. Milspe — STV. Werne 4:3
Sportring Gevelsberg — FC. Schwelm 3:0

Gruppe Dortmund.

Wetter 1910 — Bövinghausen 2:0
Hagen 72 — BV. Brambauer 4:2
Unna 07 — Alemannia Dortmund 0:
Castrop 02 — Union Hajpe 0:1
Dortmund 95 — Mengede 1:2

Gruppe Münster.

Rheine 09 — SuS Ahlen 4:1
Vorwärts Gronau — SV. Meckinghoven 4:0
Recklinghausen 13 — Gronau 09 0:0
Greven 09 — Borussia Rheine 1:1
Westfalia Ahlen — Münster 08 1:3

Gruppe Minden

SuS. Geseke — Teutonia Lippstadt 2:6
VfB. Bielefeld — SuS. Herford 7:0
Union Herford — Bielefeld 06/07 4:4
VfL. Salzuflen — PSV. Hamm 3:1
Arminia Bielefeld — Westf. Brackwede 6:2

Gruppe Arnsberg.

SpVg Klafeld — BC Siegen 2:2
Arnsberg 09 — Jahn Werdohl 3:3
SpVg. Plettenberg — Hemer 08 1:2
SpVg Olpe — VfB Weidenau 1:4

Sportprogramm des Deutschen Ski-Verbandes

Als Auftakt der Führersitzung des Deutschen Ski-Verbandes in Garmisch-Partenkirchen fand am Samstag vormittag die Besprechung der einzelnen Ausschüsse statt. Die wichtigsten Erklärungen gab es in der Sportausschuß-Sitzung, in der Sportwart Baron le Fort seine Pläne für das kommende Sportjahr entwickelte. Herr le Fort dankte zunächst dem Reichssportführer für seine Arbeit und Unterstützung des Skisportes und wies auf das gute Einvernehmen und die erfolgreiche Zusammenarbeit hin. Er gab weiter der Hoffnung Ausdruck, daß sich auch das Verhältnis mit der SA zu einem fruchtbaren Erfolg auswirken werde.

Das Sportprogramm steht im Zeichen der Olympischen Vorbereitungen. Zunächst findet bekanntlich in Eppingen ein Kursus statt, an dem die besten deutschen Skiläufer teilnehmen werden. Es handelt sich darum, die Teilnehmer zur Disziplin und Kameradschaft zu erziehen. Hier soll der Stand für die kommenden Trainingskurse bestimmt werden. Der Kursus wird am 22. und 23. September eröffnet.

Am 24. November findet als Auftakt der neuen Sport-Saison ein verbandsoffenes Sprunglaufen auf der Zugspitze statt, zu dem der Reichssportführer von Tschammer und Osten sein Erscheinen zugesagt hat. Anfang Dezember beginnen am Eckbauer die Trainingskurse. Hierzu werden nur die besten Läufer der Gaue herangezogen. Die Kurse stehen unter der Leitung von Saarinen-Finnland und des Norwegers Birger Ruud, in den Gauen finden weiterhin Wanderlehrgänge statt. Vom 28. Dezember bis 6. Januar findet in Partenkirchen unter Leitung von Birger Ruud ein Spezialsprunglaufkursus statt. Zum gleichen Termin versammeln sich in Garmisch-Partenkirchen unter Leitung von Seelos die besten Damen des Deutschen Skiverbandes zu einem Olympiakursus im Abfahrtslauf, während die Herren zu einem Trainingskursus vom 7. bis 20. Januar einberufen werden. Am 27. Januar wird dann der 50-km-Lauf durchgeführt, während vom 27. Januar bis 3. Februar in Garmisch-Partenkirchen die deutschen Meisterschaften ausgetragen werden. Der deutsche Skiverband entsendet dann am 6. Februar die besten deutschen Läufer zu einer Trainingsgemeinschaft nach Norwegen, stellt weiter zu den Fis-Rennen in der Tatra eine kleine Auslese, desgleichen zu dem Abfahrtslauf am Mürren. Die deutsche Gemeinschaft beteiligt sich ferner auch an den Holmenkol-Rennen.

Nie den Ball aus dem Gesichtskreis verlieren!

Jeder Sport und jedes Spiel hat seine eigenen Reize. Wieviele lachen darüber, wenn ein Golfspieler lange Zeit vor dem ruhenden Ball steht und sich überlegt, wie und mit welchem Schläger er ihn weiterbefördert! Denn, so sagen sie, es ist doch viel leichter, einen ruhenden Ball zu schlagen als einen schnell fliegenden sofort zurückzugeben. Dabei ist beides mindestens gleich schwierig: das eine setzt eine genaue Berechnung der weiten Flugbahn voraus, das andere eine hohe Reaktionsfähigkeit. — In jedem Fall aber muß der Spieler, ob der Ball ruht oder in Bewegung ist, eines beachten: sein Blick darf nie den zu schlagenden Ball außer acht lassen. Und das ist allerdings bei einem fliegenden Ball schwieriger als bei einem ruhenden, besonders beim Tisch-Tennis, wo auf einen kleinen Raum ein kleiner Ball mit großer Geschwindigkeit über das niedere Netz geschlagen wird. — Es gibt selbst gute Spieler, die den vom Gegner geschlagenen Ball nur solange mit ihren Augen verfolgen, bis er das Netz überflogen hat. Rein gefühlsmäßig erkennen sie den Aufschlagspunkt, rein gefühlsmäßig erfolgt der Rückschlag. Sie richten ihr Hauptaugenmerk auf die Stellung des Gegners und versuchen, ihn durch den gefühlsmäßigen Schlag auszuplacieren. Dabei ist es noch fraglich, ob der Spieler bewußt so spielt oder ob er es überhaupt noch nicht gelernt hat, den Ball unaufhörlich zu verfolgen. Sein Spiel wird jedoch nie vollkommen werden, denn dazu ist unerläßliche Voraussetzung, daß man nicht nur alle Schläge beherrscht, sondern auch den Ball nie aus den Augen verliert. — Es ist sehr schwierig die Bahn des rasch fliegenden Balles immer zu verfolgen. Am Anfang wird der Spieler, wenn er sich dazu erzieht, sehr bald ermüden. Aber er wird auch merken, daß er bedeutend sicherer spielt als vorher, und daß er selbst Bälle, die an der Kante abspringen, häufig noch zurückgeben kann, weil er eben dieses Ereignis sieht und nicht fühlt! Der ungarische Spitzenspieler Nicolaus Szabados, den die Herner Tisch-Tennisspieler von seinem Besuch im vergangenen Jahr her kennen, ist ein Musterbeispiel dafür, wie man mit dem Blick auf den Ball eine schier unüberwindliche Verteidigungsmauer errichten oder das gefährliche Angriffsspiel durchführen kann. Denn nur dann, wenn man den Flug des Balles immer verfolgt, kann man auch erkennen, wie der Gegner schlägt und wann man selbst schlagen muß. Jeder Spieler weiß, daß es durchaus nicht nebensächlich ist, in welchem Augenblick ein Ball gespielt werden soll. — Man könnte einwenden, daß bei dem dauernden Blick auf den Ball der Spieler nie die Möglichkeit hat zu sehen, wo sein Gegner steht und wohin er den Ball zu spielen habe. Die Zehntelsekunde, die ein Tennisspieler darauf verwenden kann, seinen Blick auf die Stellung des Gegners zu richten, ist beim Tisch-Tennis, das viel schneller gespielt wird, kaum zu opfern. Das ist aber nur scheinbar ein Nachteil. Denn beim Tisch-Tennis bildet der Gegner sozusagen den Hintergrund zu dem fliegenden Ball, so daß das Auge jederzeit bei dem gegnerischen Rückschlag auch die Stellung des anderen Spielers erkennen kann. Zudem muß der Spieler in demselben Augenblick, in dem er mit seinem Schläger den Kontakt mit dem Ball herstellt, den Blick auf den Punkt richten, auf den er den Ball placieren will.

Immer den Blick auf den Ball: das muß also die Losung jedes Tisch-Tennisspielers sein. Er steigert dadurch seine Sicherheit und seine Reaktionsfähigkeit, soweit in dem letzten Punkt nicht eine natürliche Begabung entscheidend mitspricht.

Dr. A.

Glanzvolle Besetzung beim nationalen Abendsportfest

Das morgen stattfindende nationale Abendsportfest auf dem neuen Westfalia-Stadion scheint eine über Hernes Grenzen zu beachtende Veranstaltung zu werden. Der Start mehrerer Deutscher Meister wird seine Anziehungskraft auf das Herner Turn- und Sportpublikum nicht verfehlen. Das Meldeergebnis ist hervorragend und verbürgt ausgezeichnete spannende Kämpfe. Ueber 100 und 200 Meter stellen sich dem Starter 18 Sprinter, die alle schon unter 11 bzw. die 200 Meter unter 23 Sekunden gelaufen haben. Der 400-Meter-Lauf wird wohl am interessantesten werden, hier starten zehn große Könner, jeder ein Meister. Mehrere konnten sich schon in dieser Konkurrenz einen Deutschen-Meister-Titel erobern. Jedenfalls wird der 400-Meter-Lauf ein Revanchetreffen ohnegleichen werden. Trotz der ausgezeichneten Besetzung über 800 Meter wird Dr. Peltzer nicht zu schlagen sein. Ueber 1500 Meter interessiert das Zusammentreffen zwischen dem Deutschen Kampfspielsieger Schaumburg und Dr. Peltzer. Auch im Kugelstoßen und Diskuswerfen wird es hart hergehen. Im Diskuswerfen müßte es Lampert (Elberfeld) schaffen. Lampert steht mit seiner Leistung von 47,23 Meter an zweiter Stelle in Deutschland. Der deutsche Rekordmann Weinkötz wird im Hochsprung nicht zu schlagen sein. Der Höhepunkt der Veranstaltung, die Staffeln, haben eine hervorragende Besetzung gefunden.

TV Börnig-Sodingen 89/90 errang 12 Siege

auf dem Hammer Turn- und Sportfest bei 15 entsandten Turnern.

Tausende von Turnern und Sportlern waren zum 32. Hammer Turn- und Sportfest erschienen. Die Organisation klappte gut, nur der zum Schluß einsetzende Regen störte etwas. In der Schülerklasse konnte sich Rolf Ontrop die 2. Siegerurkunde holen.

Jugend 14—16 Jahre: Ontrop sicherte sich 62 Punkte, Gottowik 56, Kuhlmann 55 und Benz ebenfalls 55.

Jugend 16—18 Jahre: Veith erhielt 47, Osterloh 46 und Kaiser 41 Punkte.

In der Unterstufe Turner holte sich Spiller mit 47 Punkten den Siegerkranz. In der Oberstufe war Nöthe mit 43 Punkten Sieger.

Ringkampf.

Im Federgewicht kam Koppenschläger nur auf den dritten Platz, im Leichtgewicht gab es drei Sieger; Möskel und Kapschik kämpften um den 1. und 2. Platz, wobei Möckel zu offen arbeitete und sich mit den 3. Platz begnügen mußte. Im Schwergewicht wurde Schulze (Eintracht Hamm) 1. Sieger, während Tenge (Börnig-Sodingen) 2. Sieger blieb.

Ringsport.

Einigkeit Herne 1919 — Wanne-Eickel und Deutsche Eiche Gelsenkirchen komb. 22:18 (12:9).

Die heimischen Ringer weilten Sonntag abend in Wanne-Eickel und siegten zwar knapp, aber verdient, trotzdem sich Wanne-Eickel durch Töpfershover, Trilat und Plewa von Gelsenkirchen verstärkt hatte. Herne mußte leider auf seinen erkrankten Federgewichtler Schareina verzichten. Besonderes Lob sei an dieser Stelle den heimischen Ringern gezollt, da diese ihr hohes Können gegen eine Auswahlmannschaft unter Beweis stellten.

Im Bantamgewicht besiegte Wawrzyniak (Herne) seinen Rivalen Henke (W) beidmalig entscheidend nach 7 bzw. 12 Minuten durch finnischen Aufreißer und seitlichen Untergriff.

Federgewicht: Klüsener (H), der als Ersatz für den erkrankten Schareina einsprang, unterlag dem starken Scholle (W) nach technisch schönem Kampfe durch Eindrücken der Brücke in der Zeit von 9 bzw. 7 Minuten.

Leichtgewicht: W. Hülsmann (H) mußte hier mit einem 16 Pfund schwereren Gegner ringen und siegte beidmalig nach 3 bzw. 5 Minuten durch Aufreißer und gekonterten Hammerlock.

Weltergewicht: H. Beller (H) und Töpfershover (Gelsenkirchen) lieferten sich einen schönen Kampf, den der Gelsenkirchener beidmalig nach 7 bzw. 6 Minuten durch Schleuder und Kopfhüftzug für sich entscheiden konnte

Mittelgewicht A: W. Dettmarg (H) kämpfte hier gegen den Gaumeister Trilat (Gelsenkirchen). Dettmarg, der den Gaumeister sechsmal durch seitlichen Untergriff herunterbrachte, erzielte dennoch nur ein Unentschieden, trotzdem ihn sein Gegner nie in eine gefährliche Lage brachte. Im zweiten Abschnitt rang Walter Hülsmann für Dettmarg. Dieser gab den Kampf nach 3 Minuten infolge Verletzung auf.

Mittelgewicht B: Walter Hülsmann (H) und Plewa (Gelsenkirchen) zeigten ein schönes Treffen. Der Herner, der sich durch Kontern schöne Wertungen holte, wurde dennoch für besiegt erklärt, ein Unentschieden wäre angebrachter gewesen. Im zweiten Gang kämpfte W. Dettmarg für seinen Klubkameraden Hülsmann und siegte überzeugt nach 2 Minuten durch verkehrten Hüftzug.

Schwergewicht. Die Sensation des Abends brachte die Begegnung der beiden Schwergewichtler Alfred Hülsmann (H) und Krüger (W). Der Herner ging mit aller Entschlossenheit an seinen Herausforderer und besiegte ihn beidmalig nach je 3 Minuten durch gut angesetzte Schleuder und verkehrten Kopfhüftzug.

BSC 1930 Sodingen - Bergkamen 10:8

Sonntag weilte BSK 30 Sodingen in Kamen und konnte nach härtestem Widerstand einen Sieg von 10:8 erzielen.

Ceranna (S) — Kluschmüller (K). Nach zwei ausgeglichenen Runden erhielt Ceranna in der dritten Runde einen klaren Tiefschlag, kämpfte aber nach einer Minute weiter, ohne aber den Sieg für sich buchen zu können. 0:2.

Eichenhorst (S) — Rose II (K). Der Sodinger bestritt seinen ersten Kampf und verlor gegen den guten Rose II nach Punkten. (0:4).

Picha (S) — Rose I (K). Picha, der ebenfalls seinen ersten Kampf lieferte, stand gegen Rose I auf verlorenem Posten und gab den aussichtslosen Kampf auf. (0:6).

Ordziniak (S) — Vogel (K). Ordziniak, der wieder im Federgewicht boxen mußte, zeigte eine große Form, er schlug den Meisterschaftsanwärter Vogel einwandfrei nach Punkten. 2:6.

Weuder (S) — Schweikowitz (K). Weuder, der vielversprechend den Kampf eröffnete, mußte sich nach mehreren wirkungsvollen Treffern auszählen lassen. 2:8.

Poniatowski (S) — Poppenberg (K). Der Sodinger boxte in einer großen Form und punktete den alten Kämpfer Poppenberg glatt aus. 4:8.

Burgath (S) — Fleischer (K). Burgath mußte als Federgewichtler gegen einen Leichtgewichtler boxen. Fleischer, der seinen 25. Kampf bestritt, hatte in Burgath den richtigen Gegner gewählt. Der Sodinger bearbeitete nur die Magenpartie, so daß Fleischer sich in der ersten Runde auszählen lassen mußte. Sieger durch k. o. Burgath. 6:8.

Nioduschewski (S) — Hasenpusch (Hagen). Diese Punkte fielen von vornherein an Sodingen. Nach drei ausgeglichenen Runden wurde Hasenpusch Sieger. 8:8.

Wollert (S) — Pielenz (K). Der letzte Kampf des Abends, der als Hauptkampf stieg, erfüllte alle Erwartungen. Pielenz, der als beliebtester Kämpfer seines Vereins in den Ring stieg, fing vielversprechend an und konnte sogar die erste Runde für sich buchen. In der zweiten Runde schaltete der Sodinger seinen Gegner glatt aus, so daß dieser verschiedentlich den Boden aufsuchte. In der dritten Runde zeigte Wollert seine gewohnte Form, indem er Pielenz zweimal zu Boden brachte, beim drittenmal mußte er sich sogar auszählen lassen. Sieger durch k. o. Wollert. 10:8 für Sodingen.

Westdeutschland schlägt Belgien

In der Barmer Kegelsporthalle kam am Sonntag ein Länderkampf Westdeutschland gegen Belgien zum Austrag. Die Deutschen, die vor etwa acht Wochen in Belgien eine glatte Niederlage einstecken mußten, drehten diesmal den Spieß um und gewannen mit 5697 gegen 5377 Holz. Gekegelt wurde in die volle Neun und auf „abräumen" mit Kranzwertung.

Sonstige Sportnachrichten

Arjaman kommt ins Gestüt.

Nachdem der vierjährige Graditzer Arjaman in diesem Jahre nicht die erwarteten Leistungen zeigen konnte, wurde er ins Gestüt genommen, da man nicht mit Unrecht hofft, daß der Heroid-Sohn für die Zucht wertvolle Dienste leistet. Dagegen soll Ostermädel wieder auf der Rennbahn erscheinen, die als Dreijährige mehrere ausgezeichnete Rennen lief.

F. C. Bologna Mitropa-Cup-Sieger.

Im zweiten Endspiel dieses Jahres um den Mitropa-Cup konnte der F. C. Bologna daheim Admira Wien überlegen mit 5:1 abfertigen. In dem Vorkampf in Wien blieben die Wiener mit 3:2 siegreich. Durch das bessere Torverhältnis von 7:4 hat also für dieses Jahr der F. C. Bologna den wertvollen Pokal erkämpft.

Stürze in Karlshorst.

Die Karlshorster Sonntagsrennen, die dem verdienstvollen Präsidenten des Vereins für Hindernisrennen gewidmet waren, gestalteten sich zu einem schönen Erfolge in jeder Hinsicht. Im Tepperlaski-Jagdrennen über die 5000 m der großen Bahn bewies Nobel erneut, daß er unser bester Steepler ist. Lt. von Both führte auf dem jetzt sechsjährigen Wallach zudem einen vollendeten Ritt aus. Stets mit im Vordertreffen brachte er Nobel im richtigen Moment in die Entscheidung und siegte noch mit sechs Längen gegen den gut gelaufenen Tell, Rosenkrieg und Vigor, der noch als erster um die letzte Ecke gekommen war, dann aber restlos geschlagen war. Im einleitenden Minneliedhürdenrennen der Dreijährigen ereigneten sich leider einige bedauerliche Stürze, von denen unsere besten Hindernisreiter betroffen wurden. Müschen fiel mit Maruka so unglücklich, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt, Hauser trug einen Nervenschock davon und Perjessy, der später noch einmal in den Sattel stieg, und Zarewitsch zum Siege steuerte, zog sich Rippenverletzungen zu, die ihn für den Rest des Tages außer Gefecht setzten.

Pferdesport

Unsere Vorausjagen.

Le Tremblay.

1. R.: Millemont — Jongleuse; 2. R.: Sparklet — Bracelet, 3. R.: Islay — Kant, 4. R.: Kann Inn — Diastase, 5. R.: Revendi — Pomodoro, 6. R.: Artaban V — Prawn Curry.

Hoppegarten.

1. R.: Manzanares — Olearius; 2. R.: Edelknabe — Forsythia; 3. R.: Blitz — Arabeske; 4. R.: Nero — Carnap; 5. R.: Janus — Unkenruf; 6. R.: Ra — Ilary, 7. R.: Märker — Feldsoldat.





Bildausschnitte von der Einweihung des Stadions des SC Westfalia 04

Bild oben links: Die Westfalia-Mannschaft mit ihrem Trainer Erich Schmidt in der Mitte und Bauführer Christ. Kloß (rechts), dem Erbauer des Stadions

Bild unten links: Südlicher Teil des Stadions mit Klubhaus und Erfrischungsraum.

Bild unten rechts: Bürgermeister Meyerhoff bei seiner Festansprache, hinter dem Redner rechts der Vereinsführer, Studienrat Kracht.

32. Hammer Turn- und Spielfest

Gute Leistungen Herner Turner und Turnerinnen.

Die turnfreundliche Stadt Hamm hatte am Samstagmorgen einen reichen Flaggenschmuck angelegt, als das 32. Hammer Turn- und Spielfest bei herrlichem Wetter seinen Anfang nahm. Früh morgens um 9 Uhr begannen auf den Tennisplätzen in Hamm die Vorrunden des Tennisturniers. Gegen mittag belebte sich das Stadtbild merklich. Von allen Seiten zogen die Schüler und Schülerinnen der Schulen von Hamm und Umgebung mit frohem Sang zum Osten. Rund tausend Schüler und Schülerinnen taten dann um 3 Uhr auf dem großen Exerzierplatz und in der Jahnkampfbahn zum Dreikampf an. Auf allen Plätzen entwickelte sich bald ein fröhliches Tummeln kraftvoller, hoffnungsfreudiger, deutscher Jugend. Die Durchschnittsleistungen waren sowohl bei den Mädels wie bei den Jungens vorzüglich.

Bei den Schülern (13—14 Jahre) holte sich Rolf Ontrup vom TV Börnig-Sodingen mit 75 Pkt. den 2. Sieg.

Während sich die tausend Schüler und Schülerinnen im Lauf, Sprung und Wurf tummelten, begann auf dem großen Exerzierplatz der Geländemannschaftskampf der Landespolizei, des Arbeitsdienstes, der Turnvereine und der Hitlerjugend.

Mit klarem Vorsprung siegte die Mannschaft der Landespolizei Münster vor den Mannschaften der Landespolizei Hamm und Bochum-Recklinghausen.

Strahlender Sonnenschein lag über dem riesigen Feld des großen Exerzierplatzes und auf dem satten Grün der Jahnkampfbahn, wo sich am frühen Morgen mehr als 3500 Mehrkämpfer in 60 langen Riegen zum Dreikampf stellten. Von über 300 Kampfrichtern und Riegenführern betreut, begaben sich die Riegen mit dem Lied „Turner auf zum Streite" an ihre Plätze. Bald entwickelte sich überall ein überwältigendes, farbenprächtiges Bild turnerischer und sportlicher Breitenarbeit. Anmutige Turnerinnen in ihrem hellen Blau, kraftvolle Turner und Sportler, rüstige Altersturner, begeisterte Jugend kämpfte im Lauf, Sprung und Wurf um Sieg und um den schlichten Eichenkranz.

Gleichzeitig machten die Wasserfahrer am Kanal ihre Boote fertig, während die Schwimmer in der Städtischen Badeanstalt mit ihren zahlreichen Wettkämpfen begannen. In der Turnhalle des Turn- und Sportvereins Hamm traten Westfalens beste Fechter und Fechterinnen zum Kampf in Florett und Degen an.

Bei den Mehrkämpfen richtete sich das Hauptinteresse naturgemäß auf den Dreikampf der Oberstufe, zu den 149 der besten westfäl. Turner und Sportler ihre Meldung abgegeben hatten. Bangert-Halver, der Sieger vom Harkortbergfest, Barmer Waldfest und Kaiserbergfest, kam auch beim 32. Hammer Turn- und Spielfest zu einem schönen Siege. Bangert sprang 6,40 m weit, lief die 100 m in 11,2 Sek. und stieß die Kugel 12 m weit. Mit nur 2 Punkten Abstand folgten auf dem 2. Platz Thöne Herner Turn-Club und Mühlenhoff-Schötmar die 72 Punkte erreichten.

Vor Tausenden von Zuschauern begannen dann am Nachmittage in der Jahnkampfbahn die leichtathletischen Einzelkämpfe, Sondervorführungen und Faustballendspiele. Staffelläufer jagten über die Aschenbahn, die Ringer kämpften in den verschiedenen Klassen um den Sieg, und im Hochsprung wurden glänzende Leistungen erzielt. Das Ereignis der volkstümlichen Einzelkämpfe bildete der Sieg des Dortmunder Turners Orth (VfL. Stahlwerke) über den westdeutschen Meister Göttmann, Hamm, im 3000-m-Lauf. Den Hochsprung gewann Rößler vom Gadderbaumer TV Bielefeld durch Stechen mit einer Leistung von 1,80 Meter vor Hühnerschulte, Preußen Münster.

Folgende Herner Turner und Turnerinnen wurden Sieger.

Dreikampf der Turner, Klasse A: 2. Thöne (HTC) 72 P., 11. Wietelmann (HTC) 60 P., 19. Wewers 52 P., 23. Budwach (HTC) 48 P., 24. Hosberg (HTC) 47 P., Kaspellherr (HTC) 42 Punkte.

Dreikampf der Turner, Klasse B: Rether (HTC), Hallerbach, (TC Baukau), Bohnenkamp, (HTC), Feldmann (HTC).

Dreikampf der Altersturner von 40—44 Jahren:
9. Stoves (Werksturnverein Julia) 49 Punkte

Dreikampf der Altersturner von 45—49 Jahren:
15. Kendzia, Karl (Werksturnverein Julia) 54 Punkte

Dreikampf der jugendl. Turner von 15—16 Jahren:
15. Kendzia, Karl (Werksturnverein Julia) 60 Punkte

17—18 Jahren:
10. Rust (Herner Turn-Club) 65 Punkte
11. Blaskowski (Turn-Club Baukau) 64 Punkte
Hoffmann (Herner Turn-Club) 55 Punkte
Suhling, Werner (Herner Turn-Club) 45 Punkte

Dreikampf der Turnerinnen von 18 Jahren und älter:
9. Schulze (Herner Turn-Club) 53 Punkte

Jugendturnerinnen von 15—16 Jahren:
2. Lotte Köster (Herner Turn-Club) 63 Punkte
17. Wall (Herner Turn-Club) 46 Punkte

Dreikampf der Schüler von 13—14 Jahren:
2. Ontrup, Rolf (TV Börnig-Sodingen) 75 Punkte

10mal ½-Runden-Staffel:
3. Sieger Herner Turn-Club.

800-Meter-Lauf:
1. Glagowsky (Olymp. Sportv. Hörde) 1,59,2
2. Steinberg (VfL Dortmund) 2,00,5
3. Honke (Hagen) 2,00,9

100-Meter-Lauf:
1. Mühlenhoff (Schötmar) 10,8
2. Konnert (Milit. Sportv. Münster) 10,9
3. Kranz (Bielefeld) 11,1
4. Thöne (Herner Turn-Club) 11,1

4×100 Meter, Jugend:
1. Bielefelder Turngemeinde 47,4
2. Eintracht Dortmund 48,2
3. TuS Borken 49,2

4×100 Meter, Männer:
1. DSC Hagen 44,3
MTV Menden 44,5
HSV Hamm 45,0

3000-Meter-Lauf:
1. Orth (VfL Dortmund) 9,01,4
2. Göttmann (HSV Hamm) 9,01,6
3. Kelm (FAD Wermelskirchen) 9,01,8

Hochsprung:
1. Rösler (Gadderbaumer TV, Bielefeld) 1,80 m
2. Hühnerschulte (Preußen Münster) 1,80 m
3. Rewzel (TV Borken) 1,75 m

Speerwurf:
1. Mainka (T. u. Bfp.V. Lünen 51,10 m
2. Heinbeck (Sportring 33 Gevelsberg) 50,00 m

10 km Faltbootrennen, Senior-Klasse J I:
1. Sieger Schmidt (Turngem. Horsthausen) 55,11 (beste Tageszeit)

Langstrecke 10 km, Anfänger-Klasse I:
2. Sieger Bode (Turngem. Horsthausen) 58,44,2

Die Kinder werden groß

Der Sommer ist vorbei, die Ferien sind zu Ende. Das Lernen und damit der Ernst des Daseins haben wieder begonnen. Allmählich schickt der Großstadtwinter seine Vorboten! Der Vorhang wird von den Vorbereitungen der musikalischen und sonstigen kulturellen Veranstaltungen gelüftet werden. Die Herner Kinos bringen die ersten Filme der neuen „Saison". Und dann ... die Anzeigen der Tanzlehrer! Es zeigt sich, daß man in dieser Welt noch immer tanzen können muß, wenn man sich einigermaßen unterhaltsam durch den Winter bringen will. Ganz plötzlich kommt über manche Eltern die Erkenntnis: Himmel, meine Kinder müssen ja tanzen lernen.

Dieser Tanzunterricht

begann früher im zarten Alter von etwa 16 Jahren und gehörte zu den eisernen Bestandteilen der sogenannten Gesellschaftsbildung. Es ging die Mutter mit der Tochter und der Vater mit dem Sohn zum Tanzlehrer und gaben ihre Absicht zu erkennen, ihre Kinder in den Geheimnissen des Walzers, der Polka und Quadrille unterweisen zu lassen. Die Tanzlehrer ihrerseits nahmen diese Ankündigung mit ernster und gefaßter Miene entgegen und brachten den scheuen Anfängern väterliche Milde, gepaart mit Strenge entgegen. Denn auf dem Tanzboden sollten ja nicht nur die richtigen Schritte gelernt werden, es sollte Unterweisung im Anstand und edler Sitte erfolgen, auf daß die Betreffenden sich später mit einiger Grazie und ohne allzuviel Aufsehen in einem Tanzsaal bewegen konnten.

In diesen schönen alten Zeremonien hat sich seitdem einiges gewandelt. Es kommt nur noch ganz selten vor, daß jemand die allerersten Tanzschritte beim Tanzlehrer macht, meist lernt man das schon vorher und nebenbei. Beim Tanzlehrer vervollkommnet man sich heute meist nur und es ist fast allgemein zu beobachten, daß die meisten Schüler eigentlich gar nicht so sehr Minderjährige sind, sondern erwachsene Menschen, die es für zweckmäßig halten, schnell ein wenig Tango und einen annehmbaren Fox zu lernen. Viele Tanzlehrer sind gar nicht so unzufrieden mit diesem Wandel, denn mit den erwachsenen Schülern hat man im allgemeinen viel weniger Arbeit, sie sind außerdem durchweg aufmerksamer als Anfänger und fassen schnell auf.

Wie man weiß, haben sich die deutschen Tanzlehrer vor einiger Zeit zu einem straff geleiteten

Einheitsverband

zusammengeschlossen, der streng darauf sieht, daß sich keine Unberufenen in die Reihen einschleichen. Ein Tanzlehrer muß heute sogar sehr viel können, wenn er sich behaupten will.

Wenn man früher nach einigen Wochen bitterer und saurer Vorübungen einigermaßen brauchbar tanzte, pflegte die Tanzschule den ersten „verlängerten Abend" zu veranstalten, an dem es ein Buffet gab, zu dem die Gäste eingeladen wurden und zu dem nach eiserner Regel die Mütter vollzählig zu erscheinen pflegten, wenn sie nicht verhindert waren und eine „Gardedame" zur Stellvertreterin ernannten. Man konnte das Töchterchen bei einem so ernsten Anlaß doch keinen Augenblick aus den Augen lassen!

Die jungen Mädchen sind heute nicht mehr so ungeheuer schutzbedürftig wie früher. Die Welt geht nicht mehr unter, wenn sie einmal um zehn Uhr abends allein nach Hause kommen. Die „Gardedame" gehört endgültig und unwiderruflich der Vergangenheit an. Auch das ist eine Wandlung, mit der die Tanzinstitute durchaus einverstanden sein können, denn es geht jetzt auf den Tanzstunden zwar genau so wohlanständig zu wie früher, aber doch um eine erhebliche Spur fröhlicher und ungezwungener.

Noch immer sind es im wesentlichen die vielen kleinen und größeren Tanzschulen, die den Tanzstil des Jahres bestimmen. Wenn man wissen will, was im Oktober getanzt werden wird, dann muß man im September einen Blick in die Tanzschulen werfen. Man hat mit Erfolg versucht, zu Unrecht in Vergessenheit geratene oder in den Hintergrund gedrängte Tänze, wie den Rheinländer oder den Walzer wieder beliebt zu machen.

Die Tanzlehrer warten also allenthalben auf die Schüler. Da die Tanzkonjunktur unverändert anhält, darf man gewiß sein, daß die Anmeldungen recht zahlreich sind. Und wenn im Februar nächsten Jahres Prinz Karneval sein Zepter in den Gelsenkirchener Lokalen schwingen wird, hat er Gelegenheit, eine neue Generation von Terpsichorejüngern bewundern zu können ...

Freunde des Herner Anzeigers!

Helft mit an der Verbreitung einer guten Tageszeitung. Empfehlen Sie Ihren Freunden und Bekannten den **Herner Anzeiger!** Gelesene Nummern bitte weitergeben!

Jedem Herner sein Heimatblatt!

Das „Wunder an der Marne"

Der Schlieffenplan und wie ihn die deutsche Heeresleitung verwirklichte

Moltke, der Sieger von Königgrätz und Sedan, schrieb einige Wochen nach der Reichsgründung im April 1871 in einer Denkschrift über die Rüstung des jungen Reiches die seherischen Worte: „Die gefährlichste Probe, welche der Fortbestand des neuen Deutschen Reiches auszuhalten hat, würde ein Krieg gleichzeitig mit Rußland und Frankreich sein, und da die Möglichkeit einer solchen Kombination nicht in Abrede zu stellen ist, so wird es gut sein, die Mittel zur Abwehr beizeiten in Erwägung zu ziehen." Damit war das

Problem des Zweifrontenkrieges

für Deutschland erstmals aufgeworfen. Es sollte bis zum Weltkrieg nicht wieder zur Ruhe kommen. Anfänglich fußte der Feldzugsplan Moltkes auf einem schnellen Angriff gegen Frankreich. Der Ausbau des Befestigungssystems an der französischen Ostgrenze einerseits und der Abschluß des Bündnisses mit der Donaumonarchie im Jahre 1879 andererseits gaben ihm später Veranlassung, seinen Kriegsplan umzustellen, der nunmehr bis zur Niederkämpfung Rußlands gegen Frankreich die Defensive vorsah.

Als nach dem Rücktritt Bismarcks im Jahre 1890 der Rückversicherungsvertrag mit Rußland nicht mehr erneuert wurde und dieses schon bald nachher politische Anlehnung an Frankreich suchte und auch fand, bekam mit einem Schlag das Problem des Zweifrontenkrieges eine eminent praktische Bedeutung. Nach Moltkes Tod hielten sein Nachfolger Graf Waldersee und Graf Schlieffen, der im Jahre 1891 Chef des Generalstabes geworden war, freilich nur noch kurze Zeit, an diesem Aufmarschplan Moltkes fest. Inzwischen hatten sich die Voraussetzungen, die für Moltke beim Entwurf seines Feldzugsplanes maßgebend gewesen waren, von Grund aus verändert. Frankreich hatte nämlich mittlerweile seine Wehrmacht wesentlich verstärkt, seine strategischen Bahnen planmäßig ausgebaut und auch sein von Belfort bis Verdun reichendes Befestigungssystem zu einer unüberwindlichen Kette von Sperrforts, die allen Erfordernissen moderner Festungsbaukunst Rechnung trug, ausgebaut. Unter diesen veränderten Umständen hielt es Schlieffen für zweckmäßiger, zuerst das weniger starke, aber rasch kriegsbereite Heer Frankreichs niederzuringen und erst nach dem Siege an der Westfront mit der ganzen deutschen Heeresmacht den zahlenmäßig stark überlegenen Gegner im Osten, der auch gegen die Donaumonarchie und Rumänien starke Kräfte bereitstellen mußte, anzugreifen.

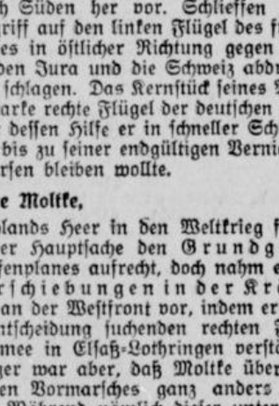
Der erste Schlieffenplan

stammte aus dem Jahre 1892. Seine späteren Abwandlungen, insbesondere die des Operationsplans gegen Frankreich, haben an diesem ursprünglichen Grundgedanken des Primates des Westens gegenüber dem Osten und der durch ihn bedingten Kräfteverteilung nichts geändert. Dabei war der Aufmarsch gegen Frankreich von Schlieffen in der Weise gedacht, daß am Oberrhein, in Unterelsaß und in Lothringen zur Abwehr des zu erwartenden französischen Großangriffs fünf Armeekorps nebst einigen Kavallerie-Divisionen operieren sollten, während nicht weniger als 35 Armeekorps, begleitet von 8 Kavallerie-Divisionen, aus der Ausgangslinie Krefeld-Metz in einer umfassenden Linksschwenkung mit Metz als Dreh- und Stützpunkt in drei großen Gruppen durch Luxemburg, Belgien und Nordfrankreich vorzurücken hatten. Da sich Schlieffen von diesem überflügelnden Flankenangriff eine endgültige Entscheidung nicht erhoffte, sah er, gewissermaßen als Finale seines Operationsplanes gegen Frankreich, die Umgehung von Paris von Westen nach Süden her vor. Schlieffen wollte mit diesem Angriff auf den linken Flügel des französischen Heeres dieses in östlicher Richtung gegen die Moselfestungen, den Jura und die Schweiz abdrängen und vernichtend schlagen. Das Kernstück seines Planes war dabei der starke rechte Flügel der deutschen Vormarsch-Armee, mit dessen Hilfe er in schneller Schlachtenfolge dem Feind bis zu seiner endgültigen Vernichtung dicht auf den Fersen bleiben wollte.

Der jüngere Moltke,

der Deutschlands Heer in den Weltkrieg führte, hielt zwar in der Hauptsache den Grundgedanken des Schlieffenplanes aufrecht, doch nahm er erhebliche Verschiebungen in der Kräfteverteilung an der Westfront vor, indem er auf Kosten des die Entscheidung suchenden rechten Flügels die Deckungsarmee in Elsaß-Lothringen verstärkte. Noch viel wichtiger war aber, daß Moltke über die Phase des deutschen Vormarsches ganz anders dachte als Schlieffen. Während nämlich dieser unter allen Umständen das französische Feldheer überflügeln und unter den Mauern von Paris von der Flanke und vom Rücken her vernichten wollte, war Moltke gewillt, den überflügelnden Vormarsch durch Belgien und Nordfrankreich sofort abzubrechen und alle Kräfte des Schwenkungsflügels nach Elsaß-Lothringen zu werfen, sofern die Franzosen in den Reichslanden die Entscheidungsschlacht anstrebten.

Nach einigen kleinen Grenzgefechten in den Reichslanden begann Mitte August 1914 der deutsche Schwenkungsflügel den Vormarsch. Kaum hatte dieser begonnen, da versuchten die Franzosen in Lothringen mit aller Macht die deutsche Front zu durchstoßen. Trotz großer zahlenmäßiger Ueberlegenheit und empfindlicher Verluste blieb ihnen ein Erfolg versagt. Strategisch gesehen, war der großefranzösische Angriff in Lothringen für Deutschland sogar ein „Liebesdienst", den sich Schlieffen kaum zu erhoffen gewagt hatte. Wirksamer als durch einen starken Angriff in Lothringen konnten die Franzosen einem Waffenerfolg großen Stils des deutschen Schwenkungsflügels kaum in die Hand arbeiten. Allerdings veranlaßte dieser



Generaloberst v. Kluck

Durchbruchsversuch der Franzosen in den Reichslanden

Moltke, wenn auch nur vorübergehend, die Umfassungsbewegung auf dem rechten Flügel zurückzustellen. Schon bald nahm er jedoch den Schlieffen-Kriegsplan weiter auf und war nunmehr bestrebt, ohne Rücksich auf die schwere Krisis im Osten, die erst in den letzten Augusttagen durch Hindenburg und Ludendorff mit dem Siege von Tannenberg gemeistert wurde, die große Ueberlegenheit des Schwenkungsflügels operativ mit Nachdruck zur Geltung zu bringen.

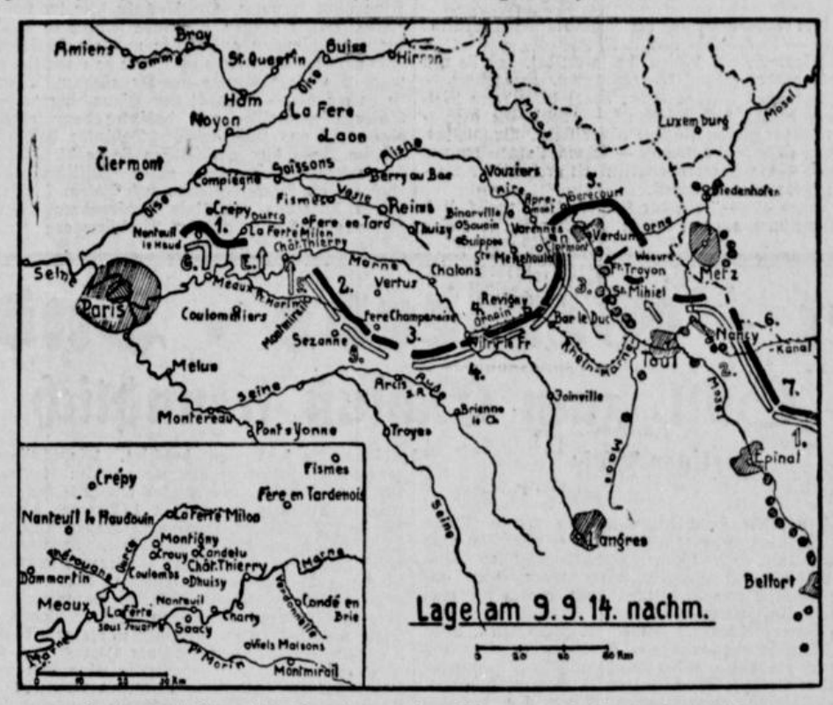
Das beste Heer der Welt war zur Entscheidungsschlacht im größten aller Kriege angetreten.

In einer Kette von Schlachten warfen die Armeen des Schwenkungsflügels den Gegner, wo er sich stellte. Ueberall zeigte sich die deutsche Angriffskraft überlegen. Die Verbündeten wurden auf der ganzen Front geschlagen, ihre Kampfkraft empfindlich geschwächt. Die oberste Heeresleitung ließ den Armeeführern weitgehend freie Hand, sodaß diese wohl taktische Siege erringen konnten, aber das große operative Ziel mangels einheitlicher Führung nicht zu erreichen war. Die Heeresleitung war zudem lange Zeit in dem gefährlichen Irrtum befangen, daß mit diesen Siegen bereits die Entscheidung im Westen gefallen sei und gab deshalb starke Kräfte von der Westfront für den Osten frei, obgleich diese dort gar nicht benötigt wurden. Moltke mußte sich jedoch schon bald eines Besseren belehren lassen.

Ende August standen die deutschen Heere tief in Feindesland. Sie hatten alle Grenzschlachten gewonnen, ohne damit jedoch die letzte Entscheidung über den Feldzug im Westen errungen zu haben. Diese stand vielmehr unmittelbar bevor. Für die verbündeten Franzosen, Engländer und Belgier unter Führung Joffres stand die Partie Ende August nicht gut. Doch war sie noch nicht verloren, wenngleich sich bei der Führung wie auch in der Truppe selbst, zumal bei den Engländern eine höchst bedenkliche Panikstimmung breit zu machen begann. In den ersten Septembertagen habe Moltke in der Sorge, die im schnellen Verlauf der Verfolgung entstandene Lücke zwischen den einzelnen Armeen des Vormarschflügels könten das ganze Heer auseinanderreißen, eine neue Marschdirektive, mit der er den Plan Schlieffens, die Franzosen unter den Mauern von Paris zu fassen und zu schlagen, fallen ließ, und damit den Angriff auf Paris selbst preisgab. Am 5. September beginnt von Paris aus die Gegenoffensive der Franzosen. Am Tage darauf entbrennt die Schlacht an der ganzen Front. Am Ourcq wurde besonders heiß gekämpft. Beide Gegner holen ihre letzten Reserven heran, die Franzosen noch mehrere Korps, die Deutschen nur einige Brigaden, da die Belagerung von Antwerpen und Maubeuge starke Kräfte bindet.

Der 7. September wird zum kritischen Tag erster Ordnung.

Bülow nimmt den rechten Flügel seiner 2. Armee zurück, wodurch eine Lücke entsteht, in die sich der linke Flügel der 5. französischen Armee langsam einschiebt. Am rechten Flügel macht indessen Kluck mit der 1. Armee nach vorn gute Fortschritte, doch klafft zugleich die Lücke zwischen seiner Armee und der Bülows immer weiter, während Hausen mit seiner 3. Armee Foch schlägt und ihn zwingt, sein Stabsquartier nach rückwärts zu verlegen. Am 9. September fällt endlich in dem langen Ringen die Entscheidung. Am rechten Flügel schlägt die 1. Armee die Franzosen unter Manoury, die 2. Armee bringt den Feind vor ihrer Front zum Weichen und steht gemeinsam mit der 3. Armee Hausens unmittelbar vor dem Durchbruch der französischen Front unter Foch. Der Sieg ist jetzt zum Greifen nahe. Es bedarf nur noch einer letzten Anstregung, um ihn zu erringen. Da erscheint als Beauftragter der Obersten Heeresleitung Oberstleutnant Hentsch und befiehlt den Rückmarsch auf der ganzen Linie, dem Führer und Truppe, die des nahen Sieges sicher waren, nur zögernd folgen. Damit war für die Deutschen dieselbe Schlacht an der Marne verloren, die Joffre und seine Führer schon verloren glaubten. Sie war kein Sieg für die Franzosen, aber eine Niederlage der Deutschen. Das „Wunder an der Marne" hatte die Franzosen vor der entscheidenden Niederlage bewahrt.



Kartendarstellung der Fronten an der Marne am 9. September 1914

Die kardinale Bedeutung

der Marneschlacht und ihr rätselhafter Verlauf und Ausgang hat ein umfangreiches Schrifttum über diese erste Entscheidungsschlacht des Weltkrieges ausgelöst. Die Schuld an der deutschen Niederlage an der Marne ist nicht beim Schlieffenplan zu suchen, sondern seiner unzulänglichen Anwendung, die sich vor allem in der Verwässerung seines strategischen Grundgedankens und in der sich aus ihr ergebenden falschen Kräftegruppierung offenbarte. Auch das Fehlen einer straffen zentralen Befehlsgebung durch die Oberste Heeresleitung, die den Unterführern ohne genügende Rücksicht auf den einheitlichen Verlauf der Gesamtoperationen zuviel Freiheit ließ, trägt Schuld an der verlorenen Marneschlacht.

Mit der Marneschlacht ging die erste Phase des großen Völkerringens zu Ende. Der Krieg nahm jetzt eine völlig neue Wendung. Aus dem Bewegungskrieg wurde der Stellungskampf, den Deutschland, einer großen belagerten Festung gleich mehr als vier Jahre hindurch gegen eine Welt von Feinden führte und der die Kraft des deutschen Volkes und seiner Wirtschaft langsam, aber sicher aufzehrte, während den Gegnern die personellen und materillen Hilfsmittel fast der ganzen Welt in steigendem Maße zuflossen. Schlieffen hatte sehr wohl gewußt, daß Deutschland den kommenden Krieg nur dann gewinnen könne, wenn er von kurzer Dauer war. Der verlorene Weltkrieg ist so eine tragische Bestätigung der Richtigkeit der Ideen und Pläne, die sich Schlieffen über den nahen Weltkrieg, den er als Deutschlands unentrinnbares Schicksal mit untrüglicher Bestimmtheit kommen sah, gemacht hat.

Das Urteil des hohen Militärs

Generaloberst von Einem † über das Marnedrama (5. bis 9. September 1914)

Der vor kurzem verstorbene, vom neuen Deutschland durch ein Staatsbegräbnis geehrte langjährige Kriegsminister unter Wilhelm II. und Führer der 3. Armee während des Weltkrieges bietet in seinen „Erinnerungen eines Soldaten" (K. F. Koehler, Verlag, Leipzig) aus genauester Kenntnis des deutschen Heeres und des während seiner Kriegsministerzeit von Graf Schlieffen aufgestellten Aufmarschplanes eine der wichtigsten Abhandlungen über die Marneschlacht, wie überhaupt sein Buch einer der bedeutsamsten Beiträge zur Geschichte des letzten halben Jahrhunderts ist.

Die Literatur über die Marneschlacht ist bereits so umfangreich geworden, daß ich es mir versagen kann, mich in Einzelheiten ihres operativen Laufs zu verlieren. Wenn ich mich im Rahmen meines Buches überhaupt zu diesem Thema äußere, so geschieht es nur, weil man die Schuld an ihrem Fehlschlag vielfach — und besonders in Laienkreisen — unserer angeblich ungenügenden Rüstung, d. h. also dem Kriegsministerium zur Last legt. Dieser Vorwurf ist falsch: ich kann ihn als früherer Minister um so eher zurückweisen, als er nicht einmal gegen mich selber, sondern nach Lage der Dinge nur gegen meine beiden Nachfolger gerichtet ist. Dabei darf ich meine Kompetenz zur Beurteilung der ganzen Frage daraus herleiten, daß ich zunächst einmal die gesamte Materie aus meiner Tätigkeit im Generalstab und Kriegsministerium besonders gründlich gekannt habe, und daß ich zum andern auch unmittelbar am kritischen Punkt stand, als uns an der Marne das Verhängnis ereilte. Denn da mein 7. Armeekorps auf dem rechten Flügel der zweiten Armee focht, so klaffte unmittelbar neben meiner 13. Division die bekannte Lücke, als die rechts von uns befindliche 1. Armee zur Abwehr eigener Umfassungsgefahr ihre beiden linken Flügelkorps auf den rechten Flügel herumwarf.

An diesem Punkt, bzw. beim „Loch", pflegt die Kritik nun einzuhaken, soweit sie gegen das Kriegsministerium gerichtet ist. Hätten wir damals, so erklärt man, die „fehlenden drei Armeekorps" gehabt, die der Generalstab in den Wehrvorlagen von 1912/13 vergeblich gefordert hat, so wäre das „Loch in der Marne" überhaupt nicht entstanden, bzw. es wäre doch ein leichtes gewesen, es mit Hilfe dieser Korps wieder abzuriegeln.

Das klingt ja nun soweit ganz schön und verständig. Aber leider ist es nur blasse Theorie, und zwar eine Theorie, die von falschen Voraussetzungen ausgeht und daher auch zu völlig falschen Ergebnissen führt. Ganz abgesehen davon, daß sich in der kurzen Zeit von etwa 1912 bis 1914 drei weitere Armeekorps nur äußerst behelfsmäßig und keinesfalls mit der bei uns üblichen organisatorischen Vollkommenheit hätten aufstellen lassen — ganz abgesehen davon fußt die Kritik auch auf der durchaus irrigen Annahme, die Marneschlacht sei infolge unserer mangelnden Stärke verloren gegangen. Nichts ist verkehrter als diese Unterstellung!

Die deutsche Armee war für die erstrebte große Vernichtungsschlacht in Nordfrankreich absolut — oder sogar mehr als — stark genug, sofern nur die vorhandenen Kräfte dort zur Entscheidung eingesetzt wurden, wo dies der grundlegende Schlieffenplan vorsah! Es fielen für die Marneschlacht aus bzw. standen noch verfügbar: die beiden Armeekorps, die unbegreiflicherweise dem rechten Stoßflügel entnommen und nach dem Osten gefahren wurden, obwohl sie von dort nicht einmal angefordert waren und für die Tannenbergschlacht viel zu spät kamen (Gardereservekorps und 11. Armeekorps). Es war weiterhin noch vorhanden das in Schleswig-Holstein belassene 9. Reservekorps, das dort völlig überflüssig erschien, weil es gegenüber einer etwaigen Landung der Engschließlich noch ein großer Teil der 6. Armee verfügbar, die man in einer aussichtslosen Offensive gegen die Festungslinie Toul—Epinal anrennen ließ, statt ihre starken Kräfte der entscheidungsuchenden Operation des rechten Flügels nutzbar zu machen. Es handelt sich also, sehr gering gerechnet, um mindestens 5 bis 6 Armeekorps, um welche die deutsche Armee an der Marne hätte stärker sein können, wenn man den Schlieffenplan, auf dem doch der ganze Feldzug beruhte, konsequent und mit der von seinem Schöpfer geforderten Massierung des rechten Flügels durchgeführt hätte.

Die Schuld liegt demnach nicht an einem Mangel verfügbarer Kräfte, für die das Kriegsministerium verantwortlich zu machen wäre, sondern sie ist allein in der Verzettelung dieser Kräfte durch die oberste Führung zu suchen. Sie liegt darin, daß Moltke mit einem Feldzugsplan operierte, dessen großartige, um nicht zu sagen geniale Einfachheit er überhaupt nicht verstanden hatte.

Man kann sich im Grunde genommen nichts Unkomplizierteres denken, als diesen Schlieffenplan, der die starke Festung Metz als Zentrum nahm, dann unter Benutzung des Vogesenschutzes zwischen Metz und Straßburg nur einen schwachen linken Flügel spannte und nun dafür nördlich von Metz, mit der Festung als Drehpunkt, aus fast der gesamten deutschen Armee einen rechten Stoßflügel bildete, stark genug, jeden Widerstand über den Haufen zu rennen. Aber gerade für diese Einfachheit des Entwurfs besaß Moltke kein Verständnis — er hatte nicht begriffen, daß alles wahrhaft Große und Geniale in seinem Kern fast ausnahmslos einfach und unkompliziert ist. So verstärkte er denn unter gleichzeitiger Schwächung des rechten Flügels den in Elsaß-Lothringen aufmarschierenden linken Flügel, dem er damit die Möglichkeit eigenen offensiven Vorgehens gab, so suchte er statt des einen Schlieffenschen Kriegstheaters zu gleicher Zeit auf verschiedenen Bühnen zu spielen, und so verstieß er gegen eines der Grundgesetze aller Strategie: daß der Versuch, an allen Fronten stark zu sein, naturnotwendig zu der Gefahr führt, am entscheidenden Punkt schwach zu werden.

Neben diesem grundlegenden Fehler der Verwässerung des Schlieffenplanes war es dann eine weitere Unterlassungssünde, daß Moltke die verschiedenen Armeen nicht fest in der Hand behielt, sondern mit seinen Direktiven häufig genug hinter den einzelnen Heerführern herhinkte. Wie er der 6. Armee für ihre aussichtslose Offensive in Lothringen einen viel zu weiten Spielraum gab, so hätte auch manche Kampfhandlung beim Vormarsch des rechten Flügels zu noch weiterreichenden Wirkungen geführt, wenn hier die oberste Führung ein strafferes Zusammenarbeiten der beteiligten Armeen gesichert hätte. Ebenso war es ein Fehler, daß sie der Sturmenergie der Truppe und ihrem Vorwärtsdrang viel zu sehr freie Hand gab und beide sich oft bis ins Sinnlose auswirken ließ, statt die Vorbewegung der gewaltigen Heeressäulen nach einheitlichem, festem Plan zu regeln.

Aber trotz aller dieser Fehler, die sich zum Teil nur aus der kränklichen Natur des Generaloberſten von Moltke erklären lassen, brauchte die Marneschlacht immer noch nicht verloren zu werden.

Denn einen Ausgleich für die Mängel der obersten Führung schuf die unvergleichliche Haltung und Leistung der Truppe, die uns auch über die an der Marne beziehungsweise am Ourq entstandenen kritischen Stunden hinweggeholfen hätte. Es bedurfte zur Ueberwindung der Krisis nur des Vertrauens in diese Truppe und einer gewissen Kühnheit des Entschlusses, die Moltke leider nicht aufbrachte. Im Augenblick der höchsten Spannung, wo man einmal in der Hoffnung auf den Beistand der Vorsehung und des Schlachtenglücks kühn zu sein hatte, versagten seine Nerven. Es kam zu einem furchtsamen Entschluß, der uns den vollständigen Endsieg über die Franzosen gekostet hat. Friedrich der Große würde von einem „timiden" Entschluß der deutschen Heeresleitung gesprochen haben. In der Tat war es nichts anderes; die Tragik wird dadurch nicht gemildert, sondern nur vergrößert.

Man hat den Oberstleutnant Hentsch, der kraft der ihm erteilten Vollmacht den verhängnisvollen Rückzugsbefehl aussprach, zum Sündenbock gestempelt und ihn mit der Verantwortung für das Marne-Unglück belastet. Ich kann mich diesem Vorwurf nicht anschließen. Es ist militärisch und menschlich zweifellos verständlich, daß Hentsch in der kritischen Lage, die er antraf, einen Entschluß faßte, der nur von der Vorsicht, aber nicht vom Wagemut diktiert wurde. Etwas anderes vermochte er in seiner Stellung auch schwerlich zu tun; denn die ungeheure Verantwortung, die sich in der gegebenen Situation mit einem kühnbeherzten Entschluß verbunden hätte, konnte nur von der obersten Führung, also von Moltke selber, übernommen werden. Dieser aber saß in Luxemburg, viel zu weit hinter der Front, um einen Einblick in die wirklichen Verhältnisse zu haben und in dem Durcheinander der Vorstellungen und Gegenvorstellungen entscheiden zu können. Als dann Moltke endlich vorn bei uns eintraf, war der Rückzug bereits im Gange, der von der Truppe nicht verstanden und nur mit innerstem Widerstreben ausgeführt wurde.

Während dieser Rückzugsbewegung hatte ich in Reims einen erregten Zusammenstoß mit dem Generaloberſten von Moltke. Ich traf einen vollkommen zusammengebrochenen, zerstörten Mann, der mir mit den Worten entgegenkam:

„Um Gottes willen, wie hat das nur geschehen können!"

Ungeachtet seines leidenden Zustandes ging mein Temperament mit mir durch, und ich erwiderte ihm:

„Das sollten Sie selber doch eigentlich am besten wissen! Wie konnten Sie nur in Luxemburg bleiben und sich die Führung so vollkommen entgleiten lassen!"

„Aber, bester Einem, ich konnte während des Vormarsches doch nicht mit dem Kaiser durch das halbe Frankreich ziehen!"

„Warum denn nicht?" war meine schroffe Antwort. „Der Kaiser würde doch sicher nichts dagegen einzuwenden gehabt haben! Und wenn Ihr großer Oheim es mit seiner Verantwortung vereinbaren zu können glaubte, seinen König unmittelbar auf die Schlachtfelder von Königgrätz und Sedan zu führen, so konnten Sie zum mindesten mit dem Kaiser so dicht hinter der Front bleiben, daß Sie die Zügel in der Hand behielten!"

Mir hat meine Heftigkeit dem schwerkranken Mann gegenüber, der bald darauf starb, später leid getan; doch war sie aus den Verhältnissen heraus verständlich. Es war in der Tat nur das vollkommene Versagen der Obersten Heeresleitung, das uns statt des sicheren Sieges die Niederlage an der Marne gebracht hat.



Oberstleutnant Hentsch

Neue Opfer des Europarundfluges

Morzik ausgeschieden

Der Europarundflug 1934 fordert Opfer auf Opfer, und nun ist mit Morzik sogar eine der stärksten deutschen Waffen ausgeschieden. Der deutsche Pilot hatte heuer mit seiner Klemm aber wirklich ein unglaubliches Pech. Nachdem er schon einmal hinter Tanger zu einer Notlandung schreiten mußte, erreichte ihn diesmal sein Geschick in der Nähe von Sidi bel Abbes. Er erlitt einen Maschinenschaden, den er nicht mehr richtig beheben konnte und so aus dem Wettbewerb ausscheiden mußte.

Nur noch 25 Maschinen im Wettbewerb

Am Montag befanden sich nur noch 25 Flugzeuge im Wettbewerb. Allein 18 Maschinen waren in Algier versammelt, acht polnische, sechs deutsche, drei tschechische und eine englische. Von den deutschen Piloten sind Seidemann, Hubrich, Hirth, Junck, Francke und Osterkamp dort beisammen. Pasewaldt ist mit seiner Fieseler in Sidi bel Abbes über Nacht geblieben, wo auch die Italiener Francois, Lanzin, Tessore und de Angeli eine Ruhepause eingelegt haben. Der Deutsche Bayer und Plonczynski-Polen sind noch am Sonntagnachmittag in Casablanca in östlicher Richtung nach Sidi bel Abbes aufgestiegen, doch liegen von beiden Piloten noch keine Landemeldungen vor.

Auch Karpinski und Grzeszczyck „draußen"

Außer dem Deutschen Morzik sind nun auch noch zwei Polen aus dem Wettbewerb ausgeschieden. Der Pole Grzeszczyck, der mit seinem Landsmann Wlodarkiewicz dem übrigen Felde weit vorausgeeilt war, dann aber in der Nähe von Sidi bel Abbes notlanden mußte, hat seinen Weiterflug nicht mehr aufnehmen können und schied bestimmungsgemäß aus. Sein Landsmann Karpinski, der bereits wegen seiner Uebernachtung in Gustebiese an der Oder 60 Strafpunkte erhalten hatte, flog nur bis Sevilla und steckte dann das Rennen auf. Durch sein Ausscheiden sind die beiden deutschen Piloten Seidemann und Hubrich endgültig auf den dritten und vierten Platz aufgerückt. Bisher sind insgesamt sieben Maschinen ausgeschieden, die die Deutschen Stein, Morzik, Krüger und Eberhardt, die Polen Karpinski und Grzeszczyck und der Italiener Colombo gesteuert hatten.

Wie wir im Mandschuria-Expreß überfallen wurden

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten).

Harbin, im September.

Auf Grund der ersten vorliegenden Augenzeugenberichte wird hier über die Schreckensnacht des letzten, bisher größten Ueberfalls auf den Mandschuria-Expreß berichtet.

„Aufpassen, — Hunghutzes sind da!"

Sieben Stunden vorher hatte bei einer jener einsamen, mit Sandsäcken und Maschinengewehren ausgebauten ersten mandschurischen Stationen der japanische Wachhabende dem Kommandanten der Zugbedeckung zugerufen: „Paßt auf — Hunghutzes sind da!"

Zwei seiner Späher hatten ihm gemeldet, daß sie von Westen her wieder einmal vorschwärmten. Hunghutzes — die einst mit roten Bärten (hung hutze) bekleideten Mitglieder angeblicher Geheimsekten — heute die gefährlichsten, rücksichtslosesten Räuber dieser Erde. Hunghutzes, die — wenn es darauf ankommt — keinen Pardon kennen. Hunghutzes, — die Steppenbanditen mit großartiger Ausrüstung unbekannter Herkunft.

„Wir passen auf —" rief der Kommandant zurück. Und er gab Anweisung, auf den beiden Panzerwagen (der eine an der Spitze, der andere am Ende des Zuges) die Maschinengewehre fertig zu machen ....

„Schreie — Stille — Maschinengewehre ...!"

Eine Stunde später begann ein schwerer Herbstregen in leisem, eintönigem Rauschen herniederzugehen. Er fiel so dicht, daß man in dieser Nacht kaum zehn Schritte weit selbst im Licht der Scheinwerfer sehen konnte.

Die Expreßlokomotive ratterte prustend und stampfend durch das Dunkel. Da — geschah es. Doch lassen wir einen Augenzeugen berichten:

„Ich weiß nur, daß ich von einer schweren Erschütterung wach wurde, ein furchtbares Krachen, Splittern fester, ächzender Holzwände — dann Schreie, eine Sekunde Stille — und jetzt knatterten Maschinengewehre. Ich kannte das Geräusch, ich war in Europa an der Front. Da arbeiteten zwei, drei Maschinengewehre — und jetzt fiel ein viertes ein. Nun—tack—tack—tack hämmerte es über unseren Wagen weg. „Banditen — Da sind Banditen!" — flüsterten wir uns zu und verhielten uns ganz still. Doch man hatte uns gesagt, daß der Militärschutz genügen würde. Also waren wir erst einmal ruhig. Man würde die Banditen schon zum Teufel schicken ..."

„Gold, Ringe, Koffer sofort abgeben!"

„Sie rissen die Türen auf, leuchteten uns mit Taschenlampen ins Gesicht, schrien uns etwas zu. Wir verstanden nicht. Sie rissen uns aus den Schlafwagenbetten. Jetzt kam einer, der etwas englisch sprach: „Gold, Ringe, Koffer sofort abgeben!" zischte er. — Als wir aus den Wagen kamen, stieß man uns gegen die Zugwand. Wir hörten vorn am Zug Schreien und Stöhnen, am Ende wurde noch immer geschossen. — Ich sah, wie einer der Banditen an der Hand einer älteren Japanerin einen Brillantring entdeckte. Er schlug ihr mit einem langen, feststehenden Messer den Finger ab, weil sie sagte, sie bekomme den Ring nicht herunter. Oh, ich habe hier im Hospital noch einige Frauen gesehen, die einen Finger zu wenig haben, deren Ohrläppchen aufgerissen und abgeschnitten sind. — Wir wußten noch immer nicht, wie es eigentlich gekommen war. Als die Banditen nachher abzogen, sahen wir es: sie hatten hier — unweit von Hunachenapao — erst die Schienen aufgerissen und dahinter dann einen großen Rammbock aus Holz gebaut. Dahinter hatten sie wohl gesessen. Von hier aus schossen sie in die Trümmer des sich zusammenschiebenden ersten Militärwagens. Man schoß auf die Schwerverletzten und Toten. Im freien Feld hatten sie rechts und links Brustwehren gebaut. Von hier aus schossen sie auf den Militärwagen

So erklärt es sich, weshalb keine Abwehr etwas nützen konnte. Sie war im Keime erstickt.

„So entfloh ich ihnen ..."

Nur einer der namhaften Passagiere entkam, J. S. Russell, der Tokio-Manager der Metro-Goldwyn-Filmgesellschaft! Die anderen, wie Johansen, von der gleichen Gesellschaft, Luro, ebenfalls ein Filmmann, und 6 Japaner wurden verhaftet. — Wie Russell entkam?

„Ich hörte sie draußen lärmen und riegelte gleich meine Tür fest zu und zog mich rasch erst einmal an. Denn nichts ist unangenehmer, als im Pyjama vor Räubern zu stehen. Jetzt ratterten und klopften sie an meiner Tür. Ich gab keine Antwort. Sie schlugen mit den Kolben dagegen. Ich band mir gerade die Krawatte zu. Ich hörte Johansens protestierende Stimme. Er fluchte dänisch und amerikanisch. Luro schleuderte ein Damned nach dem anderen heraus. Jetzt waren die Burschen wieder bei mir, — sie hatten sich wohl einen Rammblock besorgt. Leise zog ich das Fenster herunter. Es regnete draußen, aber ich sah niemanden. Scheinbar spielte sich alles auf der anderen Seite ab. So hüpfte ich denn zum Fenster hinaus. Sogar einen kleinen Koffer und einen Mantel nahm ich mit.

Querfeldein bin ich gelaufen, solange es ging. Dann bab ich mich in den Dreck gepackt und hingeschaut. Eine Tragödie, daß ich die Kamera nicht da hatte ..."

„Großartig bewaffnet — glänzend diszipliniert!"

Mit einem Feldstecher hat Russell alles beobachtet:

„Sie waren großartig bewaffnet und schienen Munition in Hülle und Fülle zu haben. Und dann — lasse ich es mir nicht nehmen, daß ein weißer Passagier der 2. Klasse den Banditen Winkzeichen gab. — Er half auch, die Banditen mit einer Polizeipfeife zu dirigieren. Die Lumpenkerle waren blendend diszipliniert. 100 Mann werden es wohl gewesen sein. Der Passagier, einer von uns 80, die wir diese Fahrt des Schreckens mitmachten, verschwand mit den Halunken in der Nacht."

Auch von anderer Seite wird die Mitwirkung dieses zeichengebenden weißen Passagiers bestätigt. —

Japanische Truppen haben die Verfolgung aufgenommen. Die Banditen haben 2 Amerikaner und 6 Japaner gefangen, 5 Passagiere getötet und 25 schwer verletzt, ohne die Soldaten der Bedeckungsmannschaft zu rechnen. 33 Koffer, 49 Ringe, eine Anzahl Brieftaschen mit Banknoten und eine kleine Kiste Gold sind ihre Beute.

Handel • Gewerbe • Industrie

Dollar in Berlin:
2,482 gegen 2,484 vorher (Parität 4,168 Mark).

Pfund in Berlin:
12,38 gegen 12,395 vorher (Parität 20,429 Mark).

Reichsbankausweis für die erste Septemberwoche

In der ersten Septemberwoche haben sich die Rückflüsse an die Reichsbank ziemlich normal gestaltet. Sie betragen mit insgesamt 127,9 Mill. RM. 30,5 v. H. der Ultimoinanspruchnahme. Im einzelnen nahmen die Wechselbestände um 104,9 auf 3434,7 Mill. RM., die Lombardforderungen um 32,1 auf 96,1 Mill. RM. ab, während der Bestand an Reichsschatzwechseln um 6,5 auf 9,7 Mill. RM. anstieg. Die Steigerung des Bestandes an deckungsfähigen Wertpapieren nahm mit 2,9 auf 416 Mill. RM. ihren Fortgang. Zufolge von Abdeckungen von Krediten an das Reich gingen die sonstigen Aktiven um 45,2 auf 604,3 Mill. RM. zurück. Der Notenumlauf ermäßigte sich um 115 Mill. RM. auf 3708,9 Mill. RM. und der Umlauf an Rentenbankscheinen um 5 Mill. auf 305,8 Mill. RM. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 16,8 auf 1444,8 Mill. RM. ab. Unter Berücksichtigung von 5,5 Mill. RM. neu ausgeprägter und 15,6 Mill. RM. wieder eingezogener Scheidemünzen stieg der Bestand auf 219,5 Mill. RM. Die fremden Gelder erfuhren eine Abnahme um 49,1 Mill. RM. auf 667,5 Mill. RM. Der Rückgang entfällt allein auf die privaten Giroguthaben, während die öffentlichen noch eine kleine Steigerung erfahren haben. Der Deckungsbestand ist wieder ziemlich ausgeglichen. Die Goldbestände erfuhren eine geringe Zunahme um 30 000 RM.; sie betrugen 74,9 Mill. RM. Die deckungsfähigen Devisen stiegen um 147 000 auf 3,8 Mill. RM. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf beträgt jetzt 5629 Mill. RM. gegen 5771 Mill. RM. in der Vorwoche und 5442 Mill. RM. zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Essener Börse

Essen, 10. Sept.

Die heutige Essener Montanbörse eröffnete in freundlicher Grundstimmung bei behaupteten Kursen. Der Montanmarkt hatte Kursbesserungen von ¼ bis ½ Prozent aufzuweisen. Im Handel waren Hoesch, Klöckner, Mannesmann, Rheinstahl, RWE. Der Braunkohlen- und Kalikuxenmarkt verkehrte in freundlicher Haltung. Im Handel waren Carolus Magnus (plus 75 RM.), Deutschland, Ewald, Graf Schwerin (plus 25 RM.), Beienrode (plus 20 RM.), Habighorst (plus 25 RM.). Von Kohlenaktien wechselten Lothringen (minus 1 Prozent), Dahlbusch (minus ¾ Prozent) ihre Besitzer; von Kaliaktien Burbach (½ Prozent) und sonstigen Aktien Kabel Rheydt (plus 3 Prozent), Ver. Rumpus (plus 4 Prozent), Dimendahl (plus 3½ Prozent). Die Börse schloß in freundlicher Haltung.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Baumwolle: Tendenz ruhig. Middling Universal loko 15,20 Dollarcent.

Still, zum Schluß freundlich

Berliner Börse

Berlin, 10. Sept.

Die freundliche Grundstimmung der letzten Woche übertrug sich auch auf die heutige Börse, wenn sich auch die Umsätze in relativ kleinen Bahnen bewegten. Die Kulisse verhielt sich mangels neuer Anregungen abwartend, lediglich vom Publikum lagen wieder für eine Reihe von Spezialwerten kleinere Kaufaufträge vor. Größeres Interesse bestand wieder für Bankaktien. Man bemerkte Tauschoperationen von Reichsbankanteilen, die 1½ Prozent einbüßten gegen Großbankaktien. Braubank und Bank elektrischer Werte waren ¾ Prozent gebessert. Größeres Interesse beanspruchten Muag, die bei annähernd 100 000 RM. Umsatz erneut 1¾ Prozent gewannen. Auch die übrigen Werte der Investitionsgüterindustrien waren wieder gefragt. Im einzelnen waren Montanwerte überwiegend ¼ bis ½ Proz. höher. Harpener gewannen 1¼, während Stolberger Zink 2 Prozent einbüßten. Auch Braunkohlenwerte lagen freundlicher. Kaliaktien waren bei kleinen Umsätzen schwächer. Farben büßten ¼ Prozent ein. Am Elektroaktienmarkt war die Haltung freundlich. Akkumulatoren stiegen um 2¼ und Elektro Schlesien um 1. Maschinenaktien waren ½ bis 1½ Prozent befestigt. Auch für Metall-, Bau- und Kunstseidenwerte zeigte sich bei Befestigungen von ½ Prozent Interesse. Stöhr (minus 1½ Prozent) waren angeboten. Freundlicher lagen auch Bier- und Spritaktien. Verkehrsaktien waren wenig verändert.

Am Rentenmarkt war die Altbesitzanleihe erneut 27½ Rpf. höher, anscheinend liegt auf die nächste Ziehung hin Nachfrage vor. Industrie-Obligationen waren gut behauptet. Das gleiche gilt für Reichsschuldbuchforderungen. Am Auslandsrentenmarkt waren Mexikaner ¼ Prozent befestigt.

Tagesgeld war trotz des Steuertermins unverändert 4 bis 4¼. Der Valutenmarkt lag weiter ruhig. London-Kabel stellte sich auf 5. Die Parität für den Dollar in Berlin betrug 2,473 und für das Pfund 12,37.

Der Verlauf war sehr still. Aschaffenburger Zellstoff waren in der zweiten Börsenstunde 1¾ höher, während Feldmühle gegen den Vortag ¾ verloren. Deutsche Atlanten erhöhten ihren Verlust auf 2¼, Süddeutsche Zucker gewannen 5. Am Montanaktienmarkt waren Klöckner bis ¾ Prozent befestigt. Die übrigen Märkte veränderten sich meist nur wenig. In Auslandsrenten war das Geschäft teilweise wieder recht lebhaft. Warschau-Wiener Anleihen waren fast 1 Prozent befestigt, auch für Serben zeigte sich Nachfrage. Russen-Anleihen waren nach schwächerer Eröffnung erholt. 5prozentige Mexikaner gewannen im Verlauf ½ Prozent und 4prozentige 45 Rpf. Der Einheitsrentenmarkt lag sehr ruhig und kaum verändert. Länder-Anleihen waren meist ⅛ höher. 29er Mecklenburger gewannen ¼, 27er Baden ⅛. Von Stadt-Anleihen fielen Görlitzer mit einem Gewinn von 2 Prozent auf, während Hagener 1¼ und 28er Koblenzer ¾ Prozent verloren. Provinz-Anleihen waren teilweise etwas schwächer, dagegen 28er Brandenburgische Provinz-Anleihe plus 1⅛. Die Altbesitzanleihen lagen fest. Mecklenburgische Altbesitz gewannen 1 Prozent, Hamburger 55 Rpf. und Thüringer ¾ Prozent. Deutsche-USA.-Dollaranleihe von 1923 (kleine Stücke) waren 2½ Prozent höher. In Industrie-Obligationen überwogen die Besserungen. Aschinger stiegen um ½, Basalt um 1½ RM., Mark Hagen (plus ½) erreichten den Parikurs.

Der Privatdiskont blieb unverändert 3¾.

Unter dem Eindruck der erneuten Verminderung der Arbeitslosenziffern war der Schluß freundlicher, doch blieben die Umsätze sehr klein. Stolberger Zink konnten ihren Anfangsverlust fast ausgleichen, Junghans erhöhten ihren Gewinn auf etwa 2 Prozent. Farben stiegen um ⅛ auf 147. Nachbörslich hörte man Farben zum Schlußkurs und Altbesitz mit 96¼.

Der Dollar kam amtlich mit 2,484 und das Pfund mit 12,39½ zur Notiz.

Der Kassamarkt war überwiegend freundlich. Von Bankaktien waren Commerzbank 1 Prozent befestigt. Bast A.G. und Busch & Jäger stiegen um je 5 Punkte. Banning Maschinen gewannen 2½ Prozent, ferner Schieß-Defries 1. Berliner Holzkontor waren 3 Punkte niedriger.

Von Steuergutscheinen notierten die 34er Fälligkeiten 0,05, die 35er ⅛ höher.

Von Reichsschuldbuchforderungen notierten u. a. wie folgt: Ausgabe I: 1935er 100 Geld, 1940er 95,37 Geld, 1947/48er 93,87 bis 94,87; Ausgabe II: 1935er 99,62 Geld, 1945/48er 93,87 bis 94,62. Wiederaufbauanleihe 1944/45er bzw. 1946/48er 57,75 bis 58,50.

Reis: Auf Grund der erhöhten Preise hat sich noch kein nennenswertes Geschäft entwickeln können. Von draußen lagen keine Anregungen vor. Preise wie zuletzt.

Rauhfutter: Stetig. Preise unverändert.

Oele und Fette: Markt- und Preislage ruhig, unverändert.

Brasil-Kaffee: Offerten von drüben unverändert. Kost-Fracht-Geschäft gering. Nach dem Inlande kommen kleine Bedarfsumsätze zustande. Preise unverändert.

Gewaschener Kaffee: Markt- und Preislage unverändert.

Schmalz: Tendenz fest. Amerik. Steamlard 23,25, Purelard 24,50 bis 25 Dollar. Hamburger Schmalz fehlt.

Kautschuk: Effektivmarkt Tendenz ruhig. Sheets loko 7⅝, Okt./Nov. 7⁹/₁₆, Nov./Dez. 7⅝ Pence per lbs.

Hülsenfrüchte: Das Inland bekundet zum Wochenbeginn für Bohnen, Erbsen und Linsen vermehrtes Interesse. Preisveränderungen sind jedoch nicht eingetreten.

Zucker: Effektiv- und Terminmarkt ruhig, stetig, bei unveränderten Preisen.

Gewürze: Bei kleinem Inlandsgeschäft bröckelten die Pfefferpreise leicht ab. Die Abladungspreise konnten dagegen sich behaupten, da der Londoner Platz mehr Kaufinteresse bekundete. Die feste Tendenz für Pfeffer in Indien wird damit begründet daß die kommende Ernte durch schlechte Witterungsverhältnisse stark gelitten habe und mit einer gegen das Vorjahr um 25 Prozent kleineren Ernte zu rechnen sei. Für Kaneel meldet Ceylon höhere Preise. Uebrige Artikel ruhig.

Rohkakao: Der Markt ist stetig. Accra g. f. Haupternte Aug./Sept. 23/6 cif, neue Ernte Nov./Jan. 21/6 cif. Lagos fag Aug./Sept. Zwischenernte 19/— cif, neue Ernte Nov./Jan. 20/6. Sup. Thome auf Approbation Sept./Okt. 25/— cif. Bahia Sept./Dez. 22/— cfr. Pl. Trinidad Aug./Sept. erste Marken 38/6, zweite Marken 36/— cfr. Sup. Sommer Arriba loko je nach Qualität 46 bis 50 Reichsmark.

Viehmärkte

Essener Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: Rinder 863, Ochsen 108, Bullen 334, Kühe 390, Färsen 31, Kälber 576, Schafe, Lämmer und Hammel 52, Schweine 3793. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark. Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 34 bis 36; sonstige vollfleischige 29 bis 33; fleischige 25 bis 28; gering genährte 20 bis 21. Bullen: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 33; sonstige vollfleischige oder ausgemästete 28 bis 32; fleischige 23 bis 27; gering genährte 20 bis 22. Kühe: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 34 bis 35; sonstige vollfleischige oder ausgemästete 30 bis 33; fleischige 25 bis 29; gering genährte 13 bis 22. Färsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 33 bis 34; vollfleischige 28 bis 31. Kälber: Sonderklasse: Doppellender bester Mast 62 bis 70; beste Mast- und Saugkälber 50 bis 54; mittlere Mast- und Saugkälber 44 bis 48; geringere Saugkälber 36 bis 42; geringe Kälber 26 bis 34. Lämmer, Hammel und Schafe: Weidemasthammel 37 bis 38, mittlere Schafe 26. Schweine: Speckschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 53; Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 53; vollfleischige Schweine von ca. 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht 52 bis 53; vollfleischige Schweine von ca. 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht 49 bis 53; vollfleischige Schweine von ca. 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 44 bis 50; Speckfauen 46 bis 50; andere Sauen 42 bis 45. Marktverlauf: Großvieh ruhig, Ueberstand; Kälber, Schafe, Schweine flott.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: Rinder 898, Ochsen 46, Bullen 223, Kühe 532, Färsen 67, Ziege 1, Fresser 30, Kälber 517, Schafe, Lämmer und Hammel 102, Schweine 2710. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark. Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere 35 bis 36, b) ältere 33 bis 34; sonstige vollfleischige 29 bis 32; fleischige 25 bis 28. Bullen: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 32 bis 34; sonstige vollfleischige oder ausgemästete 30 bis 31; fleischige 26 bis 29; gering genährte 20 bis 25. Kühe: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 34 bis 35; sonstige vollfleischige oder ausgemästete 30 bis 33; fleischige 25 bis 29; gering genährte 15 bis 24. Färsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 34 bis 35; vollfleischige 30 bis 33; fleischige 25 bis 29; gering genährte 20 bis 24. Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh 20 bis 25. Kälber: Beste Mast- und Saugkälber 50 bis 53; mittlere Mast- und Saugkälber 45 bis 49; geringere Saugkälber 38 bis 44; geringe Kälber 27 bis 37. Lämmer, Hammel und Schafe: Beste Schafe 35 bis 36; mittlere Schafe 32 bis 34; geringe Schafe 25 bis 30. Schweine: Speckschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 53; Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 52 bis 53; vollfleischige Schweine von ca. 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht 51 bis 53; vollfleischige Schweine von ca. 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht 48 bis 52; vollfleischige Schweine von ca. 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 46 bis 50; fleischige Schweine von ca. 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht 43 bis 45; Speckfauen 48 bis 50; andere Sauen 41 bis 47. Marktverlauf: Großvieh und Kälber glatt geräumt; Schweine mittel geräumt.

Rundfunk-Programm

Dienstag, den 11. September 1934.

Bis 10 Uhr Funkstille (wegen wichtiger Arbeiten am Sender).
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldung.
10.10 Für euch daheim! Das rheinische Narrenschiff. Eine letzte kleine Fahrt den Rhein hinab. Zusammenstellung: Lodenstein.
11.10 Dr. Ebhardt: Der Osten ruft. Seedienst Ostpreußen im Aufbau.
12.00 Musik am Mittag. Das Schrammelquartett des Reichssenders Köln. Bäuml (Gitarre), Boat (Violine), Schiabers (Violine), Jansen (Akkordeon), Schneider (Bariton), Liesenfeld (Xylophon). 1. Fesch und resch, Marsch (Kronegger). 2. Am Tegernsee, Ländler (Meyer). 3. Das Lied vom süßen Mädel (Reinhardt). 4. Weaner Madln, Walzer (Ziehrer). 5 Xylophoniolo. 6. Ländler (Raasch). 7. Es war einmal, Lied (Lincke). 8. Fidele Schrammeln, Marsch (Meyer). 9. Polka (Lorenz). 10. 's wird schöne Maderln geben, Lied (Gruber). 11. Walzer aus „Der Opernball" (Heuberger). 12. Xylophoniolo. 13 Im Zillertal, Ländler (Jansen). 14. Deutschmeister-Regimentsmarsch (Jurek).
12.45 Mittagsmeldungen 1, Glückwünsche.
13.00 Das Große Orchester. Leitung: Kühn. 1. Vorspiel zur Oper „Raymond" (Thomas). 2. Orientalische Eindrücke, Folge (Amadei). 3. Szenen aus der Oper „Die verkaufte Braut" (Smetana). 4. Melodien aus der Operette „Der Tenor der Herzogin" (Künneke).
13.45 Mittagsmeldungen 2.
5. Vorspiel zur Operette „Cagliostro in Wien" (Strauß). 6. Kleine Wiener Skizzen (Reinl). 7. Chinesische Serenade (Fliege). 8. Kaukasische Skizzen (Ippolitow-Iwanow). 9. „Durch deutsches Land". Melodienfolge aus dem Ufa-Tonfilm „Von Königsberg bis Berchtesgaden" (Bruder).
15.10 Waterkamp: Ewiges Deutschland (3).
15.30 Wirtschaftsmeldungen 1.
15.45 Heisinger: Mütterliche Frauen.
16.00 Nachmittagskonzert (Schallplatten). 1. Aus „Fürst Igor" (Borodin): a) Marsch; b) Wie geht es, Fürst? c) Polowetzer Tänze. 2. Aus „Eugen Onegin" (Tschaikowsky): a) Wohin seid ihr entschwunden; b) Polonäse 3. Aus „Boris Godunow" (Mussorgsky): a) Krönungsszene; b) Tod des Boris. 4. Aus „Sadko" (Rimski-Korssakow): a) Hindulied; b) Das Wikingerlied. 5. Aus „Pique Dame": Als du zum Gatten mich erkoren (Tschaikowsky). 6. Aus „Die Liebe zu den drei Orangen" (Prokofieff).
17.00 Ungedruckte Dichter. Torp: Naturgedichte.
17.10 Virtuose Cellomusik. Professor Kühne (Cello), Haaß (Klavier). 1 Toccato (Frescobaldi-Cassado). 2. Zigeunertanz (Jeral). 3. Ungarische Rhapsodie (Popper).
17.40 Steine künden Geschichte. Besuch bei einem erfolgreichen Kölner Privatforscher. (Spuren der Eiszeit. — Die ersten Germanen.) Am Mikrophon: Lunz — Rauher — Häuschen.
18.00 Erntebräuche und Erntelieder. Eine Hörfolge des BDM.
18.20 Arbeitsbeschaffungsfront. Bruckmann: Die elektrische Gastwirtsküche.
18.40 Vom Tage.
18.50 Wirtschaftsmeldungen 2, Sportvorbericht.
19.00 Stunde der Heimat. Mit dem Mikrophon im Siegerland. Beim Glockenschmied Krämer in Grund — Köbler erzählen — Der Siegerländer Hirte.
19.30 Kleine Musik. Das Kammerquintett des Reichssenders Köln. 1 Herzblatt'l, Konzertstück (Blon). 2. Galanterie (Ketelbey). 3. Tirol in Lied und Tanz (Feiras). 4. Kuß-Serenade (Micheli). 5. Spanisches Ständchen (Metra).
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.10 Blasmusik und Streicher. Eine unterhaltsame Reise durch zwei Klangwelten. Leitung: Dr. Pauli. Mitwirkende: Solisten und Orchester des Reichssenders Hamburg. Leitung: Maals.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 Dr. van Nüß: 10 Minuten Schach
22.30 Funkstille.

Mittwoch, den 12. September 1934.

Bis 10 Uhr: Funkstille.
10.00 Zeit, Nachrichten. Wasserstandsmeldung.
10.10 Wir und die Welt. Randow: „Der Untergang der Swanhilda." Meyer: „Germanische Erfinder erobern die Welt."
11.40 Kolbmüller: Was ist ein Erbhof?
12.00 Musik am Mittag. Unterhaltungskonzert auf Schallplatten: „Instrumente stellen sich vor."
12.45 Mittagsmeldungen 1, Glückwünsche.
13.00 Das Kleine Orchester. Leit.: Esfoldt. 1. Vorspiel z. Oper „Quo Vadis" (Scassola). 2. Herbsttraum, Walzer (Joyce). 3. „Frühlingsfeier". Tanzszenen aus der Oper „Hamlet" (Thomas). a. a) An dich, Walzerserenade (Czibulka); b) Malerisches Ständchen (Gregner). 5. Melodien aus der Oper „Eugen Onegin" (Tschaikowsky)
13.45 Mittagsmeldungen 2.
6. Humoreske (De Tape). 7. Zehnte Folge (Micheli). 8. Konzertstück über das Volkslied „Santa Lucia" (Löhr). 9. Heil Europa, Marsch (Blon).
15.00 Obligschläger: Jugendstunde für Leibesübungen.
15.30 Wirtschaftsmeldungen 1.
15.50 Stimme der Zeit.
16.00 Nachmittagskonzert des Orchesters des Danziger Staatstheaters. Leitung: Kalipke. 1. Vorspiel zu „Der Kuß" (Smetana). 2. Vorspiel und Szene aus dem 2. Akt der Oper „Der Evangelimann" (Kienzl). 3. Walzer aus der Oper „Der Rosenkavalier" (Strauß). 4. Eine Steppenskizze (Borodin). 5. Zwei Orchesterstücke aus „Romeo und Julia" (Berlioz): a) Liebesszene, b) Scherzo.
17.00 Die Welt im Buch. Hesse: Neue Romane und Erzählungen.
17.15 Hermann Moskes zum 75. Geburtstage. 1. Lieder für Alt: a) In meiner Seele lebt ein Lied; b) Die Träne; c) Träumerei; d) Jedesmal wenn ich dich sehe; e) Gute Nacht. 2. a) Capricietto in Walzerform; b) Elfenspiel. 3. Lieder für Sopran: a) Mein Engel; b) Es fiel das letzte Blatt vom Baum; c) O, dann vergib.
17.45 Fortschritt in Technik und Wissenschaft. Kurzberichte aus Heimat und Welt. Berichterstatter: Garbe, BDJ.
18.00 Holz: Wirtschaft unter der Zeitlupe.
18.20 Deutsche Erzähler der Gegenwart. Gurk: Zwei Fabeln
18.40 Vom Tage.
18.50 Wirtschaftsmeldungen 2, Sportvorbericht.
19.00 Das Westdeutsche Kammerorchester spielt zum Tanz. Leitung: Hartmann.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.10 Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung.
20.35 Stunde der jungen Nation: Bauernkrieg und Reformation.
21.00 Orchesterkonzert. Virtuose Musik. Das Große Orchester. Leitung: Kühn. Solist: Schneiderhan 1. Die Flucht der Liebenden nach Shiogga (Mancinelli). 2. Hexentanz, für Violine und Orchester (Paganini). 3. Mephisto-Walzer (Liist). 4. Perpetuum mobile (Paganini-Lederer). 5. Neapolitanisches Volksleben aus „In Italien" (Strauß).
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 Unterhaltungskonzert auf Schallplatten.
23.00 Wer gab dir, Minne, die Gewalt? Deutsche Liebesgedichte und Liebeslieder aus alter Zeit

dauernde Verneigung im Innern

Bei aller Aufrechterhaltung des lebendigen Charakters der Organisation wird es aber unsere Aufgabe sein, sie nunmehr im Innern dauernd zu verbessern. (Beifall.)

Es ist vor allem unsere Pflicht, die Zunahme der Parteigenossen nur auf jene zu beschränken, die Gewähr bieten, daß sie tatsächlich zu jener Minorität gehören, die kraft ihres Wertes bisher stets Geschichte gemacht hat. (Begeisterte Zustimmung.)

Wenn früher der natürliche Kampf, die gestellten Anforderungen und die geforderten Opfer von selbst eine gesunde Auslese vollzogen und verhinderten, daß die Spreu zum Weizen kam, dann müssen wir nunmehr durch gewissenhafte Methoden härtester Prüfungen für die Zukunft von uns aus dieselbe Vorsorge treffen. Denn einst war es gefährlich, Nationalsozialist zu werden, und wir erhielten deshalb die besten Kämpfer, heute ist es nützlich, sich uns „gleichzuschalten". (Heiterkeit.) Und wir müssen daher vorsichtig sein vor dem Zulauf jener, die unter dem Symbol unseres Kampfes und unserer Opfer billige Geschäfte machen wollen. (Erneute Beifallsstürme).

Einst haben unsere Gegner dafür gesorgt, daß durch Verbots- und Verfolgungswellen von Zeit zu Zeit die Bewegung wieder ausgekämmt wurde von dem leichten Zeug, das sich bei ihr einzufinden begann. Heute müssen wir selbst Musterung halten und abstoßen, was sich als schlecht erwiesen hat und deshalb innerlich nicht zu uns gehört. (Jubelnde Zustimmung).

Die großen Tugenden der Opferwilligkeit, der Treue und des Gehorsams, in denen wir früher durch die Verfolgung von seiten unserer Gegner von Zeit zu Zeit geprüft worden sind, müssen wir nunmehr der eigenen Prüfung unterstellen.

Wer aber diese Probe nicht besteht, muß uns verlassen. (Beifall.) Es ist dabei überhaupt nicht notwendig, daß die Nationalsozialistische Partei ihre Verstärkung nur aus jenen Jahrgängen der Nation holt, die früher hätten zu uns kommen können, und, ganz gleich aus welcherlei Gründen, nicht gekommen sind.

Blick in die Zukunft

Die junge Generation

Wenden wir den Blick von dieser vergangenen Welt hoch hinein in die deutsche Zukunft. Es ist unser Wunsch und Wille, daß dieser Staat und dieses Reich bestehen sollen in den kommenden Jahrtausenden. Und wir können glücklich sein, zu wissen, daß diese Zukunft ohnehin restlos uns gehört. (Ein Orkan des Beifalles erschütterte die Halle.) Eine junge Generation wächst heran, der die Infektion unserer parteipolitischen Vergiftung, das Verkommene unseres parlamentarisch-demokratischen Systems als Selbsterlebnis fehlen und damit fremd und von vornherein unverständlich sind. Wenn die älteren Jahrgänge noch wankend werden könnten, die Jugend ist uns verschrieben und verfallen mit Leib und Seele. (Heilrufe auf den Führer hindern ihn minutenlang am Weitersprechen.) Sie lebt in diesem stolzen Deutschland des Hakenkreuzes und wird es niemals mehr aus ihrem Herzen reißen lassen. Sie liebt die Eindeutigkeit und Entschlossenheit unserer Führung und würde nicht verstehen, wenn plötzlich eine mumifizierte Vergangenheit mit Ansprüchen kommen wollte, die schon in der Sprache einer fremden Zeit entstammen, die heute nicht mehr geredet und verstanden wird. (Beifall.) Die Jugend wächst nicht auf in der Meinung einer Wichtigkeit der Stände, Klassen, Berufe usw., sondern im Glauben an eine einige deutsche Nation. (Der Beifallsorkan wiederholt sich.) In ihren Herzen wird nicht mehr der Platz sein für die Vorurteile, den Eigendünkel und die Ueberheblichkeit einzelner Volksschichten vergangener Generationen. Denn sie lebt miteinander, marschiert zusammen, singt gemeinsam die Lieder der Bewegung und des Vaterlandes und glaubt an ein Deutschland, das ihnen allen gehört. (Jubelnde Heilrufe brausen erneut durch die Halle.) Aus ihren Reihen werden wir den besten Nachwuchs finden für die Nationalsozialistische Partei. Sie sehen wir von Kindheit wachsen und sich entwickeln.

Prüfen können wir das Wesen und die Art der einzelnen verfolgen und endlich auswählen, was uns am würdigsten erscheint, in die Reihen der alten Garde nachzurücken. (Begeisterte Zustimmung.)

Neue deutsche Eidgenossenschaft

Die Aufgabe, die uns die Gegenwart stellt, liegt in der notwendigen, immer schärferen Zusammenführung der einzelnen Gliederungen der Partei. Sie haben zu begreifen, daß sie nur verschiedene Funktionen ausüben, allein alle als Nationalsozialisten und Parteigenossen. (Lauter Beifall).

Sie haben die Träger einer neuen deutschen Eidgenossenschaft zu sein, die dem politischen Leben der deutschen Nation seine Führung stellt. Je härter und unzerbrechlicher diese Gemeinschaft ist, umso leichter wird sie die großen Organisationen beherrschen, die zum politischen, gesellschaftlichen (jubelnde Heilrufe) wirtschaftlichen Aufbau unseres Volkskörpers notwendig sind. Als Soldaten und Offiziere einer geistigen weltanschaulichen Gemeinschaft sind sie verantwortlich, die ganze Nation in ihrem Sinne zu erziehen. Sie dürfen von der Nation an Tugend und Opfersinn nie mehr erwarten, als was sie nicht selbst tausendfach tun, zu geben und zu leisten bereit sind (Jubelnde Heilrufe). Sie haben kein Recht auf eine Opferwilligkeit der Nation zu rechnen, wenn sie nicht in jeder Stunde bereit sind, vorbildlich jedes Opfer bis zum letzten auch selbst auf sich zu nehmen. Und sie dürfen vor allem nicht erwarten, daß der Glaube an die nationalsozialistische Idee im Volke größer sein kann als ihre eigene gläubige Hingabe an sie ist. (Erneuter Beifall.)

Wer selbst die ihm auferlegte Treue bricht, hat kein Recht mehr, sie von seinen Untergebenen zu fordern (Begeisterte Zustimmung). Wer selbst den Gehorsam kündigt, hat kein Recht mehr, Gehorsam zu erwarten. Wer selbst die Kameradschaft verläßt, soll sich nicht wundern, wenn er eines Tages ebenfalls einsam, verraten und verlassen sein wird. (Stürmische Heilrufe).

Nur dann, wenn wir in der Partei durch unser aller Zutun die Verkörperung des nationalsozialistischen Gedankens und Wesens verwirklichen, wird sie eine ewige und unzerstörbare Säule des deutschen Volkes und Reiches sein. Dann wird einst neben die herrliche, ruhmreiche Armee, die nicht minder traditionsgefestigte politische Führung der Partei treten. Und dann werden diese beiden Einrichtungen gemeinsam den deutschen Menschen erziehen und festigen und auf ihren Schultern tragen, den deutschen Staat, das Deutsche Reich. (Die Beifallsstürme wollen nicht mehr enden).

Es lebe die nationalsozialistische Bewegung — es lebe Deutschland! (Die Menschen springen auf und jubeln dem Führer minutenlang zu).

Großer Zapfenstreich zur Stelle!

Als Abschluß des Parteikongresses 1934 war vor dem Hotel „Deutscher Hof", dem Quartier des Führers, ein großer Zapfenstreich vorgesehen. Der Opernplatz und die nebenan liegenden Straßen waren dicht gefüllt von Menschen, die, wenn sie auch den großen Zapfenstreich nicht sehen konnten, ihn doch wenigstens hören wollten. Am Hotel war die große Reichskriegsflagge aufgezogen worden. Gegen 9 Uhr erloschen am Germanischen Museum und in den umliegenden Häusern sämtliche Lichter. Scheinwerfer beleuchteten den Platz taghell. Gegen 9.10 Uhr Musik vom Placerre Platz her. Im Hotel „Deutscher Hof" hatten sich zahlreiche Reichs- und Staatsminister, die Offiziere der Reichswehr und Reichsmarine, zahlreiche Reichs- und Gauleiter der NSDAP., viele Obergruppen- und Gruppenführer der SA. und SS. eingefunden. Gegen 9.45 Uhr leuchten plötzlich alle Scheinwerfer auf. Vom Bahnhof her naht ein langer Fackelzug unter den Klängen des Beethovenschen Yorkschen Marsches. Der große Zapfenstreich ist heran. Hauptmann Feuchtinger salutiert mit dem Degen vor dem Führer:

„Mein Führer! Großer Zapfenstreich der deutschen Wehrmacht zur Stelle!"

Der Reichsmusikinspizient Professor Schmidt betritt das Podium. Befreiungslieder klingen auf: „Vater, ich rufe dich". „Lützows wilde verwegene Jagd" und „Der Gott, der Eisen wachsen ließ". „Deutschland die Saar" spielt der Musikzug und man gedenkt der Brüder, die noch unter Fremdherrschaft leiden müssen. Es folgt eine Reihe historischer Märsche in der Komposition des verstorbenen hochverdienten Musikinspizienten Hackenberger.

Trommelwirbel. Der Große Zapfenstreich klingt auf. Er wird in bayerischer Fassung gespielt, die für die Norddeutschen etwas weich und weniger wuchtig klingt. Zum Gebet erklingt das Kommando. Die Hände fliegen salutierend an die Stahlhelme. Dann plötzlich wieder in der Ferne Fanfarenklänge und Trommelwirbel „Präsentiert das Gewehr!" hallt das Kommando. Dann heben sich die Arme. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied klingen auf. Gleichzeitig flammen am Frauentorgraben rote Lichter auf und werfen einen magischen Schein auf die langen grauen Kolonnen. Märsche erklingen. Die Menge drängt zum Hotel. Der Badenweiler Marsch erklingt. Die Leibstandarte „Adolf Hitler" ist auf dem Wege zum Bahnhof. Der Reichsparteitag 1934 ist zu Ende.

Der „Matin"-Berichterstatter bei Adolf Hitler

„Kein unter Zwang lebendes Volk."

Paris, 10. Sept. 1934.

Der Sonderberichterstatter des „Matin" hatte am Sonntag Gelegenheit, den Aufmarsch der SA. und SS. in Nürnberg im Kreise der unmittelbaren Begleiter des Führers mit zu erleben und sich vom Führer seine ersten Erlebnisse beim Kampf um die Befreiung Deutschlands vom Kommunismus und Marxismus schildern zu lassen. Adolf Hitler erklärte ihm, daß Nürnberg vor 15 Jahren noch eine der kommunistischsten und marxistischen Städte Bayerns gewesen sei. Es habe vieler Reden und vieler Propaganda bedurft, um diese Stadt zu gewinnen. Von selbst sei das nicht gegangen. Der Führer ging dann auf die Methoden ein, mit denen man das Volk gewinnen müsse.

Der Berichterstatter des Blattes schildert anschließend den Verlauf der Kundgebung und die Haltung des Führers. Er berichtet: Um 11 Uhr vormittags hatten wir das Manöverfeld verlassen, wo die eindrucksvolle SA.- und SS.-Kundgebung stattgefunden hatte. Ich kam nach Nürnberg zurück in einem Wagen, der unmittelbar dem Hitlers folgte. Ich glaube, niemals etwas Derartiges zu Gesicht bekommen zu haben. Auf einer Strecke von acht Kilometer über Felder und Straßen folgten ununterbrochen Zurufe aus der Volksmenge, ein ununterbrochenes Weinen und Lachen. Männer und Frauen, Greise und Kinder fanden sich in diesem Gefühl zusammen, eine wunderbare Mischung edler Gefühle der Hingebung und der stärksten Erregung. Dicht hinter Hitler bleibend, fuhr unser Wagen die steilen Zufahrtsstraßen zu der Nürnberg überragenden Burg hinauf. Wir waren vier oder fünf Zuschauer in einem besonderen Burghof, in dem Hitler uns erwartete. Sofort erklärte er: „Was Sie gesehen haben, ist doch kein unter dem Zwang lebendes Volk!"

„El Debate" über Nürnberg

Madrid, 10. Sept. 1934.

Die Madrider katholische Zeitung „El Debate", die einzige Zeitung der Hauptstadt, die durch ihren Berliner Vertreter dauernd und ausführlich über den Nürnberger Parteitag berichtet, schreibt in der Sonntagsnummer, die Gerechtigkeit verpflichte dazu festzustellen, daß ebenso der uniformierte Führer wie der parteilose Arbeiter restlos davon überzeugt seien, daß man Hitler, dem Mann aus dem Volke, der den Zusammenschluß der Deutschen zustandegebracht habe, voraussetzungslos und unbedingt Gehorsam leisten und ihn in seinem Werk unterstützen müsse. Die Hitlerjugend habe in Nürnberg die straffste Disziplin gezeigt.

Wieder 28000 Arbeitslose weniger

Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit im August 1934

Berlin, 10. Sept.

Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen ist nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung im August erneut zurückgegangen. Es wurden am 31. August rund 2 398 000 Arbeitslose oder rund 28 000 weniger als am Ende des Vormonats gezählt. Dieser Rückgang ist durch die anhaltende Aufnahmefähigkeit der freien Wirtschaft ermöglicht worden und umso bedeutsamer, als die Zahl der Notstandsarbeiter weiter um rund 23 000 gefallen und in der Landwirtschaft nach Beendigung der Körnerernte eine arbeitsstille Zwischenzeit eingetreten ist. Die leichten saisonmäßigen Zugänge in den Außenberufen wurden überdeckt durch Einstellungen insbesondere in den Produktionsgüterindustrien. Dementsprechend war die Entwicklung je nach der wirtschaftlichen Struktur des einzelnen Bezirks in den 13 Landesarbeitsamtsbezirken verschieden; die mehr agrarischen Bezirke, wie Ostpreußen und Pommern, hatten eine leichte, wohl vorübergehende Zunahme, während in den übrigen Bezirken die Arbeitslosigkeit weiter zurückging oder sich nur unwesentlich änderte. Erheblich war die Abnahme wieder in Brandenburg und besonders in Berlin. Hier wirkt sich die durch das Gesetz zur Regelung des Arbeitseinsatzes in Groß-Berlin verfügte Zuzugssperre weiterhin günstig aus.

Dem Rückgang der Arbeitslosenzahl entsprach die Entlastung der Unterstützungseinrichtungen.

Die Zahl der von der Reichsanstalt betreuten Arbeitslosen ist zwar gegenüber dem Vormonat leicht, und zwar um insgesamt 4000 gestiegen. Dieser Steigerung steht aber eine Abnahme der anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen um rund 34 200 gegenüber. In der Arbeitslosenversicherung wurden am 31. August rund 310 000, in der Krisenfürsorge 783 000 Unterstützungsempfänger gezählt. Bei Notstandsarbeiten, die mit Mitteln der Reichsanstalt gefördert werden, waren rund 292 000 Volksgenossen beschäftigt. Von den Wohlfahrtsämtern wurden am gleichen Tag noch rund 728 000 arbeitslose anerkannte Wohlfahrtserwerbslose unterstützt gegenüber 1 598 000 am 31. August 1933. Während die Arbeitslosigkeit in Jahresfrist insgesamt um rund 42 v. H. zurückgegangen ist, hat sich die Zahl der arbeitslosen anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen um rund 54 v. H. ermäßigt, ein Zeichen, daß die Einreihung gerade der langfristig arbeitslosen Volksgenossen, denen die besondere Sorge der nationalsozialistischen Regierung gilt, in die Armee der Schaffenden weitgehend gelungen ist.

Aggressive französische Gedenkreden

Angriffe gegen Deutschland bei den Feiern der Marneschlacht

Paris, 10. September.

Der heutige Sonntag stand in Frankreich unter dem Zeichen der Gedenkfeier an die Marneschlacht und an die Kämpfe in Lothringen. Veranstaltungen dieser Art fanden statt in Meaux, Vitry le Francois und in Champenoux in der Gegend von Nancy. Zum Gedenken an die Marneschlacht sprach u. a. der französische Kriegsminister Marschall Petain. In der Schlacht an der Marne habe das französische Volk, dem man mitunter Leichtfertigkeit zum Vorwurf mache, den Beweis dafür erbracht, was es an schlichtem Heldentum und körperlicher wie seelischer Ausdauer leisten könne. Nach einer Betrachtung über die einzelnen Phasen der Marneschlacht begab sich dann zum Schluß seiner Rede der Marschall auf das Gebiet der Politik. Deutschland, so behauptete er, besäße im innersten Kern seines Wesens nicht nur jene kriegerische Tugend, die auf den Schlachtfeldern seinen Wert ausmache, sondern es habe besonderen Geschmack an der Macht, mit der es einen Kult treibe, und sei von dem beständigen Hang getrieben, den Säbel zu schwingen, um auf diese Weise seiner Politik Nachdruck zu geben.

Wie aus diesen Worten des Marschalls hervorzugehen scheint, hat der Marschall bis jetzt es noch nicht für notwendig befunden, von den vielen Reden hinreichende Kenntnis zu nehmen, in denen der Führer Deutschlands tieffriedfertige Einstellung mit aller wünschenswerten Deutlichkeit umrissen hat. Nur so läßt es sich erklären, wenn der Marschall weiterhin an Deutschland die überflüssige Mahnung richtet, es möge im Gedenken an die gefallenen Deutschen, die drüben neben so vielen französischen Gefallenen ruhen, sich daran erinnern, daß der Krieg nicht ein Gut an sich sei und daß die Menschheit nach den Prüfungen des Weltkrieges nur daran denke, ihre Wunden zu verbinden um zu arbeiten, um wieder zu einem bescheidenen Wohlstand zu gelangen. Das sei das Ideal aller Franzosen und dieses Ideal würden sie, falls nötig, in demselben Geist verteidigen wie an der Marne.

Besonders maßlos in ihren Angriffen gegen Deutschland war jedoch eine Rede, die der Abgeordnete Desire Ferry, der Vorsitzende des Heeresausschusses der Kammer, auf dem Friedhof von Champnouz hielt. So behauptete er u. a., Deutschland sei bereit, sich auf ein Signal hin in jedes Abenteuer zu stürzen. Woher Ferry die Berechtigung zu diesem Ausfall nimmt, ist unerfindlich. Daß der Führer in Nürnberg die Arbeitsdienstpflicht angekündigt hatte, verdrehte Ferry damit, daß Deutschland damit die Rückkehr zu der durch den Versailler Vertrag verbotenen Militärdienstpflicht versuche. Ferry, dessen deutschfeindliche Einstellung ja nichts Neues mehr ist, versuchte auch wieder mit Zitaten aus dem Buche „Mein Kampf" seinen unhaltbaren Standpunkt zu belegen. Schließlich behauptete Ferry, daß die lothringische Bevölkerung an der Saarfrage besonders interessiert sei, denn nach einer Rückgliederung der Saar müsse Lothringen wie vor 1914 „in ständigem Alarmzustand unter der Bedrohung eines neuen Einfalls leben". Die lothringische Bevölkerung wünsche vor neuen Kriegsschrecken geschützt zu sein. Der tiefere und eigentliche Zweck der agitatorischen Ausführungen Ferrys verrät sich darin, daß er zum Schluß leidenschaftlich für eine Erhöhung der Militärdienstzeit eintrat.

Explosion auf der brennenden „Morrocastle"

Die Zahl der Toten noch nicht ganz bekannt

Asbury Park (New Jersey), 10. Sept.

Auf der noch brennenden „Morrocastle", die zur Ebbezeit etwa drei Meter tief im Sande liegt, erfolgte am Montagfrüh unter donnerartigem Getöse eine heftige Explosion. Aus dem zweiten Schornstein schoß eine Funkenfontäne hoch in die Luft. Man vermutet, daß der größte Teil des Decks eingestürzt ist.

Der Dampfer „Morrocastle", der noch immer brennt, liegt nunmehr am Strand bei Asbury Park auf Grund. Die oberen Verdecke sind völlig ausgebrannt. Die Bundesbehörde wird am Montag mit der amtlichen Untersuchung der Brandkatastrophe beginnen. Den Offizieren des Dampfers wurde streng verboten, der Presse Mitteilungen über den Brand zu machen. Die Blätter drücken ihre Verwunderung aus, daß zwischen dem Ausbruch des Brandes und der Alarmierung der Fahrgäste anscheinend mindestens eine Stunde verflossen ist. Da das Betreten der unteren Decks am Sonntag immer noch nicht möglich war, herrscht noch durchaus Ungewißheit über die Zahl der Todesopfer, umsomehr, als viele Tote bisher noch nicht festgestellt werden konnten.

Am Sonntag spät abends gab die Ward-Linie folgende Ziffern aus Ueberlebende: Fahrgäste 221, Mannschaften 171, Offiziere 9; Tote: 45; Vermißte: Fahrgäste 52, Mannschaften 59.

Wie verlautet, betrug die Versicherung des in Brand geratenen Dampfers „Morrocastle" ungefähr 5½ Millionen Dollar, wovon 2½ Millionen Dollar in den Vereinigten Staaten gezeichnet worden waren und der Rest auf dem Londoner Markt. Abgesehen davon war eine beträchtliche Versicherung der Ladung vorgenommen worden.

Die Ursachen des Schiffsbrandes

Brandstiftung.

Im gedrängt vollen Sitzungssaal der Neuyorker Zollbehörde begann unter dem Vorsitz des Hilfsdirektors der Inspektionsbehörde für die Handelsmarine, Dickerson Hoover, die Untersuchung der Bundesbehörde über die Katastrophe der „Morrocastle". Als erster Zeuge wurde der Stellvertreter des Kapitäns, Warms, vernommen. Als er den Tod seines Freundes, des Kapitäns Wilmott, schilderte, brach Warms zusammen. Er erklärte, daß Wilmott am Freitagabend ganz plötzlich infolge einer akuten Verdauungsstörung gestorben sei. Bei der Ausreise sei Wilmott ganz gesund gewesen. Warms sagte ferner aus, daß er als Brandursache Brandstiftung vermute. Diese Vermutung begründe er auf die Tatsache, daß bereits auf der vorigen Reise ein Brandstiftungsversuch unternommen worden sei. Von dem Ausbruch des Feuers habe er um 2,45 Uhr früh Nachricht erhalten. Zu dieser Zeit meldete die Deckwache das Auftreten von Feuer und Rauch in den Ventilatoren an der Backbordseite mittschiffs. Er, Warms, habe darauf sofort den Zweiten Offizier angewiesen, sofort die nötigen Maßnahmen zu treffen. Kurz darauf habe die im Salon befindliche Nachtwache Feuer in der Bibliothek gemeldet. Der Brand war hier in einem Schrank ausgebrochen, dessen Türen aufsprangen. Im Innern wurde Gasolin festgestellt. Noch vor 3 Uhr habe er Generalalarm gegeben. Die Mannschaft sei heraufgerufen worden und die Stewards und die Salonwache hätten Anweisung erhalten, die Passagiere zu wecken. Ein Blitzschlag komme als Brandursache nicht in Fra-

Völkerbunds-„Erfolge"

Eröffnung der 15. Völkerbundsversammlung!

Genf, 10. Sept. 1934.

Die 15. Völkerbundsversammlung wurde Montag vormittag durch den Präsidenten des Völkerbundsrates Benesch, eröffnet. Die Vertreter von mehr als 50 Staaten hatten sich im großen Saal des Genfer Wahlgebäudes eingefunden. Unter diesen befanden sich vier Regierungschefs und 24 Außenminister, von denen die meisten europäischen Ländern angehören. Man bemerkte u. a. den britischen Außenminister Simon

Der tschechoslowakische Außenminister Benesch hielt als Ratspräsident die einleitende Rede, die nur am Schluß den üblichen Beifall fand, während alle anderen Teile, auch die Anspielung auf den Eintritt Sowjetrußlands von der Versammlung stumm angehört wurde. Benesch beschäftigte sich zunächst mit dem, was man dem Völkerbund heute vorwerfe. Er erwähnte in diesem Zusammenhang die Stockung der Abrüstungskonferenz, den Austritt Deutschlands und Japans, den Chaco-Krieg, den chinesisch-japanischen und den russisch-japanischen Konflikt sowie das Scheitern der Wirtschaftskonferenz in London. In allen diesen Punkten suchte er aber den offenkundigen Fehlschlag abzuschwächen oder zu entschuldigen. So meinte er, der Austritt der beiden Großmächte habe den Völkerbund nicht erschüttern können. (!)

Bei der Eröffnung der 15. Völkerbundsversammlung fuhr der tschechoslowakische Außenminister Benesch fort:

Er gebe auch den Glauben nicht auf, daß die „verlorenen Söhne" wieder zurückkehren würden.

Wenn es auch zweifellos nicht gelungen sei, in gewissen Teilen der Welt die Friedenspolitik des Völkerbundes zum Erfolg zu führen, so sei doch kein Zweifel daran erlaubt, daß in anderen Teilen der Welt, vor allem in Europa, jeder der an ähnlichen Ereignissen schuld sein würde, entweder direkte Sanktionen von seiten einer großen Anzahl anderer Mitglieder des Völkerbundes auf sich ziehen würde, oder aber eine furchtbare Verantwortung für das völlige Verschwinden des Völkerbundes und die Entfesselung einer allgemeinen Katastrophe, die ihresgleichen nie gehabt habe, einer Katastrophe, von der er selbst verschlungen werden könnte. Diese Gewißheit sei kein zu verachtendes Ergebnis. Man sei heute gewarnt.

Diesen Passiven der Völkerbundsarbeit stellte Benesch das entgegen, was er als Aktivum wertet. Er spricht von der unbestreitbaren Annäherung der Vereinigten Staaten von Nordamerika an die Völkerbundsinstitution und vor allem von dem in Aussicht stehenden Eintritt Sowjetrußlands

Zu den Erfolgen rechnet Benesch dann außer der Beilegung des Letitia-Konfliktes zwischen Peru und Kolumbien, vor allem die Vorarbeiten für die Saarabstimmung, bei denen der Vertreter Italiens sich große Verdienste erworben habe. Es sei so gelungen, die Verschärfung einer gefährlichen Lage zu verhindern.

Ich weiß, so fuhr Benesch dann fort, daß man in gewissen Kreisen von Zeit zu Zeit befürchtet, daß ein Krieg ausbrechen könne; man glaubt sogar, daß der Krieg schon in der ganzen Atmosphäre liegt unmittelbar über unseren Häuptern. Trotz der düsteren Schatten, die auf das Bild fallen, glaubt Benesch aber, die Gesamtlage des Völkerbundes nicht als entmutigend ansehen zu müssen.

Die Völkerbundsversammlung wählte mit 49 Stimmen von 52 Wählenden den schwedischen Außenminister Sandler zum Versammlungspräsidenten. Sandler übernahm daraufhin mit einem kurzen Dank den Vorsitz der Völkerbundsversammlung.

Roosevelt für internationale Verstaatlichung des Waffenhandels

London, 10. Sept.

Wie „Evening Standard" meldet, soll Präsident Roosevelt einen Aufruf vorbereiten, der die Nationen der Welt auffordert, der privaten Waffenherstellung ein Ende zu setzen und die Waffenindustrie zu verstaatlichen oder staatlich zu kontrollieren. Der erste Schritt werde gegen die amerikanischen Waffenhändler ergriffen werden, deren skandalöse internationale Intrigen von dem Untersuchungsausschuß des Senats enthüllt worden sind. Der amerikanische Sonderbotschafter Norman Davis werde dann voraussichtlich nächsten Monat in Genf endgültige Vorschläge Roosevelts vorlegen.

Das Hindenburg-Telegramm der katholischen Saarjugend

Zum Protest des Abstimmungsausschusses.

Saarbrücken, 10. Sept. 1934.

Die katholische „Saarbrücker Landeszeitung" schreibt zu dem Protest der Abstimmungskommission des Saargebiets gegen die Unterzeichnung eines an den Reichspräsidenten von Hindenburg am 29. Juli gerichteten Ergebenheits-Telegramms der katholischen Saarjugend durch die Bischöfe von Trier und Speyer:

Hierzu ist zunächst grundsätzlich festzustellen, daß Bischof Bornewasser in seiner Ansprache vor der katholischen Jugend ausdrücklich erklärte: „Wenn Deutschlands und Frankreichs Regierungen sich in Genf verpflichtet haben, keinerlei Druck und Einfluß auf die Abstimmung auszuüben zu wollen, so gilt das auch für mich als Bischof.

Aber auch praktisch gesehen, besteht nicht der geringste Anlaß, den beiden Bischöfen eine Verletzung ihrer Neutralitätspflicht vorzuwerfen. Es ist eine uralte Tradition, daß die deutschen Katholiken auf ihren ganz unpolitischen, rein religiösen Tagungen der geistlichen und weltlichen Souveräne, des Heiligen Vaters und des Oberhauptes des Reiches, in treuer Ergebenheit gedenken. Das ist auch im Saargebiet immer wieder geschehen und niemand kam bisher auf den Gedanken, dieser Handlung einen politischen Charakter beizulegen. Zu allem Ueberfluß dürfen wir auch darauf hinweisen, daß gegenüber dem Saargebiet mit dem ihm aufgezwungenen Völkerbundsregime das Reich auch heute noch der Träger der Souveränität ist, auf die es, wenn ihm die Verwaltung und Regierung des Landes vorübergehend entzogen ist, gemäß dem Versailler Vertrag erst im Falle einer Volksentscheidung gegen Deutschland zu verzichten hätte. Wenn also die beiden Bischöfe im Namen der katholischen Saarjugend und als ihre Wortführer dem alten, sterbenden Reichspräsidenten, dem die ganze Welt in ungewöhnlicher Hochachtung gegenüberstand, einen Treuegruß entboten haben, so kann man dies wahrhaftig nicht als eine Verletzung der politischen Neutralität bezeichnen.

Vor einem Bergarbeiterstreik in Belgien

Ein außerordentlicher Kongreß des sozialistischen Bergarbeiterverbandes hat am Sonntag im Brüsseler Volkshaus für den 17. September einen allgemeinen Streik im Kohlenbergbau beschlossen. Die übrigen Gewerkschaften sollen aufgefordert werden, die Bergarbeiter durch einen Generalstreik zu unterstützen. Am ersten Streiktag sollen in allen Kohlenrevieren große Kundgebungen stattfinden. Der Streikbeschluß wird damit begründet, daß die Unternehmer beschlossen haben, am 16. September die bereits seit langem geplante 5prozentige Lohnsenkung durchzuführen.

Witterungsbericht

der Oeffentlichen Wetterdienststelle Essen vom 10. September, 19 Uhr.

Dienstag: Schwache an Richtung wechselnde Winde. Wolkig bis heiter. Strichweise Frühnebel. Wärmer.

Mittwoch: Vorwiegend südwestliche Winde. Bewölkungszunahme und aufkommende Niederschlagsneigung. Einzelne örtliche Gewitter wahrscheinlich. Warm.

Donnerstag: Nicht ganz beständig. Noch keine wesentliche Temperaturänderung.

Ein Pestalozzi der Tippelbrüder

Vater Ulrich und seine Vagabunden-Studenten

Da hat sich ein ehemaliger Pädagoge, der 60jährige Lehrer i. R. Wilhelm Ulrich, die schöne Aufgabe gestellt, die heimatlosen Wanderer auf der Landstraße zurückzuführen in die menschliche Gemeinschaft und Selbstvertrauen und Schaffensfreude wieder in ihnen zu wecken. Es ist nicht bloß beim guten Willen geblieben. Mit Liebe, Güte und einem starken psychologischen Feingefühl hat er seine „Schüler" auf die Schulbank gezwungen, und nun lehrt er sie, ihre große Heimat von ihrer schönen Seite kennenzulernen. Aber er will nicht bloß trockener Dozent sein, er will auch Frohsinn und Freude vermitteln, und das geschieht durch das Lied.

Vater Ulrichs großes Geheimnis

Weil man sich gar nicht recht vorstellen kann, daß all diese Außenseiter des Lebens sich so ohne weiteres einfügen lassen in den Interessenkreis eines geordneten Daseins, so will man Vater Ulrichs erzieherisches Rezept gerne verraten haben. Da lacht der gütige alte Herr mit seinen tiefblickenden blauen Augen, und man fühlt, daß dieser Mann die große Kraft besitzt, in Menschenseelen zu lesen und Menschenherzen für sich zu gewinnen. Und weil er solch gewiegter Seelenkenner ist, so ordnet er seine Schäflein nach psychologischen Grundsätzen: Wanderer aus Not, entgleiste Intellektuelle, „geborene Landstreicher" und endlich Psychopathen. Die erste Gruppe, meint Vater Ulrich, ist naturgemäß am leichtesten auf den rechten Weg zu bringen, umso mehr, als hier die Maßnahmen der neuen Regierung wahre Wunder gewirkt haben. Eine große Anzahl der Aelteren hat Arbeit bekommen, und zahlreiche Jugendliche wurden beim Arbeitsdienst und im Landjahr untergebracht. Unsere Obdachlosenasyle und Heime weisen heute einen Bruchteil der Belegschaft früherer Jahre auf. So zählt beispielsweise Berlins größtes Asyl, die „Palme" heute pro Nacht kaum 200 Menschen, gegenüber einer ehemaligen Höchstziffer von 5000. Die Gruppe der Intellektuellen ist meist von einem chronischen Pessimismus befallen; sie sind schon weit schwieriger zu nehmen. Ebenso der Vagabund aus „Ueberzeugung", der in der Arbeit unbedingt ein Haar gefunden hat, ja, der in vielen Fällen auch noch mit Geschick bemüht ist, dieses Manko zur „Weltanschauung" zu frisieren. Der Psychopath bedarf wiederum einer strengen Hand, die aber doch im geeigneten Moment sich ihm liebevoll darbietet.

Hauptlehrsach: Heimatliebe!

Was liegt dem fahrenden Gesellen näher als die Natur, durch die er tippelt. Und so knüpft Vater Ulrich, der seine Heimabende stets mit einem schönen deutschen Volkslied beginnt, das erst zaghaft murmelnd, nachher voll und kräftig mitgesungen wird, auch an die Natur an. Dabei gibt es kein Schema; alles gibt der Augenblick ein, die ganze Stimmung, die gerade herrscht. „Am liebsten knüpfe ich an das Lied an, das wir gerade gesungen haben", meint unser feinsinniger Dozent, „und so folgt beispielsweise dem Gesang des Liedes „Weißt du wieviel Sternlein stehen?" ein kleiner Ausflug ins astronomische Gebiet. Damit wir uns aber nicht zu hoch in die Stratosphäre wagen, gebe ich dem Gespräch dann rasch eine Wendung ins Technische. Wir ventilieren Fragen der Geschwindigkeit, kommen auf die Luftfahrt, auf die Eisenbahn usw. zu sprechen. Das interessiert und regt an, und alle sind ganz bei der Sache. Auch Geographie ist sehr beliebt, und da finden sich auch gleich ein paar Allround-Globetrotter, die beim ersten Anhieb allerlei Interessantes aus anderen Erdteilen zu erzählen wissen. Man staunt, wieviel positives Wissen solch „Internationaler Landstraßenreisender" sich oft rein aus seinem gesunden Menschenverstand angeeignet hat, und wie da unter der vielen Spreu auch so allerhand verschütteter Weizen liegt. Da kann man sogar getrost staatspolitische Fragen anschneiden, man begegnet einem gewissen Verständnis, und es gilt bloß, all die negative Kritik vernunftmäßig zu entkräften."

„Ein Leben ist lang genug, es zweimal zu beginnen"

Und der Erfolg, den Vater Ulrich mit seinem großen Erziehungswerk zu verzeichnen hat? „Erstmal freue ich mich von Herzen, wenn ich sehe, wie unsere Heimabende allen Freude machen und wie sich dieser ideelle Erfolg fortsetzt in dem Bemühen und Bestreben einzelner, wieder ein neues Leben zu beginnen." Und voll Stolz zeigt Vater Ulrich Briefe dankbarer „Studenten". Da schreibt der eine, ein 50jähriger Thüringer: „Es gibt nur ein Deutschland und einen Thüringer Wald". Ich habe viel in der Welt gesehen, bin überall rumgekommen, aber nirgends gefiel es mir so gut wie in der Heimat". Und ein anderer schreibt: „Nicht, daß ich ohne Vater und Mutter bin, hat mich so schmerzlich berührt, als der Gedanke: Du bist heimatlos. Und ich habe bloß eine Sehnsucht: Ich möchte mir eine zweite, eine neue Heimat gründen! Und dann steht auf Vater Ulrichs Schreibtisch ein Bild eines jungen Menschen, und er läßt voll Stolz die Widmung lesen: „Ein Leben ist lang genug, es zweimal zu beginnen!".



Montag morgen entschlief sanft und gottergeben meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Frau Elisabeth Brockmann

geb. Breimann

im Alter von 80 Jahren, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente. 2483a

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herne, Düren, Berlin, den 10. Sept. 1934.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 13. ds. Mts., nachmittags 3.15 Uhr, vom Sterbehause, Franz-Seldte-Str. 28, aus.

Das Seelenamt ist am gleichen Tage, morgens 8 Uhr, in der St. Bonifatius-Kirche.



Federn und Daunen
Oberbetten, Unterbetten, Koptkissen

Stepp- und Daunen-Decken
in riesiger Auswahl und schönsten Farben.

Betten-Köster
Herne, nur Steinweg 9

Ihr alter Herrenhut
wird wie neu
gereinigt, gebügelt und modernisiert für nur **1.50**
Hutfabrik Jul. Heilmann
Herne, Hermann-Göring-Straße 12, gegenüber der Hauptpost

Frauen- und Mütterverein
St. Bonifatius.

Zur Beerdigung der Frau
Elisab. Brockmann
am Donnerstag nachm. 3.15 Uhr, vom Sterbehause, Neustr. 28, aus, werden alle Mitglieder frdl. eingeladen. — Die Verstorbene war Mitglied der Sterbekasse.

Der Vorstand.

Ein tüchtiges
Mädchen
für kl. Geschäftshaushalt gesucht. Näheres im Herner **Anzeiger.** 2482a

Gelegenheitskauf
3-R.-Radioapparat. Markenfabr. u. Lautspr., Netzanschl., preiswert zu verkaufen. 2475a
Poststr. 5, 3. Et.

Hauptschriftleiter: in Vertr. Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen. Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales in Vertr. Joseph Möller, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Joseph Möller, Herne, für Anzeigen und Reklame Karl Bartels, Herne. Berliner Vertretung Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Redaktion (Herne, Herm.-Göring-Str. 8) nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. / D. A. VIII. 34. 3713
Druck u. Verlag: Koethers & Röttsches, Herne

Habe **2-To.-Lieferwagen** täglich unter günstiger Berechnung für Fahrten frei. — Offerten unter G. T. 363 a. d. Herner **Anzeiger.**

Sie fahren gut, wenn Sie bei den Inserenten des Herner Anzeigers kaufen!

Lies Dein Heimatblatt, den Herner Anzeiger!

Trikotagen

Kinder-Schlüpfer Maco gestrickt	0.18	**Damen-Hemdchen** Kunstseide gestrickt	0.98
Damen-Hemdchen mit Träger	0.48	**Damen-Prinzeßröcke** Charmeuse, II. Wahl	1.48
Unterzieh-Schlüpfer echt Maco	0.68	**Damen-Prinzeßröcke** Charmeuse, mit schönen Motiven	1.95
		Damen-Schlüpfer Charmeuse mit Elastikrand	1.45

Sinn
Herne
Bahnhofstraße 37-39

Gewinnauszug

5. Klasse 43. Preußisch-Süddeutsche (269. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

28. Ziehungstag — 8. September 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

8 Gewinne zu 5000 M: 6238 98046 294487 305741
8 Gewinne zu 3000 M: 19971 23889 113711 315975
12 Gewinne zu 2000 M: 14676 26432 143695 164611 382246 383853
34 Gewinne zu 1000 M: 15081 49369 50801 79085 129442 158966 176037 197900 211550 224794 231306 251080 255370 260295 332512 343531 353538
118 Gewinne zu 500 M: 19794 30349 37084 44769 46408 54680 60628 60837 72573 80250 89931 94016 94153 128210 130200 131829 135284 135358 137024 137447 138393 147200 148882 149724 159778 177566 178676 182602 193579 200234 200593 204856 207324 209140 213484 214389 219076 233889 239528 242940 251553 255233 266612 266678 272807 294571 299138 301892 312165 315572 318500 343629 345780 363843 365196 367234 370351 370504 374914
344 Gewinne zu 300 M: 1156 7796 9030 12688 13444 20969 22547 23627 24140 26848 28960 33504 33528 34179 35122 37461 38693 39773 39789 43935 44768 45178 45827 46399 51184 52352 54318 54942 55592 59707 66564 66836 67844 69594 82109 85960 88172 89983 90631 90910 91503 92541 93137 94428 94880 96974 97366 99900 100260 101314 105099 113336 113496 114026 121031 121514 122584 129466 131177 132019 132094 134190 135311 135553 140644 141195 144358 145744 156969 157935 161087 162498 170671 172607 173519 174575 179123 180881 181066 181844 185904 188639 192450 193867 195090 196937 201021 202182 203068 203190 209825 210471 214322 220558 223744 224086 230737 233705 237038 237201 238697 240853 240937 247219 247978 259218 260926 261140 266044 269233 270100 285145 279866 280811 282158 284551 287952 297132 298894 301146 302063 303774 306445 308542 308740 309445 310997 312047 312152 314357 314568 316975 319745 319758 322076 323331 323562 324162 326167 328884 329225 331791 331922 331945 338099 340542 342094 343398 343726 347538 349588 351910 353056 361917

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

64939 122211 138294 164242 176789 252602 267711 272790 303770 322119

Im Gewinnrade verblieben: 40 Tagesprämien zu 1000 M. ferner 2 Gewinne zu 1000000, 4 zu 10000, 4 zu 5000, 10 zu 3000, 24 zu 2000, 42 zu 1000, 144 zu 500, 538 zu 300 M.

Lichtburg

Achtung! **Achtung!**

Wir eröffnen am Freitag nach
vollständiger Renovierung
mit einem Spielplan, der Ihnen einen Vorgeschmack von dem gibt, was wir Ihnen in der Wintersaison 1934/35 bieten werden.

Ein Mann will nach Deutschland.

Der Film, mit dem 35 Groß-Lichtspiel-Theater Deutschlands die Saison eröffnen, ist auch

unser Eröffnungsprogramm.

Abgeschlossene **6-Zimmer-Wohnung** in ruhig. Hause, Stadtmitte, Altb. z. 1. 10. od. spät. zu vermieten. Wo, sagt d. Geschäftsstelle des Herner Anzeigers

3-Zimmer-Wohnung (Neub.) zum 15. Sept. zu verm. Constantin, Kronenstr. 43.

Leeres Zimmer z. 15. 9. zu verm. F.-Seldte-Str. 75 1. Etage. (2479a

Frdl. möbl. **Zimmer** Nähe d. Bahnh., z. 1. 10. zu verm. Zu erfragen im Herner **Anzeiger**

4- oder 5-räumige **Wohnung** per 1. 10. oder sofort zu mieten gesucht. Off. m. Preis u. E. F. 362 an d. Herner Anzeiger

Abgeschlossene **3-Zimmer-Wohnung** m. Bader. u. Zubeh. z. 1. 10. zu verm. Mecke Marienstraße 27. 2480a

Verk. sehr bill. **Reißverschluß-Taschen** pr. Leder u. Verarbeitung. 2464a **Grüne,** nur Adalbertstraße 3, ptr.

Das ist Paul Kemp als



Der erfolgreichste Lustspielschlager aller Zeiten mit Ida Wüst, P. Henckels, Jessie Virogh, Alb. Lieven.

Schulbücher und allen Schulbedarf

zu haben in der

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt